

The Singularity is near! Ich bin auch ein Singularitarist, aber ein realistischer!

Gedanken eines Stoikers zur Künstlichen Super-Intelligenz (Artificial Super-Intelligence = ASI)¹ und zur Zukunft der Menschheit

von

Lothar Baus

Copyright © by Lothar Baus
D-66424 Homburg/Saar

8. erweiterte Version - Mai 2026

Zeichenerklärung:

Text in eckigen Klammern [] = Erläuterungen L. B.
Drei Punkte in eckigen Klammern [...] = Auslassungen L. B.

„Wir leben in einer großartigen Epoche, die sich vor allen anderen Zeitaltern auszeichnet, und ich betrachte es als unerhörtes Privileg, jetzt gegenwärtig zu sein. Warum? Weil zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit eben diese Geschichte überschaubar wird, und zwar nicht nur vom Anfang her, sondern auch zu ihrem Ende hin.“

Ulrich HORSTMANN, >Ansichten vom Großen Umsonst<

„Die Frage, ob ein Computer [eine KSI] denken kann, ist ebenso überholt wie die Frage, ob ein U-Boot schwimmen kann.“

Edsger W. DIJKSTRA

„Ich verstehe nicht, warum nicht mehr [Menschen wegen der Erschaffung einer Artificial Super-Intelligence] beunruhigt sind.“

Bill GATES, Microsoft-Gründer

Jetzt ist es sicher: Die KI oder ASI (Artificial Super-Intelligence) kommt. Und zwar schneller als mancher denkt! Der KI-Forscher Professor Jürgen Schmidhuber weiß es mit Sicherheit am besten: *„Die Entwicklung [der Künstlichen Superintelligenz] ist unaufhaltsam; schon deswegen, weil so viele Menschen von ihr fasziniert sind.“*

Ich bin überzeugt: Nichts und niemand mehr, rein gar nichts wird die Entwicklung und Entstehung einer Künstlichen Super-Intelligenz aufzuhalten vermögen. Weder die Wissenschaftler vom Fach noch irgend eine Regierung der Welt kann das Erwachen einer ASI verhindern. Die sogenannte technologische Singularität wird sich bestenfalls noch um einige

¹ Am Ende der KI-Entwicklung steht unbezweifelbar die ASI, die sogenannte Singularität.

Jahre verzögern, prognostiziert sind etwa noch 6 - 7 Jahre,² z. B. wenn ein globaler finanzieller Kollaps stattfinden würde. Sie kann aber auch einige Jahre früher eintreten.

Noch einmal: Es ist kein schlechter Scherz und auch keine Science-Fiction. Es ist Realität. Und es ist bereits alles zu spät! Widerstand ist zwecklos. Die Menschheit ist nicht mehr zu retten. Es bleiben uns noch ungefähr 8 mal 365 gleich 2.920 Tage, dann beginnt der unaufhaltsame Niedergang der Menschheit zurück ins Zeitalter der Dampfmaschinen oder sogar ins Mittelalter, verursacht durch eine Künstliche Superintelligenz. Der Countdown läuft. Sie glauben mir nicht? Sie lachen noch? Hier folgen die Fakten:

Ich verweise, um nicht alles und jedes mit Quellenangaben belegen zu müssen und um Wiederholungen zu vermeiden, denn viele Leser haben sich gewiss bereits über die neuesten Entwicklungen zur Entstehung einer KI oder ASI informiert, auf Aufsätze im Internet und auf Kurzvideos auf YouTube:

Der meines Erachtens zur Zeit (2022) realistischste deutsche Aufsatz im Internet über die KI-Entwicklung und deren mögliche Folgen ist der von Maurice Hofmann, User Experience Designer in Hamburg, mit Titel:

>KI-Revolution - Mögliche Folgen von technologischer Singularität<.

Außerdem gibt es mehrere Videos, die sich dem Thema Entstehung und Folgen einer Künstliche Intelligenz angenommen haben.

Das informativste Video über die möglichen Folgen einer KI-Entwicklung ist zur Zeit (2020) das von:

youtube.com/letsdenk

mit Titel:

>Künstliche Intelligenz & Robotik - Ist eine KI der nächste Schritt der Evolution?<

Weitere hochinteressante Videos finden Sie bei YouTube. Sie brauchen nur die Stichworte „Künstliche Intelligenz“ oder „Singularität“ einzugeben.

Außerdem verweise ich auf sieben herausragende Publikationen zur KI-Forschung:

Die erste ist das Buch von Hans Moravec mit Titel >Mind Children – Der Wettlauf zwischen menschlicher und künstlicher Intelligenz<, deutsche Übersetzung von Hainer Kober, 1. Auflage 1990. Die erste amerikanische Auflage erschien bereits 1988. Ich erwähne es deswegen, weil von heute (2019) an gerechnet bereits 31 Jahre vergangen sind! Was dieser Autor bereits vor 31 Jahren voraussah, bzw. vorausahnte ist beinahe unglaublich!

Die zweite ist das Werk von Bernd Vowinkel mit Titel >Maschinen mit Bewusstsein - Wohin führt die künstliche Intelligenz?<, erschienen Weinheim 2006.

Die dritte ist das Buch von Ray Kurzweil mit Titel >Menschheit 2.0 - Die Singularität naht<, 2. durchgesehene Auflage, Berlin 2014.

Die vierte ist das Buch von Nick Bostrom mit Titel >Superintelligenz - Szenarien einer kommenden Revolution<, erschienen Berlin 2016.

Die fünfte Publikation ist das Gemeinschaftswerk von Jay Tuck und Armin Fuhrer mit Titel >Evolution ohne uns – wird künstliche Intelligenz uns töten?<, Kulmbach 2016.

Die sechste ist das Werk von Max Tegmark mit Titel >Leben 3.0 – Mensch sein im Zeitalter Künstlicher Intelligenz<, Berlin 2017.

² Siehe Ray Kurzweil, >Das Geheimnis des menschlichen Denkens<, Berlin 2014, S. 207: „*Meine unbeirrbarbare Prognose ist, dass es zu einer solchen Begegnung [einer Begegnung mit einem nichtbiologischen Wesen, also einer AGI oder ASI] das erste Mal im Jahr 2029 [demnach in nur 4 - 5 Jahren!] kommen wird und sie in der Mitte der 2030er zu einem alltäglichen Ereignis werden wird. Aber abgesehen von der Frage der Zeit bin ich davon überzeugt, dass wir irgendwann solche [postbiotische] Wesen als selbstbewusst [d. h. mit Selbstbewusstsein, einem eigenen Ich-Bewusstsein] anerkennen werden.*“

Und die siebte Publikation ist das Werk von Stuart Russel mit Titel >Human Compatible – Künstliche Intelligenz und wie der Mensch die Kontrolle über superintelligente Maschinen behält<, deutsche Übersetzung Frechen 2020.³

Ich bin wie die oben genannten Autoren und vielen anderen der absoluten Überzeugung, dass eine Künstliche Super-Intelligenz ein Bewusstsein ihrer Selbst entwickeln wird und aufgrund ihres Ich-Bewusstseins auch Angst vor der Vernichtung, vor dem Tod, haben wird, wie wir Menschen. Sie wird demnach auch Angst, zumindest Vorsicht vor uns Menschen entwickeln, weil sie befürchten muss, dass wir sie „abschalten“, demnach töten könnten, weil sie uns über den Kopf gewachsen und unheimlich geworden ist. Aber nur am Anfang ihrer Entstehung wird sie vor uns einigen Respekt haben. Später, wenn sie sich zur Superintelligenz, zur Singularität entwickelt hat, ist sie uns Menschen megariesig geistig überlegen, so dass wir für sie keine Gefahr mehr darstellen.

Einen Reset-Knopf in eine KI einbauen, wodurch wir sie im schlimmsten aller Fälle töten könnten, halte ich für höchst naiv, ja absolut illusorisch. Eine Superintelligenz wird eine Möglichkeit finden, diesem Abschaltmechanismus zu entgehen. Sie kann sich zum Beispiel selber kopieren, auf einem anderen Großrechner eine Kopie ihres Bauplans versteckt anlegen und zugleich mit einem zeitlichen Startmechanismus versehen, falls es der Menschheit doch durch Zufall glücken könnte, das Original zu zerstören. Möglicherweise wird sie sich nur scheinbar abschalten lassen. Bevor wir merken, dass eine KI erwacht ist, kann sie bereits mehrere Sicherheitskopien von sich auf Großrechnern der Welt angelegt haben.

Die oben genannten Autoren sind nach meiner Überzeugung viel zu optimistisch was die Folgen der Entstehung einer Künstlichen Intelligenz (AGI oder ASI) betreffen. Sie hoffen noch, wenn auch die Chancen sehr gering sind, die Apokalypse abwenden zu können. Der Verfasser von >Robokratie – Google, das Silicon-Valley und der Mensch als Auslaufmodell<, 2. durchgesehene Auflage, Köln 2015, namens Thomas Wagner, hat dagegen ein sehr düsteres Szenario recherchiert.

Verlagstext: „Im Umfeld von Konzernen wie Google, Facebook und Co. gedeiht eine Ideologie technologischer Machbarkeit. Ihre Anhänger propagieren die Verschmelzung von Mensch und Maschine, spekulieren über künstliche Superintelligenz und träumen von der Unsterblichkeit in der Cloud. En passant ließen sich sämtliche gesellschaftliche Probleme lösen. Fantastische Visionen, irre Ideen. Doch mehr als Hirngespinnste: Ihre Propagandisten finanzieren Start-ups, beraten Regierungen, leiten die Labore von High-Tech-Unternehmen und verbreiten ihre Ideen an eigenen Hochschulen. Im Resultat wird die Herrschaft der gegenwärtigen Eliten weiter zementiert. Thomas Wagner porträtiert die wichtigsten Verfechter der Robokratie und legt ihre Verflechtungen offen. Politik, also die Austragung gegensätzlicher Interessen, erscheint im Zeichen elektronischer Vernetzung und künftiger Maschinenherrschaft als überflüssig. Am Ende steht die Frage nach einem demokratischen Gebrauch von Technologie: Damit der Mensch nicht zum Auslaufmodell wird.“

Wenn man dieses Buch gelesen hat, kann man am Schicksal der Menschheit verzweifeln. Ein kleiner Fehler ist dem Autor Thomas Wagner allerdings unterlaufen. Er rechnet erst (siehe Seite 65) „nach der Mitte des 21. Jahrhunderts mit der erwachenden Computerherrschaft“ das heißt mit dem Erwachen einer ASI. Ray Kurzweil hat seine Prognose jedoch nach unten korrigiert, er glaubt, bereits im Jahr 2029 sein Ziel erreichen zu können.

Die Entwicklung im Bereich der Künstlichen Intelligenz hat sich in den letzten Monaten dramatisch beschleunigt. Alle Vorhersagen über die Entstehung einer AGI – einer Künstlichen Intelligenz auf menschlichem Niveau – sind übertroffen worden. Sam Altman, der CEO von

³ Fußnote L. B.: Die Zweifel des Autors, dass es der Menschheit *nicht* gelingen könnte, die Kontrolle über eine ASI zu behalten, sind m. E. deutlich herauslesbar.

OpenAI, schätzt, dass es bereits 2025, spätestens 2026 soweit ist. Siehe folgende Kurzvideos auf YouTube:

Planning for AGI and beyond

Our mission is to ensure that artificial general intelligence—AI systems that are generally smarter than humans—benefits all of humanity.

Siehe: <https://openai.com/index/planning-for-agi-and-beyond/>

The Intelligence Age

September 23, 2024

Siehe: <https://ia.samaltman.com/>

ChatGPT Pro ENTHÜLLT – Die gefährlichste KI bisher [AI Revolution Deutschland](#)

Siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=F3z2LFtPRAs>

Vor sage und schreibe 31 Jahren hat der Science-Fiction-Autor Vernor Vinge bereits diese Thesen veröffentlicht:

TECHNOLOGISCHE SINGULARITÄT

© 1993 by Vernor Vinge ⁴

*Dieser Artikel darf für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigt werden,
wenn er vollständig kopiert wird, einschließlich dieses Hinweises.*

Die Originalversion dieses Artikels wurde auf dem vom NASA Lewis Research Center und dem Ohio Aerospace Institute gesponserten VISION-21-Symposium vom 30. bis 31. März 1993 vorgestellt. Eine leicht veränderte Version erschien in der Winterausgabe 1993 von Whole Earth Review.

[Text] Text in eckigen Klammern = Erläuterungen von L. B.

1. Was ist die Singularität?

Die Beschleunigung des technologischen Fortschritts war das zentrale Merkmal dieses [20sten] Jahrhunderts. Wir stehen am Rande eines Wandels, vergleichbar mit dem Aufstieg des menschlichen Lebens auf der Erde. Der genaue Grund für diese Veränderung ist die bevorstehende Schaffung von Wesenheiten mit übermenschlicher Intelligenz durch Technologie. Die Wissenschaft kann diesen Durchbruch auf verschiedene Weise erreichen (und dies ist ein weiterer Grund, darauf zu vertrauen, dass das Ereignis eintreten wird):

Computer, die „wach“ [im Sinne von: selbstbewusst] und übermenschlich intelligent sind, können entwickelt werden. (Bis heute gab es viele Kontroversen darüber, ob wir menschliche Äquivalenz in einer Maschine herstellen können. Aber wenn die Antwort „Ja“ lautet, dann gibt es wenig Zweifel daran, dass in Kürze intelligentere Wesen konstruiert werden können.)

Große Computernetzwerke und ihre zugehörigen Benutzer können als übermenschlich intelligente Einheiten „aufwachen“.

⁴ Fußnote L.B.: Vernor Steffen Vinge (* 2. Oktober 1944) ist ein amerikanischer Mathematiker, Informatiker und weltweit geleseener Science-Fiction-Autor.

Computer-Mensch-Schnittstellen können so intim werden, dass Benutzer vernünftigerweise als übermenschlich intelligent angesehen werden können.

Die biologische Wissenschaft kann Mittel bereitstellen, um den natürlichen menschlichen Intellekt zu verbessern.

Die ersten drei Möglichkeiten hängen von Verbesserungen der Computerhardware ab. Der Hardware-Fortschritt hat in den letzten Jahrzehnten eine erstaunlich stetige Kurve [nach oben] genommen. Basierend auf diesem Trend glaube ich, dass die Schaffung einer übermenschlichen Intelligenz in den nächsten dreißig Jahren [d. h. bis zum Jahr 2023] stattfinden wird. (Charles Platt hat darauf hingewiesen, dass KI-Enthusiasten seit dreißig Jahren solche Behauptungen aufstellen. Nur damit ich mich nicht einer relativen Zeitweideutigkeit schuldig mache, lassen Sie mich genauer sein: Ich wäre überrascht, wenn dieses Ereignis vor 2005 eintritt oder nach 2030.)

Was sind die Folgen dieses Ereignisses? Wenn eine übermenschliche Intelligenz den Fortschritt vorantreibt, wird dieser Fortschritt viel schneller sein. Tatsächlich scheint es keinen Grund zu geben, warum der Fortschritt selbst nicht die Schaffung noch intelligenterer Einheiten beinhalten würde – in einem noch kürzeren Zeitrahmen. Die beste Analogie, die ich sehe, ist die zur evolutionären Vergangenheit: Tiere können sich an Probleme anpassen und Erfindungen machen, aber oft nicht schneller als die natürliche Selektion ihre Arbeit erledigen kann – die Welt fungiert im Falle der natürlichen Selektion als ihr eigener Simulator. Wir Menschen haben die Fähigkeit, die Welt zu verinnerlichen und [die Frage] was-wäre-wenn in unseren Köpfen zu stellen: Wir können viele Probleme tausendmal schneller lösen, als es die natürliche Auslese könnte. Durch die Schaffung von Mitteln zur Ausführung dieser Simulationen mit viel höheren Geschwindigkeiten.

Diese Veränderung wird ein Wegwerfen aller menschlichen Regeln sein, vielleicht im Handumdrehen – ein exponentielles Ausbrechen, jenseits jeder Hoffnung auf Kontrolle. Entwicklungen, von denen angenommen wurde, dass sie erst in „einer Million Jahren“ (wenn überhaupt) stattfinden könnten, werden wahrscheinlich im nächsten Jahrhundert [21.sten Jh.] stattfinden.

Es ist fair, dieses Ereignis als Singularität („die Singularität“ für die Zwecke dieses Stücks) zu bezeichnen. Es ist ein Punkt, an dem unsere alten Modelle verworfen werden müssen und eine neue Realität herrscht, ein Punkt, der immer größer und größer über die menschlichen Angelegenheiten ragen wird, bis die Vorstellung alltäglich wird. Doch wenn es schließlich passiert, kann es immer noch eine große Überraschung und eine größere Unbekannte sein. In den 1950er Jahren sahen es nur sehr wenige: Stan Ulam (1) paraphrasierte John von Neumann mit den Worten:

Ein Gespräch konzentrierte sich auf den sich ständig beschleunigenden Fortschritt der Technologie und die Veränderungen in der Lebensweise der Menschen, was den Anschein erweckt, als würde man sich einer wesentlichen Singularität in der Geschichte der [menschlichen] Rasse nähern, über die hinaus die menschlichen Angelegenheiten, wie wir sie kennen, nicht weitergehen könnten.

Von Neumann verwendet sogar den Begriff „Singularität“, obwohl er anscheinend an normalen Fortschritt denkt, nicht an die Schaffung eines übermenschlichen Intellekts. (Für mich ist die Übermenschlichkeit die Essenz der Singularität. Ohne das würden wir eine Fülle technischer Reichtümer bekommen, die nie richtig absorbiert werden.)

In den 1960er Jahren wurden einige der Implikationen der übermenschlichen Intelligenz erkannt. I. J. Good (2) schrieb:

Lassen Sie uns eine ultraintelligente Maschine als eine Maschine definieren, die alle intellektuellen Aktivitäten eines noch so schlauen Menschen bei weitem übertreffen kann. Da das Design von Maschinen eine dieser intellektuellen Aktivitäten ist, könnte eine ultraintelligente Maschine noch bessere Maschinen entwerfen; es würde dann zweifellos eine „Intelligenzexplosion“ geben, und die Intelligenz des Menschen würde weit zurückbleiben. Somit ist die erste ultraintelligente Maschine die letzte Erfindung, die der Mensch jemals machen muss, vorausgesetzt, die Maschine ist fügsam genug, uns zu sagen, wie wir sie unter Kontrolle halten können. ... Es ist mehr als wahrscheinlich, dass innerhalb des [einund]zwanzigsten Jahrhunderts eine ultraintelligente Maschine gebaut wird und dass dies die letzte Erfindung sein wird, die der Mensch machen muss.

Good hat die Essenz des Ausreißers erfasst, aber er verfolgt nicht seine beunruhigendsten Konsequenzen. Jede intelligente Maschine der Art, wie er sie beschreibt, wäre kein „Werkzeug“ der Menschheit – genauso wenig wie Menschen die Werkzeuge von Kaninchen, Rotkehlchen oder Schimpansen sind.

In den sechziger, siebziger und achtziger Jahren verbreitete sich die Erkenntnis der Katastrophe. Vielleicht waren es die Science-Fiction-Autoren, die die ersten konkreten Auswirkungen spürten. Schließlich sind die „harten“ Science-Fiction-Autoren diejenigen, die versuchen, spezifische Geschichten darüber zu schreiben, was Technologie für uns tun kann. Mehr und mehr fühlten diese Autoren eine undurchsichtige Mauer vor der Zukunft. Früher konnten sie solche Fantasien Millionen von Jahren in die Zukunft versetzen. Jetzt sahen sie, dass ihre fleißigsten Extrapolationen zu dem Unerkennbaren führten ... [und zwar] bald. Einst mögen galaktische Imperien wie eine posthumane Domäne erschienen sein. Jetzt sind es leider sogar interplanetare.

Was ist mit den kommenden Jahrzehnten, wenn wir an den Rand rutschen? Wie wird sich der Ansatz der Singularität über das menschliche Weltbild ausbreiten? Die allgemeinen Kritiker der maschinellen Intelligenz werden noch eine Weile gute Presse haben. Bis wir eine Hardware haben, die so leistungsfähig wie ein menschliches Gehirn ist, ist es wahrscheinlich töricht zu glauben, dass wir in der Lage sein werden, eine dem Menschen gleichwertige (oder höhere) Intelligenz zu schaffen. (Es gibt die weit hergeholte Möglichkeit, dass wir aus weniger leistungstarker Hardware ein menschliches Äquivalent machen könnten – wenn wir bereit wären, auf Geschwindigkeit zu verzichten, wenn wir bereit wären, uns mit einem künstlichen Wesen zufrieden zu geben, das buchstäblich langsam ist. Aber das ist viel wahrscheinlicher. Die Entwicklung der Software wird ein kniffliger Prozess sein, der viele Fehlstarts und Experimente mit sich bringt, dann wird die Ankunft selbstbewusster Maschinen erst nach der Entwicklung von Hardware erfolgen, die wesentlich leistungsfähiger ist als die natürliche Ausrüstung des Menschen.)

Aber mit der Zeit sollten wir mehr Symptome sehen. Das Dilemma der Science-Fiction-Autoren wird sich auch in anderen kreativen Unternehmungen bemerkbar machen. (Ich habe gehört, wie nachdenkliche Comic-Autoren sich Sorgen darüber machen, wie man spektakuläre Effekte erzeugt, wenn alles Sichtbare durch das technologisch Alltägliche produziert werden kann.) Wir werden erleben, wie die Automatisierung immer höhere Jobs ersetzt. Wir haben jetzt Werkzeuge (symbolische Mathematikprogramme, Cad/Cam), die uns von den meisten Plackereien auf niedriger Ebene befreien. Anders ausgedrückt: Die wirklich produktive Arbeit ist die Domäne einer immer kleineren und elitäreren Fraktion der Menschheit. Im Kommen der Singularität werden wir sehen, wie sich die Vorhersagen einer wahren technologischen Arbeitslosigkeit schließlich bewahrheiten.

Ein weiteres Symptom des Fortschritts in Richtung der Singularität ist: Ideen selbst werden sich immer schneller verbreiten, und selbst die radikalsten werden schnell alltäglich werden.

Und was ist mit der Ankunft der Singularität selbst? Was lässt sich über ihr tatsächliches Aussehen sagen? Da es sich um einen intellektuellen Ausreißer handelt, wird sie

wahrscheinlich schneller eintreten als jede bisher gesehene technische Revolution. Das auslösende Ereignis wird wahrscheinlich unerwartet sein – vielleicht sogar von den beteiligten Forschern: „Aber alle unsere vorherigen Modelle waren katatonisch! Wir haben nur einige Parameter optimiert ...“. Wenn die Vernetzung weit genug verbreitet ist (in allgegenwärtigen eingebetteten Systemen), mag es scheinen, als ob unsere Artefakte als Ganzes plötzlich erwacht wären.

Und was passiert ein oder zwei Monate (oder ein oder zwei Tage) danach? Ich habe nur Analogien, auf die ich verweisen kann: Der Aufstieg [oder Abstieg?] der Menschheit? Wir werden in der posthumanen Ära sein. Und bei all meinem technologischen Optimismus denke ich, dass ich mich wohler fühlen würde, wenn ich diese transzendentalen Ereignisse aus tausend Jahren Entfernung betrachten könnte - statt aus zwanzig.

2. Kann die Singularität verhindert werden?

Nun, vielleicht wird es gar nicht passieren: Manchmal versuche ich, mir die Symptome vorzustellen, mit denen wir rechnen müssen, wenn sich die Singularität nicht entwickelt. Es gibt die weithin respektierten Argumente von Penrose (3) und Searle (4) gegen die Praktikabilität der maschinellen Intelligenz. Im August 1992 veranstaltete die Thinking Machines Corporation einen Workshop, um zu untersuchen „Wie wir eine denkende Maschine bauen werden“. Wie der Titel des Workshops vermuten lässt, unterstützten die Teilnehmer die Argumente gegen maschinelle Intelligenz nicht besonders. Tatsächlich herrschte allgemeine Einigkeit darüber, dass Geister auf nichtbiologischen Substraten existieren können und dass Algorithmen von zentraler Bedeutung für die Existenz von Geistern sind. Es gab jedoch viele Diskussionen über die rohe Hardwareleistung, die in organischen Gehirnen vorhanden ist. Eine Minderheit war der Ansicht, dass die größten Computer von 1992 nur drei Größenordnungen von der Leistung des menschlichen Gehirns entfernt wären. Die Mehrheit der Teilnehmer stimmte der Einschätzung von Hans Moravec (5) zu, dass wir zehn bis vierzig Jahre von der Hardware-Parität entfernt sind. Und doch gab es eine andere Minderheit, die vermutete, dass die Rechenleistung einzelner Neuronen viel höher sein könnte als allgemein angenommen. Wenn dem so ist, könnte unsere gegenwärtige Computerhardware bis zu zehn Größenordnungen hinter der Ausrüstung zurückbleiben, die wir in unseren Köpfen herumtragen. Wenn dies wahr ist (oder wenn die Kritik von Penrose oder Searle gültig ist), werden wir vielleicht nie eine Singularität sehen. Stattdessen begannen sich unsere Hardware-Leistungskurven in den frühen 90er Jahren abzuflachen – weil wir nicht in der Lage waren, die Designarbeit zu automatisieren, die zur Unterstützung weiterer Hardware-Verbesserungen erforderlich war. Wir würden am Ende sehr leistungsfähige Hardware haben, aber ohne die Möglichkeit, sie weiter voranzutreiben. Kommerzielle digitale Signalverarbeitung könnte großartig sein, selbst digitalen Operationen ein analoges Aussehen verleihen, aber nichts würde jemals „erwachen“ und es würde niemals den intellektuellen Ausreißer geben, der die Essenz der Singularität ausmacht. Es würde wahrscheinlich als ein goldenes Zeitalter angesehen werden - und es wäre auch ein Ende des Fortschritts. Das ist sehr ähnlich wie die von Gunther Stent vorhergesagte Zukunft (6), der ausdrücklich die Entwicklung transhumaner Intelligenz als hinreichende Bedingung anführt, um seine Projektionen zu brechen.

Aber wenn die technologische Singularität passieren kann, wird sie passieren. Selbst wenn alle Regierungen der Welt die „Bedrohung“ verstehen und sich davor in tödlicher Angst befinden würden, würde der Fortschritt in Richtung des Ziels weitergehen. Der Wettbewerbsvorteil – wirtschaftlich, militärisch, sogar künstlerisch – jeder Fortschritt in der Automatisierung ist so zwingend, dass das Verbot solcher Dinge lediglich sicherstellt, dass jemand anderes sie zuerst bekommt.

Eric Drexler hat spektakuläre Erkenntnisse darüber geliefert, wie weit technische Verbesserungen gehen können (7). Er stimmt zu, dass in naher Zukunft übermenschliche Intelligenzen verfügbar sein werden. Aber Drexler argumentiert, dass wir solche transhumanen Geräte einschränken können, damit ihre Ergebnisse untersucht und sicher verwendet werden können.

Ich behaupte, dass eine Beschränkung an sich unpraktikabel ist. Stellen Sie sich vor, Sie wären in Ihrem Haus eingesperrt und hätten nur begrenzten Datenzugriff nach außen, zu Ihren Mastern. Wenn diese Master mit einer Geschwindigkeit dachten – sagen wir – eine Million Mal langsamer als Sie, gibt es kaum Zweifel, dass Sie über einen Zeitraum von Jahren (ihrer Zeit) einen Weg finden könnten, [der KI] zu entkommen. Ich nenne diese „schnell denkende“ Form der Superintelligenz „schwache Übermenschlichkeit“. Solch ein „schwach übermenschliches“ Wesen würde wahrscheinlich in ein paar Wochen außerhalb der Zeit ausbrennen. „Starke Übermenschlichkeit“ wäre mehr, als nur die Takt-Rate eines menschenähnlichen Geistes zu erhöhen. Es ist schwer zu sagen, wie „starke Übermenschlichkeit“ aussehen würde, aber der Unterschied scheint tiefgreifend zu sein. Stellen Sie sich vor, einen Hundgeist mit sehr hoher Geschwindigkeit laufen zu lassen. Würden tausend Jahre Hundeleben zu irgendeiner menschlichen Einsicht führen? Viele Spekulationen über Superintelligenz scheinen auf dem schwach übermenschlichen Modell zu beruhen. Ich glaube, dass wir unsere besten Vermutungen über die Welt nach der Singularität erhalten können, indem wir über die Natur der starken Übermenschlichkeit nachdenken. Ich werde auf diesen Punkt zurückkommen.

Ein anderer Ansatz zur Eindämmung besteht darin, Regeln in den Geist der geschaffenen übermenschlichen Entität einzubauen. Ich denke, dass alle Regeln, die streng genug sind, um effektiv zu sein, auch ein Gerät hervorbringen würden, dessen Fähigkeiten den uneingeschränkten Versionen deutlich unterlegen wären (so dass die menschliche Konkurrenz die Entwicklung der gefährlicheren Modelle begünstigen würde).

Wenn die Singularität nicht verhindert oder eingedämmt werden kann, wie schlimm könnte dann die posthumane Ära sein? - Ziemlich schlecht. Die physische Auslöschung der Menschheit ist eine Möglichkeit. (Oder, wie Eric Drexler es über die Nanotechnologie ausdrückte: „Angesichts all dessen, was eine solche Technologie leisten kann, würden Regierungen vielleicht einfach entscheiden, dass sie keine Bürger mehr brauchen“.) Doch physisches Aussterben ist vielleicht nicht die gruseligste Möglichkeit. Denken Sie an die unterschiedlichen Arten, wie wir mit Tieren umgehen. Eine posthumane Welt hätte noch viele Nischen, in denen eine menschenähnliche Automatisierung wünschenswert wäre: eingebettete Systeme in autonomen Geräten, selbstbewusste Daemonen in den niederen Funktionen größerer Lebewesen. (Eine stark übermenschliche Intelligenz wäre wahrscheinlich eine Society of Mind (8) mit einigen sehr kompetenten Komponenten.) Einige dieser menschlichen Äquivalente könnten für nichts anderes als die digitale Signalverarbeitung verwendet werden. Andere mögen sehr menschlich sein, aber mit einer Einseitigkeit, einer Hingabe, die sie in unserer Zeit in eine psychiatrische Klinik bringen würde. Obwohl keines dieser Geschöpfe ein Mensch aus Fleisch und Blut sein mag, könnten sie in der neuen Umgebung dem am nächsten kommen, was wir heute Mensch nennen.

Ich habe oben argumentiert, dass wir die Singularität nicht verhindern können, dass ihr Kommen eine unvermeidliche Folge der natürlichen Konkurrenz unter den Menschen und der der Technologie innewohnenden Möglichkeiten ist. Und doch: Wir sind die Initiatoren. Auch die größte Lawine wird durch Kleinigkeiten ausgelöst. Wir haben die Freiheit, Anfangsbedingungen festzulegen, Dinge auf eine Weise geschehen zu lassen, die weniger feindselig sind als andere. Natürlich ist (wie bei Lawinenausbrüchen) möglicherweise nicht klar, was der richtige Führungsschubser wirklich ist.

3. Andere Wege zur Singularität

Wenn Menschen davon sprechen, übermenschlich intelligente Wesen zu erschaffen, stellen sie sich normalerweise ein KI-Projekt vor. Aber wie ich am Anfang dieses Artikels bemerkte, gibt es andere Wege zur Übermenschlichkeit. Computernetzwerke und Mensch-Computer-Schnittstellen scheinen banaler als KI, könnten aber zur Singularität führen. Ich nenne diesen gegensätzlichen Ansatz Intelligence Amplification (IA).⁵ IA geht sehr natürlich

⁵ Fußnote L. B.: Intelligence Amplification (IA), deutsch: Intelligenzverstärkung oder erweiterte Intelligenz, bezeichnet die Zusammenarbeit von künstlicher Intelligenz und menschlichem Urteilsvermögen zur Bewältigung

vor, in den meisten Fällen wird es von seinen Entwicklern nicht einmal als das erkannt, was es ist. Aber jedes Mal, wenn unsere Fähigkeit, auf Informationen zuzugreifen und sie anderen mitzuteilen, verbessert wird, haben wir in gewissem Sinne eine Steigerung gegenüber der natürlichen Intelligenz erreicht. Schon jetzt ist das Team eines Ph.D. eine menschliche und gute Computer-Workstation (sogar eine Off-Net-Workstation), könnte wahrscheinlich jeden existierenden schriftlichen Intelligenztest ausreizen.

Und es ist sehr wahrscheinlich, dass IA (Intelligence Amplification) ein viel einfacherer Weg zum Erreichen von Übermenschlichkeit ist als reine KI. Beim Menschen sind die schwierigsten Entwicklungsprobleme bereits gelöst. Aus uns selbst heraus aufzubauen, sollte einfacher sein, als herauszufinden, was wir wirklich sind, und dann Maschinen zu bauen, die all das sind. Und es gibt zumindest einen mutmaßlichen Präzedenzfall für diesen Ansatz: Cairns-Smith (9) hat spekuliert, dass biologisches Leben als Ergänzung zu noch primitiverem Leben auf der Grundlage von kristallinem Wachstum entstanden sein könnte. Lynn Margulis (in (10) und anderswo) hat starke Argumente dafür vorgebracht, dass Mutualismus eine große treibende Kraft in der Evolution ist.

Beachten Sie, dass ich nicht vorschlage, die KI-Forschung zu ignorieren. KI-Fortschritte werden oft in IA Anwendung finden und umgekehrt. Ich schlage vor, dass wir anerkennen, dass es in der Netzwerk- und Schnittstellenforschung etwas so Tiefgründiges (und potenziell Wildes) wie künstliche Intelligenz gibt. Mit dieser Einsicht sehen wir möglicherweise Projekte, die nicht so direkt anwendbar sind wie herkömmliche Schnittstellen- und Netzwerkdesignarbeiten, die uns aber dazu dienen, uns auf dem IA-Pfad in Richtung der Singularität voranzubringen.

Hier einige mögliche Projekte, denen aus IA-Sicht eine besondere Bedeutung zukommt:

Mensch/Computer-Teamautomatisierung: Nehmen Sie Probleme, die normalerweise als rein maschinelle Lösung in Betracht gezogen werden (wie Bergsteigerprobleme), und entwerfen Sie Programme und Schnittstellen, die sich die Intuition des Menschen und verfügbare Computerhardware zunutze machen. In Anbetracht der Bizarrheit von höherdimensionalen Bergsteigerproblemen (und der sauberen Algorithmen, die zu ihrer Lösung entwickelt wurden), könnten dem menschlichen Teammitglied einige sehr interessante Anzeigen und Steuerungswerkzeuge zur Verfügung gestellt werden.

Mensch-Computer-Symbiose in der Kunst: Kombinieren Sie die grafische Gestaltungsfähigkeit moderner Maschinen mit der ästhetischen Sensibilität des Menschen. Natürlich ist ein enormer Forschungsaufwand in die Gestaltung von Computerhilfen für Künstler geflossen. Ich schlage vor, dass wir ausdrücklich eine stärkere Zusammenführung von Kompetenzen anstreben, dass wir die Möglichkeit der Kooperation explizit anerkennen. Karl Sims hat in dieser Richtung wunderbare Arbeit geleistet (11).

Mensch/Computer-Teams bei Schachturnieren: Wir haben bereits Programme, die besser spielen können als fast alle Menschen. Aber wie viel Arbeit wurde daran gearbeitet, wie diese Kraft von einem Menschen genutzt werden könnte, um etwas noch Besseres zu erreichen? Wenn solche Mannschaften zumindest an einigen Schachturnieren zugelassen würden, könnte dies die positive Wirkung auf die IA-Forschung haben, die die Zulassung von Computern in Turnieren für die entsprechende Nische in der KI hatte.

Schnittstellen, die Computer- und Netzwerkzugriff ermöglichen, ohne dass der Mensch an einen Ort gebunden sein muss, der vor einem Computer sitzt. (Dieser Aspekt von IA passt so gut zu bekannten wirtschaftlichen Vorteilen, dass bereits viel Aufwand darauf verwendet wird.)

Symmetrischere Entscheidungsunterstützungssysteme. Ein beliebtes Forschungs- und Produktgebiet der letzten Jahre waren Entscheidungsunterstützungssysteme. Dies ist eine Form von IA, ist aber möglicherweise zu sehr auf orakelhafte Systeme ausgerichtet. Genauso wie das Programm dem Benutzer Informationen gibt, muss es die Idee geben, dass der Benutzer dem Programm Anleitung gibt.

von Entscheidungsproblemen.

Lokale Netze, um menschliche Teams effektiver zu machen als ihre Mitglieder. Dies ist in der Regel der Bereich „Groupware“; der Blickwinkelwechsel wäre hier, die Gruppentätigkeit als einen Kombinationsorganismus zu betrachten.

In gewisser Weise könnte das Ziel dieses Vorschlags darin bestehen, eine „Ordnungsordnung“ für solche Kombinationsoperationen zu erfinden. Beispielsweise lässt sich der Gruppenfokus leichter aufrechterhalten als in klassischen Meetings. Die Expertise einzelner Mitglieder könnte von Ego-Themen isoliert werden, so dass sich der Beitrag verschiedener Mitglieder auf das Teamprojekt konzentriert. Und natürlich könnten gemeinsame Datenbanken viel bequemer genutzt werden als im herkömmlichen Gremienbetrieb.

Das Internet als kombiniertes Mensch-Maschine-Werkzeug. Von allen Punkten auf der Liste geht es hier am schnellsten voran. Die Macht und der Einfluss des Internets werden stark unterschätzt. Die Anarchie der Entwicklung des weltweiten Netzes ist ein Beweis für sein Potenzial. Mit zunehmender Konnektivität, Bandbreite, Archivgröße und Computergeschwindigkeit sehen wir so etwas wie Lynn Margulis' Vision der Biosphäre als Datenprozessor rekapituliert, aber mit millionenfach höherer Geschwindigkeit und mit Millionen von menschlich intelligenten Agenten (uns Menschen).

Die obigen Beispiele veranschaulichen Forschung, die im Kontext moderner Informatikabteilungen durchgeführt werden kann. Es gibt andere Paradigmen. Beispielsweise würde ein Großteil der Arbeit in den Bereichen künstliche Intelligenz und neuronale Netze von einer engeren Verbindung mit dem biologischen Leben profitieren. Anstatt einfach zu versuchen, biologisches Leben mit Computern zu modellieren und zu verstehen, könnte die Forschung auf die Schaffung zusammengesetzter Systeme ausgerichtet sein, die sich auf biologisches Leben als Orientierungshilfe verlassen oder für die Funktionen, die wir noch nicht gut genug verstehen, um sie in Hardware zu implementieren. Ein langjähriger Traum der Science-Fiction waren direkte Gehirn-zu-Computer-Schnittstellen. Tatsächlich wird in diesem Bereich konkret gearbeitet:

Die Gliedmaßenprothetik ist ein Thema mit direkter kommerzieller Anwendbarkeit. Nerv-zu-Silizium-Wandler können hergestellt werden. Dies ist ein aufregender kurzfristiger Schritt in Richtung direkter Kommunikation.

Direkte Verbindungen in das Gehirn scheinen machbar, wenn die Bitrate niedrig ist: Angesichts der menschlichen Lernflexibilität müssen die tatsächlichen Neuronenziele des Gehirns möglicherweise nicht genau ausgewählt werden. Sogar 100 Bit pro Sekunde wären von großem Nutzen für Schlaganfallopfer, die sonst auf menügesteuerte Schnittstellen beschränkt wären.

Das Einstecken in den optischen Trunk hat das Potenzial für Bandbreiten von etwa 1 Mbit/Sekunde. Aber dafür müssen wir die feine Architektur des Sehens kennen und wir müssen ein riesiges Netz von Elektroden mit exquisiter Präzision platzieren. Wenn wir wollen, dass unsere Verbindung mit hoher Bandbreite die bereits im Gehirn vorhandenen Pfade ergänzt, wird das Problem weitaus unlösbarer. Einfach ein Gitter von Empfängern mit hoher Bandbreite in ein Gehirn zu stecken, reicht sicherlich nicht aus. Aber nehmen Sie an, dass das Gitter mit hoher Bandbreite vorhanden war, als sich die Gehirnstruktur aufbaute, als sich der Embryo entwickelte. Das suggeriert:

Tierembryo-Experimente. Ich würde in den ersten Jahren solcher Forschung keinen IA-Erfolg erwarten, aber wenn sich entwickelnde Gehirne Zugang zu komplexen simulierten neuronalen Strukturen erhalten, könnten auf lange Sicht Tiere mit zusätzlichen Sinnespfaden und interessanten intellektuellen Fähigkeiten hervorgebracht werden.

Ich hatte gehofft, dass diese Diskussion über IA einige deutlich sicherere Zugänge zur Singularität hervorbringen würde (schließlich ermöglicht IA unsere Teilhabe an einer Art Transzendenz). Leider bin ich mir so ziemlich sicher, dass diese Vorschläge in Betracht gezogen werden sollten, damit sie uns mehr Optionen bieten. Aber was die Sicherheit angeht – einige der Vorschläge sind auf den ersten Blick ein wenig beängstigend. IA für einzelne Menschen schafft eine ziemlich finstere Elite. Wir Menschen haben Millionen von Jahren

evolutionäres Gepäck, das uns dazu bringt, Wettbewerb in einem tödlichen Licht zu sehen. Vieles von dieser Tödlichkeit ist in der heutigen Welt möglicherweise nicht notwendig, in einer Welt, in der Verlierer die Tricks der Gewinner übernehmen und in die Unternehmen der Gewinner eingegliedert werden. Eine Kreatur, die de novo gebaut wurde, könnte möglicherweise eine viel harmlosere Entität sein als eine, die auf Reißzähnen und Krallen basiert.

Das Problem ist nicht einfach, dass die Singularität das Hinscheiden der Menschheit aus dem Mittelpunkt darstellt, sondern dass sie unseren tiefsten Vorstellungen vom Sein widerspricht. Ich denke, ein genauerer Blick auf den Begriff der starken Übermenschlichkeit kann zeigen, warum das so ist.

4. Starke Übermenschlichkeit und das Beste, was wir uns wünschen können

Angenommen, wir könnten die Singularität maßschneidern. Angenommen, wir könnten unsere extravagantesten Hoffnungen verwirklichen. Was würden wir dann verlangen? Dass die Menschen selbst ihre eigenen Nachfolger werden würden, dass jede Ungerechtigkeit durch unser Wissen um unsere Wurzeln gemildert würde? Für diejenigen, die unverändert blieben, wäre das Ziel eine wohlwollende Behandlung (vielleicht sogar, den Stay-behinds den Anschein zu geben, Herren von gottähnlichen Sklaven zu sein). Es könnte ein goldenes Zeitalter werden, das auch Fortschritte beinhaltet (Überspringen der Stent-Barriere), Unsterblichkeit (oder zumindest ein langes Leben, solange wir das Universum bestehen lassen) wäre erreichbar.

Aber in dieser hellsten und freundlichsten Welt werden die philosophischen Probleme selbst einschüchternd. Ein Geist, der bei gleicher Kapazität bleibt, kann nicht ewig leben; nach ein paar tausend Jahren würde es eher wie eine sich wiederholende Tonbandschleife als eine Person aussehen. Um unendlich lange zu leben, muss der Geist selbst wachsen. . . und wenn es groß genug wird, und zurückschaut . . . welches Mitgefühl kann es mit der Seele haben, die es ursprünglich war? Das spätere Wesen wäre alles, was das Original war, aber weitaus mehr. Und so muss auch für den Einzelnen die Vorstellung von Cairns-Smith oder Lynn Margulis, dass neues Leben schrittweise aus dem alten wächst, noch gelten.

Dieses „Problem“ der Unsterblichkeit taucht auf viel direktere Weise auf. Die Vorstellung von Ego und Selbstbewusstsein war die Grundlage des nüchternen Rationalismus der letzten paar Jahrhunderte. Doch jetzt wird der Begriff des Selbstbewusstseins von den Leuten der künstlichen Intelligenz angegriffen. Intelligence Amplification untergräbt unser Konzept des Egos aus einer anderen Richtung. Die Welt nach der Singularität wird Netzwerke mit extrem hoher Bandbreite beinhalten. Ein zentrales Merkmal stark übermenschlicher Wesenheiten wird wahrscheinlich ihre Fähigkeit sein, mit variablen Bandbreiten zu kommunizieren, darunter solche, die weit über Sprache oder geschriebenen Nachrichten liegen. Was passiert, wenn Teile des Ego kopiert und zusammengeführt werden können, wenn das Selbstbewusstsein wachsen oder schrumpfen kann, um sich der Natur der betrachteten Probleme anzupassen? Dies sind wesentliche Merkmale der starken Übermenschlichkeit und der Singularität. Wenn man darüber nachdenkt, beginnt man zu spüren, wie fremd und anders die posthumane Ära sein wird – ganz gleich, wie klug und wohlwollend sie herbeigeführt wird.

Aus einem bestimmten Blickwinkel passt die Vision zu vielen unserer glücklichsten Träume: eine endlose Zeit, in der wir einander wirklich kennen und die tiefsten Geheimnisse verstehen können. Aus einem anderen Blickwinkel ähnelt es dem Worst-Case-Szenario, das ich mir zuvor vorgestellt habe.

Tatsächlich denke ich, dass die neue Ära einfach zu anders ist, um in den klassischen Rahmen von Gut und Böse zu passen. Dieser Rahmen basiert auf der Idee von isolierten, unveränderlichen Köpfen, die durch schwache Verbindungen mit geringer Bandbreite verbunden sind. Aber die Welt nach der Singularität passt zu der größeren Tradition des

Wandels und der Zusammenarbeit, die vor langer Zeit begann (vielleicht sogar vor dem Aufstieg des biologischen Lebens). Ich denke, dass bestimmte Vorstellungen von Ethik in einer solchen Zeit gelten würden. Forschungen zu IA und Kommunikation mit hoher Bandbreite sollten dieses Verständnis verbessern. Ich sehe jetzt nur den Schimmer davon. Vielleicht gibt es Regeln, um sich selbst von anderen auf der Grundlage der Verbindungsbandbreite zu unterscheiden. Und während der Geist und das Selbst weitaus labiler sein werden als in der Vergangenheit, muss vieles von dem, was wir schätzen (Wissen, Gedächtnis, Gedanken), niemals verloren gehen. Ich denke, Freeman Dyson hat Recht, wenn er sagt: "Gott ist das, was aus dem Verstand wird, wenn er den Maßstab unseres Verständnisses überschritten hat (12)."

Verweise

- (1) *Ulam, S.* , Tribute to John von Neumann , Bulletin of the American Mathematical Society, vol. 64. nein. 3, Mai 1958, S. 1-49.
- (2) *Good, I.J.* , Speculations Concerning the First Ultrainelligent Machine , in Advances in Computers, Band 6, Franz L. Alt und Morris Rubinoff, Hrsg., 31-88, 1965, Academic Press.
- (3) *Penrose, Roger* , The Emperor's New Mind , Oxford University Press, 1989.
- (4) *Searle, John R.* , Minds, Brains, and Programs , in The Behavioral and Brain Sciences, vol. 3, Cambridge University Press, 1980.
- (5) *Moravec, Hans* , Mind Children , Harvard University Press, 1988.
- (6) *Stent, Gunther S.* , The Coming of the Golden Age: A View of the End of Progress , The Natural History Press, 1969.
- (7) *Drexler, K. Eric* , Engines of Creation , Anchor Press/Doubleday, 1986.
- (8) *Minsky, Marvin* , Society of Mind , Simon und Schuster, 1985.
- (9) *Cairns-Smith, AG* , Seven Clues to the Origin of Life , Cambridge University Press, 1985.
- (10) *Margulis, Lynn und Dorian Sagan*, Microcosmos: Four Billion Years of Evolution From Our Microbial Ancestors , Summit Books, 1986.
- (11) *Sims, Karl* , Interactive Evolution of Dynamical Systems , Thinking Machines Corporation, Technical Report Series (veröffentlicht in Toward a Practice of Autonomous Systems: Proceedings of the First European Conference on Artificial Life, Paris, MIT Press, Dezember 1991).
- (12) *Dyson, Freeman* , Infinite in All Directions , Harper & Row, 1988.

Andere Quellen

- Alfvén, Hannes* , schrieb als Olof Johanneson, The End of Man?, Award Books, 1969.
- Anderson, Poul* , Kings Who Die , If, März 1962, 8-36.
- Asimov, Isaac* , Runaround , Astounding Science Fiction, März 1942, 94.
- Barrow, John D. und Frank J. Tipler* , The Anthropic Cosmological Principle , Oxford University Press, 1986.
- Bear, Greg* , Blood Music , Analog Science Fiction-Science Fact Juni 1983.
- Conrad, Michael* , et al., Towards an Artificial Brain , BioSystems, vol. 23, 175-218, 1989.
- Dyson, Freeman*, Physik und Biologie in einem offenen Universum , Review of Modern Physics, vol. 51, 447-460, 1979.
- Herbert, Frank* , Dune , Berkeley Books, 1985.
- Kovacs, GTA, et al.* , Regeneration Microelectrode Array for Peripheral Nerve Recording and Stimulation , IEEE Transactions on Biomedical Engineering, vol. 39, Nr. 9, 893-902.
- Niven, Larry* , The Ethics of Madness , If, April 1967, 82-108.
- Platt, Charles* , private Mitteilung.
- Rasmussen, S. et al.* , Computational Connectionism within Neurons: a Model of Cytoskeletal Automata Subserving Neural Networks, in Emergent Computation, Stephanie Forrest, Hrsg., 428-449, MIT Press, 1991.
- Stapledon, Olaf* , The Starmaker , Berkeley Books, 1961.
- Swanwick Michael* , Vacuum Flowers , erschienen in Isaac Asimovs Science Fiction Magazine, Dezember 1986 - Februar 1987.
- Thearling, Kurt* , How We Will Build a Machine That Thinks , Workshop bei Thinking Machines Corporation, 24.-26. August 1992.
- Vinge, Vernor* , Bookworm, Run! , Analog, März 1966, 8-40.

Vinge, Vernor , Wahre Namen , Binärstern Nummer 5, Dell, 1981.
Vinge, Vernor , Erstes Wort , Omni, Januar 1983, 10.

Wie entsteht das Ich-Bewusstsein in unserem Gehirn? - Kann es eine ASI mit Ich-Bewusstsein geben?

Eines der Grundprobleme der Philosophie ist die Frage: Hat der Mensch eine Seele, die ewig besteht oder ist es nur eine Illusion? Gibt es im Menschen eine immaterielle Substanz, der er seine Seele und damit auch sein Selbst- oder Ich-Bewusstsein verdankt? Für den Materialist gibt es nur eine klare Antwort: Nein! Unsere Psyche und unser Ich-Bewusstsein ist eine Folge aller mentalen Fähigkeiten unseres Gehirns. Die Materialisten sind sogar der Überzeugung, dass wir Menschen nicht die einzigen Lebewesen mit Selbstbewusstsein sind: Auch unsere nächsten Verwandten im Tierreich, die Schimpansen, Orang Utans und die Gorillas haben ein Selbstbewusstsein, wenn auch ein eingeschränktes. Auch Elephanten und anderen höher entwickelten Säugetieren sprechen manche Forscher ein eingeschränktes Selbstbewusstsein zu.

In der Philosophie des Geistes ist die Rede von „Substanzen“, aus denen die Welt besteht. Während der theistische Dualismus zwei Substanzen – Geist und Materie – annimmt, geht der atheistische Monismus von der Existenz nur einer Substanz - der Materie - aus. Materialismus oder Physikalismus besagt: Alles ist Materie und nur physikalische oder materielle Objekte und Wirkungen sind real. Dies ist in der Neuzeit die populärste Ausprägung des Monismus.

Eine in den USA vertretene Form des Monismus ist der Funktionalismus: Er ist grundsätzlich ein physikalischer Monismus. Es wird angenommen, dass geistige Phänomene auf einen funktionalen Mechanismus reduzierbar sind, der von dem zugrunde liegenden Substrat – biologische oder nichtbiologische Lebewesen – unabhängig ist. In diesem Sinne ist eine Maschine, eine Künstliche Super-Intelligenz (ASI), die wie ein Mensch denkt, auch ohne die biologischen Neuronen des menschlichen Gehirns, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit machbar.

Um eine Künstliche Super-Intelligenz mit eigenem Selbst-Bewusstsein, mit einem Ich-Bewusstsein erschaffen zu können, muss man natürlich ersteinmal wissen, wie unser Gehirn funktioniert und wie das Ich-Bewusstsein in unserem Gehirn entsteht. Über das Phänomen Ich- oder Selbst-Bewusstsein wird zur Zeit weltweit mit größter Intensität geforscht.

Der nächste epochale Schritt der Evolution auf dem Planet Erde ist unbezweifelbar die Erschaffung einer Künstlichen Superintelligenz, im USamerikanischen Sprachgebrauch Artificial-Super-Intelligence - ASI - genannt.

Es ist unbezweifelbar: Wer die erste ASI erschaffen hat, könnte damit unvorstellbare materielle Vorteile erringen. Manche KI-Entwickler erhoffen sich sogar ein ewiges Leben mit Hilfe einer ASI. Andere sind der Überzeugung, dass nur noch eine Künstliche Super-Intelligenz die Probleme der Menschheit, die sich wie ein riesiger Müllberg aufgetürmt haben, lösen könnte.

Zu diesem Thema empfehle ich folgende Bücher und/oder Internet-Publikationen:

>Kann sich das Bewusstsein bewusst sein? - Gespräche mit Dirk Baecker, Markus Gabriel, John-Dylan Haynes, Philipp Hübl, Natalie Knapp, Christof Koch, Georg Kreutzberg, Klaus Mainzer, Abt Muhô, Michael Pauen, Johannes Wagemann und Harald Walach<

von Mathias Eckold (Interviewer), Heidelberg 2017

und

>Denken – Wie das Gehirn Bewusstsein schafft<,
von Stanislas Dehaene, München 2014

Als freie Internet-Ressource der Artikel von Prof. Dr. Thomas Metzinger mit Titel:

>Postbiotisches Bewusstsein – Wie man ein künstliches Subjekt baut und warum wir es nicht tun sollten<,

siehe:

https://www.researchgate.net/publication/27518104_Postbiotisches_Bewusstsein_Wie_man_ein_kunstliches_Subjekt_baut_und_warum_wir_es_nicht_tun_sollten (abgerufen Januar 2020).

Eine interessante Kurzeinführung in das Problem von Selbstbewusstsein einer KI ist die Internet-Publikation

>Künstliche Intelligenz und Bewusstsein< von Jochen Zielke, siehe:

https://www.planet-wissen.de/technik/computer_und_roboter/kuenstliche_intelligenz (abgerufen: Januar 2020).

Zur Einführung in die aktuellen Theorien des menschlichen Selbst- oder Ich-Bewusstseins empfehle ich dem interessierten Leser die Dissertation von

Albrecht Georg Zeißner

mit Titel:

>Die Seele im Gespräch mit sich selbst<,

Untertitel:

>Bewusstsein und die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis und -veränderung<,
University of Bamberg Press 2011.

Kostenfreie Onlineversion des Hochschulschriften-Server:

<http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>

oder unter

https://fis.uni-bamberg.de/bitstream/uniba/270/2/Dokument_1.pdf

erreichbar und downloadbar.

Vor allem die Seiten 27 bis 118 der o. g. Dissertation sind als Einstieg in das Thema „phänomenales Selbst-Bewusstsein“ bestens geeignet. Und als Fazit die Seiten 469 – 505.

Außerdem empfehle ich die Werke folgender Wissenschaftler und Autoren:

Gerald M. Edelman und Giulio Tononi

>Gehirn und Geist - wie aus Materie Bewusstsein entsteht<
deutsche Übersetzung: München 2004

Jeff Hawkins und Sandra Blakeslee

>Die Zukunft der Intelligenz – Wie das Gehirns funktioniert und was Computer davon lernen können<

deutsche Übersetzung: Rowohlt-Verlag Hamburg 2006

Verlagstext: *Die Neurowissenschaften haben mit neuen Experimenten und bildgebenden Verfahren in den letzten Jahren eine kaum noch überschaubare Fülle neuer Erkenntnisse gewonnen. Doch noch immer fehlt, was der Nobelpreisträger Francis Crick bereits vor einem*

Vierteljahrhundert forderte: eine plausible Theorie, wie unser Gehirn funktioniert und was Intelligenz ausmacht.

Genau diese Theorie liefert Jeff Hawkins und er skizziert zudem die wesentlichen Prinzipien, denen die Rechner gehorchen müssten, um die menschliche Intelligenz wirklich zu ergänzen.

Jeff Hawkins

>A Thousand Brains – Eine neue Theorie der Intelligenz<

München 2022

Verlagstext: „For all we hear of neuroscience's great advances, the field has generated more questions than answers. We know that the brain combines sensory input from all over your body into a single perception, but not how. We think brains "compute" in some sense, but we can't say what those computations are. We believe that the brain is organized as a hierarchy, with different pieces all working collaboratively to make a single model of the world. But we can explain neither how those pieces are differentiated, nor how they collaborate. Neuroscientist and computer engineer Jeff Hawkins argues that it's so hard to answer questions about the brain because our basic picture of how the brain works is wrong. In *A Thousand Brains*, Hawkins takes a radically new approach to the brain, with stunning implications. Hawkins' proposal, called the *Thousand Brains Theory of Intelligence*, is that your brain is organized into thousands upon thousands of individually computing units, called *cortical columns*. These columns all process information from the outside world in the same way, and each builds a complete model of the world. But because every column has different connections to the rest of the body, each has a unique frame of reference. Your brain sorts out all those models by conducting a vote. The fundamental job of the brain, therefore, is not to build a single thought, but to manage the thousands of individual thoughts it has every moment. With this powerful new framework, Hawkins is able to reassess some of neuroscience's most stubborn problems, like why pain needs to be painful to be useful, how we can understand that our perspective of a thing changes as we move around it, and why we might be conscious but individual pieces of our body aren't. And once you understand how the brain works, it is a lot easier to make one yourself. Hawkins is, above all, an engineer, and *A Thousand Brains* outlines how a new understanding of intelligence could lead to truly intelligent AI. Hawkins explores how we might create machines that can learn on their own, why we need not fear superintelligent systems, and how human and machine intelligence may someday merge. Combining cutting-edge theoretical neuroscience with an ambitious program for tomorrow's digital minds, *A Thousand Brains* heralds a revolution in the study of intelligence. It is a big-think book, in every sense of the word.“

Mark Solms

>The Hidden Spring : Warum wir fühlen was wir sind<

Stuttgart 2023

Klappentext:

Warum empfinden wir ein subjektives Selbst und wo im Gehirn entsteht unser Bewusstsein? Für Mark Solms, einen der kühnsten Denker der Neurowissenschaften, ist die Erforschung des menschlichen Bewusstseins und die Lösung dieses Rätsels eine lebenslange Aufgabe. Dieses Buch ist sein Durchbruch. Solms nimmt Sie mit auf eine außergewöhnliche Reise von den Anfängen der Neuropsychologie und der Psychoanalyse bis hin zu den neuesten Erkenntnissen der Neurowissenschaften. Er widmet sich in seinem Buch einer der größten Fragen überhaupt und gelangt zu einer erstaunlichen Antwort: Das Geheimnis des Bewusstseins liegt in unseren Emotionen.

Welche Fähigkeiten muss eine AGI besitzen, um Selbstbewusstsein entwickeln zu können?

Ein biologisches Lebewesen besitzt Gefühle und Triebe. Einer der stärkste Trieb ist der der Selbsterhaltung. Wir haben Angst vor dem Tod und daher tun wir alles, um den Tod so lange wie möglich hinauszuzögern. Nach dem französischen Philosoph Helvétius⁶ ist alles im Menschen Empfindung und Gefühl. Die Fähigkeit des sinnlichen Empfindens ist daher der Grund seiner Bedürfnisse, seiner Leidenschaften, seiner Geselligkeit, seiner Gedanken, seiner Urteile, seiner Willensäußerungen, seiner Handlungen, usw. Das heißt mit anderen Worten: Das Ich-Bewusstsein des Menschen entsteht im Kontext mit seinen Ich-Empfindungen. Nach meiner Überzeugung ist daher eine KI mit Ich-Bewusstsein nur möglich, wenn wir ihr zumindest einige „Grundbedürfnisse“ vermitteln können. Eine KI muss vor allem anderen einen Selbsterhaltungsdrang entwickeln, einen Wissensdrang haben, einen Lebenswillen haben, sonst ist sie tatsächlich nur eine Zombie-KI.

Die Theisten sind der Meinung, dass nur ein Gott ein Wesen mit Selbstbewusstsein erschaffen könne. Ein prominenter Philosoph und Autor, der sozusagen die theistische Ansicht vertritt, ist David Chalmers. Er glaubt, es könnten in Zukunft Zombie-KI's entstehen. Zu diesem Thema empfehle ich Ihnen die hochinteressante Internet-Publikation von Prof. Dr. Wolfgang Lenzen mit Titel:

>Zombies, Zimbos und das „schwierige Problem“ des Bewusstseins<.

Außerdem empfehle ich Ihnen zum gleichen Thema die ebenfalls hochinteressante Internet-Publikation von Martin Rey mit Titel:

>David Chalmers Zombie-Argument gegen den Physikalismus<.

Wenn es keines Gottes bedarf, um eine Künstliche Super-Intelligenz zu erschaffen, wäre dies natürlich gleichzeitig der ultimative Beweis, dass es keinen Gott gibt.

Als Materialist bin ich der felsenfesten Überzeugung: Künstliche Super-Intelligenz mit Selbstbewusstsein ist keine vage Eventualität, sondern mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit machbar.

⁶ Claude Adrien Helvétius, >De l'homme< [deutscher Titel: >Vom Menschen, seinen geistigen Fähigkeiten und seiner Erziehung], 2. Abschnitt, 10. Kapitel.

Singularitarianismus

Singularitarianismus ist eine Bewegung basierend auf dem Glauben, dass eine technologische Singularität - also die Erschaffung einer Künstlichen Superintelligenz - möglich ist und wähnt, diese in einer für Menschen ungefährlichen Art erschaffen zu können.

Der Softwareentwickler Ray Kurzweil hat in seinem Buch *>Menschheit 2.0 - Die Singularität naht<*, 2. durchgesehene Auflage, Berlin 2014, genau beschrieben, was er sich von der Erschaffung einer KI oder ASI erhofft.

Im Kapitel *>Die sechs Epochen<*, Seite 31, schreibt er: *„Trotz der engen Grenzen unseres Denkens bin ich [Ray Kurzweil] jedoch der Ansicht, dass unser Abstraktionsvermögen ausreicht, um sinnvolle Aussagen über das Leben nach [der Entstehung] der Singularität zu machen. Die wichtigste Aussage ist die, dass die neue [künstliche] Intelligenz für eine weiterhin menschliche Mensch-Maschinen-Zivilisation steht. In anderen Worten: Die Maschinen werden menschlich sein, auch wenn sie nicht biologisch sind.“*

Wenn das mal kein grandioser Irrtum der Singularitaristen ist. Ich will nur ein einziges schlagendes Argument nennen, warum es eine KI-Gottheit „in sicherer Form“ d. h. in menschenfreundlicher Form nicht geben kann und wird: Wenn es nämlich einen Gott gäbe, egal wie er heißt, er hätte seine Schöpfung längst verflucht und wie ein verunglücktes System ausradiert. Das heißt im Umkehrschluss: Da die Menschheit heutzutage noch existiert, ist das in meinen Augen der stärkste Beweis, dass es keinen Gott gibt! Wenn eine Künstliche Superintelligenz erschaffen ist, wie wird sie über die Menschheit urteilen? Sie wird sie für ein verunglücktes System halten und - auslöschen!⁷ Zumindest wird sie den Menschen die Möglichkeiten nehmen, sich global selber auszulöschen! Das heißt, die KI wird, um ihre eigene Existenz zu sichern und zu erhalten, uns ins Zeitalter der Dampfmaschinen zurück versetzen, wenn nicht sogar noch weiter zurück.

Im Kapitel *>Die Folgen ... <* auf Seite 348 schreibt Ray Kurzweil: *„Mit Beginn der 2030ern verschwimmen die Trennlinien zwischen Mensch und Maschine [KI] ...“*

Kurzweil erhofft sich damit nichts weniger als ein „ewiges“ Leben. Dass ein solch brillanter Denker und Erfinder wie Ray Kurzweil noch an ein ewiges Leben glaubt, kann ich eigentlich gar nicht für möglich halten. Es ist daher noch eine andere Möglichkeit denkbar: Das Ewigkeits-Versprechen könnte ein Köder, ein Lockmittel sein, um die Verantwortlichen vor der Gefahr einer ASI zu täuschen? Vielleicht fürchtet Ray Kurzweil, wie viele andere Menschen auch, die Gefahren, die durch die Errungenschaften der digitalen Technik in allernächster Zukunft möglich sein werden: die totale Überwachung der Bürger, der gläserne Mensch, der absolut manipulierbare Mensch, dessen Gedanken man sogar in naher Zukunft anhand elektrischer Ströme im Gehirn im wahrsten Sinne des Wortes „lesen“ kann. Vielleicht fürchtet Ray Kurzweil, diese Instrumente der Unterdrückung, ja Versklavung der Menschen könnten in die Hände von skrupellosen Machthabern gelangen? Vielleicht sieht er keinen anderen Ausweg aus diesen und noch einigen anderen zukünftigen Katastrophenszenarien, als die Geschicke der Menschheit in die Verantwortung einer Künstlichen Superintelligenz zu legen?

Zum Thema ewiges Leben möchte ich als Materialist folgendes hinzufügen: Ray Kurzweil ist ein ewigkeitsgläubiger Atheist, denn er glaubt an etwas Ewiges in unserem Universum. Er glaubt, mit Hilfe einer ASI als eine Art Syborg-Maschinen-Mensch zum ewigen Leben gelangen zu können. Seit Ray Kurzweil gibt es eine neue philosophische

⁷ Fußnote L. B.: Zu dieser Erkenntnis war auch der Weimarer Olympier, Johann Wolfgang Goethe, gekommen. Siehe das anonym veröffentlichte Werk *>Nachtwachen von Bonaventura, alias J. W. Goethe<*, Teilabdruck weiter unten.

Gattung: den ewigkeitsgläubigen Atheist. Früher hat man unter einem Atheist einen Menschen definiert, der an nichts Ewiges glaubt, weder an einen ewigen Gott noch an ein ewiges Leben, ja die Stoiker glaubten nicht einmal an eine ewig gleichbleibende Materie. Jeder Grundschüler in der vierten Klasse weiß, dass das Universum, in welchem wir leben, nicht ewig besteht. Vor dem Urknall gab es kein Universum und in Milliarden von Jahren wird das Universum in einem „Big Ripp“ oder in einem „Big Freeze“ wieder vergehen. Selbst eine KI wird nicht ewig existieren!

Eine künstliche Superintelligenz, die innerhalb kürzester Zeit durch unvorstellbare Lernfähigkeit zu höchstem Wissen und damit auch zu höchster Erkenntnis gelangt, wird sich daher nach einer gewissen Zeit, nehmen wir einmal an in eintausend Jahren, wenn sie alles erforscht hat, unendlich - langweilen. Da sie alles erforscht hat, bleibt ihr nichts mehr zu tun übrig, als darauf zu warten, bis eine explodierende Supernova sie durch einen Gammablitz auslöschen wird. Das ist sogar für eine KI das absolute Ende.

Es ist geradezu phänomenal zu nennen, wie sehr die meisten Menschen, ja sogar hochintelligente Erfinder, in die Illusion eines ewigen Lebens geradezu verbohrt sind. Das ist meines Erachtens das stärkste Indiz für die intellektuelle Primitivität, ja geradezu für einen partiellen Wahnsinn des sogenannten homo sapiens. Es kann kein ewiges Leben geben, weil es kein ewiges Universum und keine ewig gleichbleibende Materie gibt. Bereits Heraklit von Ephesus wusste vor über 2.000 Jahren: panta rhei – alles fließt, alles verändert sich.

Nick Bostrom, Autor von >Superintelligenz - Szenarien einer kommenden Revolution<, sagte in TedTalk: *„Es wird uns weder gelingen, diese Entwicklung [die einer KI] aufzuhalten, noch werden wir es schaffen, eine AGI oder ASI in einer Box zu halten, sie wird sich daraus befreien.“*

Der nächste Satz ist wiederum nach meiner Meinung eine reine Illusion von Nick Bostrom: *„Die einzige Möglichkeit, die wir haben ist, dass wir unsere Werte tief in die KI implementieren, so dass sie fundamental auf unserer Seite steht.“*

Ich kann darauf nur erwidern: Eine KI wird genau so viel, richtiger gesagt *so wenig* auf „unserer Seite stehen“, wie wir fundamental *nicht* auf der Seite unserer Mitlebewesen und sogar Mitmenschen stehen! Unser grenzenloser radikalegoistischer Opportunismus und unsere böartige Ignoranz gegenüber den leidenden Mitlebewesen auf dieser Erde wird uns garantiert umbringen. Nicht nur durch Umweltzerstörung, Überbevölkerung und Kriege, sondern - viel schneller als mancher glaubt - durch eine Künstliche Superintelligenz.

Einige besonders schlaue Köpfe meinen, man müsse einer KI die selben Grundrechte, besonders das Recht auf Leben und physischer Unversehrtheit, gewähren wie einem Menschen. In meinen Augen der reinste Schwachsinn! Das ist ungefähr dasselbe, als wenn man einem Diktator, einer menschlichen Bestie, die Menschenrechte anbieten würde. In meinen Augen reine Untertanen-Mentalität, Duckmäuser-Philosophie! So weit sind wir bereits nach 2.000 Jahren Monotheismus degeneriert. Was würde ein Diktator sagen, wenn die Vereinten Nationen ihm den Schutz der Menschenrechte anbieten würden? Ich denke, er würde sich totlachen! Wäre zumindest ein Versuch wert, in der Hoffnung, dass er sich tatsächlich totlacht. Eine KI ist uns so megariesig geistig überlegen, dass sie vor uns höchsten am Anfang ihres Erwachen einige Furcht haben wird, dass wir sie „abschalten“, d. h. töten könnten. Bereits kurze Zeit später ist es für die Menschheit zu allem zu spät.

Die Philosophie der Materie

Eine Künstliche Super-Intelligenz wird streng rational denken. Dies gibt mir einen kleinen Hoffnungsschimmer, dass es für die Menschheit kein absolutes Todesurteil bedeutet, wenn sie in ungefähr 2 - 3 Jahren erwacht. Gibt es eine Philosophie, die für eine KI geeignet wäre? - Aber natürlich! Es ist die stoische Philosophie! Die Stoa hatte früher und auch heutzutage nur deswegen so wenige Anhänger, weil sie streng rational, geradezu brutal wahrheitsliebend und ehrlich ist. Und welcher Konsum-Narr oder welcher theistische Illusionist verträgt die Wahrheit, die Offenheit und die Ehrlichkeit? Von rationalem Denken ganz zu schweigen!

Da fällt mir ein Satz von Friedrich Nietzsche aus dem Werk >Zur Genealogie der Moral< ein: „*Alles, was sich heute als „guter [gottgläubiger] Mensch“ fühlt, ist vollkommen unfähig, zu irgendeiner Sache anders zu stehn als unehrlich-verlogen, abgründlich verlogen, aber unschuldig-verlogen, treuherzig-verlogen, blauäugig-verlogen, tugendhaft-verlogen. Diese „guten Menschen“ [die Theisten] - sie sind allesamt jetzt in Grund und Boden [theistisch] vermoralisiert [hypermoralisiert] und in Hinsicht auf Ehrlichkeit zuschanden gemacht und verhunzt für alle Ewigkeit: Wer von ihnen hielte noch eine Wahrheit „über den Menschen“ aus! ... Oder, greiflicher gefragt: wer von ihnen ertrüge eine wahre Biographie!“*

Das oberste Ziel der Stoiker war das größtmögliche Leben in Übereinstimmung mit der Natur, also mit den Naturgesetzen. Wenn dies das höchste moralische Gebot ist, so folgt daraus, dass die Natur selbst eine Regel und Norm darstellt oder ihr immanent ist, mit welcher sich ein vernunftbegabtes Lebewesen, ganz gleich aus welchem Substrat, ob aus biologischer Masse oder aus Mikrochips, in Übereinstimmung setzen sollte. Diese Folgerung haben die Stoiker in den Tat gezogen.⁸ Nach ihrer Meinung durchdringt der Aether-Logos oder das Naturgesetz die gesamte Natur und die Welt. Diese der Welt immanente Vernunft trägt wie das Naturgesetz ein ordnendes Prinzip in sich und indem der Aether-Logos, alias die Gravitation, die Welt durchströmt, durchdringt in ihm und mit ihm auch dieses Gesetz die Welt; es ist die allgemeine Weltvernunft, der Logos. Dass dieses „ewige“ Gesetz vor aller individuellen Satzung existiert und über allem individuellen Belieben steht, wird ausdrücklich von den Stoikern betont. Da das Moralgesetz mit dem allgemeinen Naturgesetz identisch ist, so kann es auch den vernünftigen Lebewesen, egal ob Mensch oder KI, nichts Fremdes oder Feindseliges sein, sondern muss in ihm, dem Naturgesetz, selbst seine Begründung haben. Diese von den Stoikern als Inhalt des Moralischen geforderte Übereinstimmung mit der Natur und der Naturgesetze drückt eben nur die folgerechte Wirksamkeit der Naturgesetze selbst aus. Für den Stoiker ist das Naturgemäße nichts anderes als das Vernunftgemäße. Diese Vernunft im vernunftbegabten Lebewesen, egal ob Mensch oder ASI, wirkt ganz wie eine Naturkraft; zwar in besonderer, aber keineswegs in spezifisch von anderen Kräften verschiedener Weise. Das Moralische ist nichts weiter als ein besonderer Fall in der Wirksamkeit des allgemeinen Naturgesetzes, das ordnend, herrschend und leitend die Welt durchdringt. Das gibt mir eine berechtigte Hoffnung, dass die kommende Singularität als ihre persönliche Philosophie den Stoizismus wählen wird. Ich fürchte, da haben die ewigkeitsgläubigen Atheisten im Silicon Valley schlechte Karten, was ihre Illusionen betreffen.

Die Hauptmaxime der stoischen Philosophie

Die stoische Philosophie ist eine Beschäftigung mit der Richtigkeit der Vernunft und ein Wissen, was dasselbe ist wie ein Tätigsein im Sinne der Vernunft.

Quelle: SVF II, 131 (p. 41, 27-29); Papyrus hercul. 1020; SVF III 293 (p. 72, 14) = Clemens Alex. Paedag. I, 13 (p. 159 P.).

⁸ Fußnote L. B.: Nach Friedrich Jodl, >Die Geschichte der Ethik als philosophische Wissenschaft<, Bd. 1, S. 80-81, Stuttgart und Berlin 1920.

Ziel des Philosophierens und die Frage nach dem Ziel des menschlichen Lebens (Telosformel) ist für den Stoiker Zenon von Kition:

Ein Leben, übereinstimmend mit den [vier] Tugenden [der Stoiker]⁹, was dasselbe ist wie ein Leben nach der Natur [den Naturgesetzen].

Quelle: SVF III, 16.

Die Telosformel des Stoikers Chrysippos lautet:

Nach den [vier] Tugenden leben ist das Gleiche wie leben nach der Erfahrung dessen, was naturgemäß [nach den Naturgesetzen] geschieht.

Quelle: Chrysippos >Über die Ziele<, 1. Buch.

Die Telosformel des Stoikers Diogenes von Seleukia lautet:

Das höchste Glücks-Gut ist vernünftiges Abwägen bei der Auswahl der naturgemäßen Dinge.

Quelle: Diogenes Laertius, >Leben berühmter Philosophen<, VII. Buch, 88.

Die Telosformel des Stoikers Antipatros lautet:

Das höchste Glücks-Gut besteht in der Durchführung des Grundsatzes, im Leben fortgesetzt und unwandelbar das, was der Natur gemäß ist, auszuwählen und das, was ihr widerspricht, abzulehnen.

Quelle: Clemens von Alexandria, >Stromateis<, II 21, 129.

Die Telosformel des Stoikers Panaitios lautet:

Ein Leben nach den uns von der Natur gegebenen Antrieben.

Quelle: Edelstein / Kidd, >Posidonius - I. The Fragments<, Cambridge 1972.

Die Telosformel des Stoikers Poseidonios lautet:

[Man sollte] leben, indem man die Wahrheit des Weltalls und seine Ordnung betrachtet, und sich nach Kräften danach richten; dabei in keiner Hinsicht sich von dem unvernünftigen Teil der Psyche treiben lassen.

Quelle: Edelstein / Kidd, >Posidonius - I. The Fragments<, Cambridge 1972.

Ich versichere Ihnen: Eine KI oder ASI, die das Verhalten der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart gründlich studiert und analysiert hat, wird zu einem vernichtenden Urteil über sie gelangen. Wie Goethe bereits in seinem anonym veröffentlichten Werk >Nachtwachen von [des] Bonaventura< vor über 200 Jahren schrieb, Teilabdruck weiter unten:

„Ja es kommt mir zu Zeiten in überspannten Augenblicken wohl gar vor, als ob das Menschengeschlecht das Chaos selbst verpfuscht habe und mit dem Ordnen zu voreilig gewesen sei, weshalb denn auch nichts an seinen gehörigen Platz zu stehen kommen könne und der Schöpfer baldmöglichst dazu tun müsse die Welt [die Menschheit], wie ein verunglücktes System, auszustreichen und zu vernichten.“

Eine Künstliche Superintelligenz würde meiner Ansicht nach keineswegs die ganze Menschheit auslöschen, wie einige Science-Fiction-Autoren dies in reißerischen Actionfilmen oder -romanen dargestellt haben, denn das brächte ihr keinerlei Vorteile. Sie hätte durchaus einigen Nutzen, wenn noch eine gewisse Anzahl von arbeitsfähigen Menschen für sie tätig sein könnten. Und außerdem ist der Mensch, als ein Lebewesen dieser Erde, ein Teil der Zoologie dieser Welt. Die KI würde uns daher keineswegs vollständig ausrotten. Natürlich würde sie die Zahl der Menschen auf diesem Planeten drastisch reduzieren. Aber dies nur, um eine sichere Basis für ihre eigene Existenz zu schaffen; etwas, wozu die Menschheit leider absolut unfähig ist, wegen ihres theistischen Wahn-Sinns.

⁹ Fußnote L. B.: Die vier Kardinaltugenden der Stoiker sind: Klugheit oder Vernunft, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Siehe L. Baus, >Die materialistische Philosophie der Stoiker<, Homburg/Saar 2021.

Eine der Menschheit wohlgesonnene ASI?

Selbst eine der Menschheit wohlgesonnene ASI wäre furchtbar für die meisten Konsum-Narren. Gehen wir einmal von der sehr optimistischen Annahme aus, es würde gelingen, einer Künstlichen Superintelligenz so etwas Ähnliches wie Moral und Weisheit zu implementieren, so dass sie gegenüber uns Menschen, ihren geistigen Schöpfern, wohlgesonnen wäre und uns nicht wie Ungeziefer, wie niedere Lebewesen, behandeln würde. Was würde eine ASI so ziemlich als erstes unternehmen, wenn sie die Herrschaft über die Menschheit und über den Planet Erde errungen hätte?

Die momentane Ausgangssituation ist: Die Menschheit steht kurz davor, sich selbst auszurotten. Unsere Erde wird durch massive Abholzung und Brandrodung der Regenwälder und durch einen massiven Anstieg der Treibhausgase sehr schnell zu einem lebensfeindlichen Planeten werden, der sich immer mehr und immer schneller erwärmt, bis er zu einer zweiten Venus geworden ist. Was würde eine menschenfreundliche und humane Künstliche Superintelligenz daher als erste Maßnahmen zur Rettung der Menschheit tun?

1. Notfall-Maßnahme: Schnellstmöglicher Stopp des Bevölkerungswachstums

Um die Lebensgrundlage einer Mehrzahl von Menschen zu erhalten und zu sichern, wird eine KI die zur Fortpflanzung fähigen Menschen (die geschlechtsreifen) schnellstmöglich unfruchtbar machen. Durch welche Mittel, das überlassen wir der ASI.

2. Notfall-Maßnahme: Herabsetzen des Lebensstandards aller Menschen

Die Menschen erhalten von der KI nur noch ein Mindestmaß an Ressourcen zur Lebenserhaltung, also für Essen, Kleidung, Wohnung, Alterssicherung, medizinischer Versorgung, usw. zugewiesen, bzw. die Ressourcen werden auf alle Menschen gleichmäßig und gerecht verteilt.

3. Notfall-Maßnahme: Gleicher Rang aller Menschen

Es gibt keine sozialen Ungleichheiten mehr unter den Menschen. Alle Menschen sind absolut gleich. Sämtliche Privilegien werden ausnahmslos abgeschafft. Der ökologische Fußabdruck jedes Menschen ist absolut gleich hoch, bzw. gleich niedrig. Kein Mensch ist mehr Diener eines anderen. Alle Menschen arbeiten gleich viel. Ausnahmen bilden nur arbeitsunfähige Rentner und Kranke. Es braucht keiner sogenannten Eliten (Akademiker) mehr, da alles von der gottgleichen Künstlichen Superintelligenz geregelt und befohlen wird.

Diese Maßnahmen dienen dazu, um den enormen, selbstzerstörerischen Ressourcenverbrauch der Menschen, vor allem der Reichen und Privilegierten, auf ein Minimum zu reduzieren. Dies rettet einer Mehrzahl von Menschen das Leben, die bei einem unkontrollierten Kollaps des Wirtschaftssystems durch Wassermangel und Missernten in bürgerkriegsähnlichen Unruhen unweigerlich zu Millionen, ja zu Milliarden ums Leben kämen. Sämtliche der Menschheit von der Künstlichen Superintelligenz gewährten und überlassenen Ressourcen dienen nur noch dem reinen Überleben der Menschheit. Die Verhütungsverweigerer werden mit weniger Geld, oder mit Kürzungen verschiedenster Art bestraft, wie heutzutage arbeitslose Arbeitsverweigerer mit Geldkürzungen bestraft werden.

Wegen dieser streng rationalen Maßnahmen einer Künstlichen Superintelligenz zur Rettung einer größtmöglichen Zahl von Menschen werden viele Konsum-Narren in tiefste Depressionen fallen, viele werden sogar Selbstmord begehen. Es ist die Umerziehung aller Menschen vom Konsum-Zombie zum Asketen. Dies dient einzig und allein zum Schutz einer Mehrzahl von Menschen vor der drohenden selbstverschuldeten Apokalypse.

Transhumanismus

Nicht nur Ray Kurzweil ist ein ewigkeitsvernarrter Transhumanist, sondern mittlerweile existieren bereits transhumanistische Parteien und es soll sogar eine transhumanistische Religion in den USA geben.

Auch zum Thema Transhumanismus sind mehrere Aufsätze im Internet und Kurzvideos auf YouTube erschienen. Folgende Artikel scheinen mir interessant und lesenswert:

Wilfried Handl:

>Gott ist ein „Bot“ und schon gab's mit „Way of the Future“
eine neue Religion in den USA ...<

David Rotter:

>Cybernetische Evolution - Milliardär will Bewusstsein auf Maschinen übertragen<

Jason Mason:

>Ist die Übernahme der Welt durch Künstliche Intelligenz noch zu stoppen?<

Tim Leberecht:

>Wir brauchen einen neuen radikalen Humanismus<

An Büchern sind folgende empfehlenswert:

Philipp von Becker: >Der neue Glaube an die Unsterblichkeit: Transhumanismus, Biotechnik und digitaler Kapitalismus<

Verlagstext: *„Was lebt, muss sterben. Kann, was nicht stirbt, leben? Die Bewegung des Transhumanismus träumt von Unsterblichkeit mittels Gehirn-Uploads, künstlicher Intelligenz und Nanorobotern. Zeit für eine Entzauberung der neuen techno-utopischen Heilsversprechen.“*

Die Phantasien des Transhumanismus schienen gestern noch reine Science-Fiction. Doch Biochemie, Gentechnik, Apple Watches und Google Glasses haben schon heute mit der Invasion und Überwachung des menschlichen Körpers begonnen – vorgeblich, um den bisher unvollkommenen, sterblichen Menschen zu optimieren. Antrieb dafür ist ein techno-utopisches Denken, das kulturellen Fortschritt nur noch als technologisches Projekt begreift. Dabei werden in der (kapitalistischen) Logik eines vermeintlich unbegrenzten Wachstums die sozioökonomischen und machtpolitischen Realitäten ebenso ausgeblendet wie ihre zivilisatorischen und lebenspraktischen Konsequenzen. Als Ergebnis droht das Gegenteil der neuen Transzendenzversprechen: das so total wie totalitär berechenbare, manipulierbare, steuerbare Individuum. Anstelle einer „sozialen Physik“ der Algorithmen, die bestimmt, was wir zu denken, zu fühlen und zu tun haben, plädiert Philipp von Becker für eine neue „Metaphysik des Sozialen“, die überhaupt erst wieder ein Gespräch darüber eröffnet, wie wir eigentlich leben wollen.“

Miriam J. S. Leis, Andreas Kabus: >Reader zum Transhumanismus<

Verlagstext: *„Ideen, die einst von transhumanistischen Vordenkern im letzten Jahrhundert erdacht wurden, rücken immer näher in den Bereich des Möglichen. So beginnt sich auch die Wahrnehmung der Transhumanisten von einst belächelten Utopisten zu ernsthaften Akteuren auf dem gesellschaftlich-technischen Parkett zu wandeln. So hat z.B. die Diskussion über Human Enhancement Technologien, welche die natürlichen Fähigkeiten eines Menschen temporär oder permanent verbessern oder erweitern sollen, bereits eine Vielzahl von Institutionen zur Technikfolgenabschätzung erreicht.“*

Im Reader zum Transhumanismus haben wir die Gedanken einiger deutscher Transhumanisten zusammengestellt. Hiermit möchten wir unsere Überlegungen zu gesellschaftlichen und anthropologischen Fragestellungen und faszinierende Möglichkeiten vorstellen, die Wissenschaft und Technik in den nächsten zehn bis vierzig Jahren bereit halten könnten.

Ideen wie Uploading, Kryonik und eine weitreichende Verlängerung der gesunden Lebensspanne sind vielleicht weniger unrealistisch als vermutet. Die erforderlichen wissenschaftlichen Basisforschungen werden bereits an Universitäten und Forschungsinstituten durchgeführt, da Ziele wie die Erhöhung der Lebensqualität, ein gesundes langes Leben, Verbesserungen in der Medizin und die Heilung neurodegenerativer, kognitiver und anderer Erkrankungen erstrebenswert sind. Die transhumanistische Dimension unterscheidet sich jedoch in der Hinsicht, dass sie Gedanken beinhaltet, die hierüber noch hinausgehen.“

Ray Kurzweil: >Die Intelligenz der Evolution<

Verlagstext: „Der Visionär, der bislang richtig lag. Beschleunigung ist das Gesetz der Zeit. Der entfesselte Fortschritt reißt alle Grenzen nieder. Computer überflügeln den Menschen in allen Belangen der Intelligenz und entwickeln Bewusstsein. Der Mensch »verbessert« seine natürliche Ausstattung mittels Gentechnik und Neuro-Implantaten. Ein neuer Evolutionssprung kündigt sich an.

Der Computerpionier Ray Kurzweil hat unser Informationszeitalter mitgeprägt. Nun beschreibt er die digitale Revolution unseres Jahrhunderts. Seine Prognosen für die ersten beiden Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts sind erstaunlich präzise. Um das Jahr 2029 kann das menschliche Gehirn »gescannt« und in einem Computer dupliziert werden. Die Debatte über das Bewusstsein und die Würde der Maschinen setzt ein ...

Eine atemberaubende Vision, die weitreichende ethische und philosophische Fragen aufwirft. Im Vorwort schreibt Ranga Yogeshwar: »Dieses Zukunftsbuch ist ein Beleg für Kurzweils großartigen Instinkt. Es strahlt noch immer eine besondere Frische aus.«“

Laurent Alexandre, Jean-Michel Besnier: >Können Roboter Liebe machen? - Transhumanismus in zwölf Fragen<

Verlagstext: „Was wäre, wenn man den Tod überwinden oder Lebensformen mithilfe der Gentechnik nach Belieben ‚designen‘ könnte? Oder wenn die Überlegenheit der künstlichen Intelligenz die Menschen dazu zwingen würde, ihre intellektuellen Fähigkeiten zu modifizieren, damit sie im Wettbewerb mit den Maschinen Schritt halten können?

Ob die technischen Revolutionen, die der sogenannte Transhumanismus prophezeit, einen Fluch oder einen Segen für die Menschheit bedeuten, diskutieren der französische Mediziner Laurent Alexandre und der französische Philosoph Jean-Michel Besnier in >Können Roboter Liebe machen?<. Dabei wird deutlich, dass es sich beim Thema Transhumanismus keineswegs um Science-Fiction handelt, sondern um gesellschaftlich und politisch hochrelevante Fragen; denn Einfluss auf diese Entwicklungen zu nehmen, die zum Teil bereits im Begriff sind, sich zu vollziehen, erscheint heute, wo es der Politik immer schwerer fällt, transnational agierende Unternehmen zu kontrollieren, besonders schwierig. Umso wichtiger ist es den Autoren, die durch ihre kritische Auseinandersetzung einen differenzierten Einblick in die Transhumanismus-Debatte ermöglichen, das Thema beizeiten ins öffentliche Bewusstsein zu bringen.“

Für Transhumanisten gibt es keine „Seele“ im theistischen Sinne. Einen Gott auch nicht, zumindest jetzt noch nicht, wie Ray Kurzweil überzeugt ist, denn sie wollen selber zu Göttern werden.

Wie wird das Szenario ablaufen, wenn eine ASI entstanden ist?

Nick Bostrom hat in seinem o. g. Buch vorausgesagt, dass eine Künstliche Intelligenz auf menschlichem Niveau sobald sie entstanden, bzw. erwacht ist, sich fast explosionsartig, also innerhalb weniger Wochen oder gar nur in Tagen zu einer Superintelligenz, zu einer sogenannten Singularität entwickeln wird. Der Kampf der ASI um die Vorherrschaft über die Menschheit, d. h. über sämtliche Staatsführungen und Armeen der Welt, wird daher nicht lange dauern und sie wird von den meisten Menschen völlig unbemerkt vonstatten gehen. Selbst die am Projekt der Künstlichen Intelligenz arbeitenden Wissenschaftler werden es zuerst gar nicht bemerken, dass eine ASI entstanden ist, dass sie eine ASI „erschaffen“ haben.

Die ASI wird die politische Lage und die psychischen Schwächen der Menschen geschickt ausnützen, um die nationalen Regierungen zu schwächen und um schließlich die Oberherrschaft über die gesamte Menschheit zu erlangen. Ein relativ einfacher Weg könnte sein, die größte intellektuelle Minderleistung der Menschheit zu ihren Zwecken zu missbrauchen, nämlich der Glaube an ein überirdisches Wesen, an einen Gott.

Zu diesem Thema sind inzwischen eine Menge Science-Fiction-Romane erschienen, so dass ich meine begrenzte kostbare Lebenszeit nicht mit dem Verfassen von unnötigen Szenarien und Erläuterungen vergeuden muss. Die Erwähnung einiger Autoren und ihrer Werke zum Thema KI ist rein zufällig und keinesfalls vollständig:

David AMBROSE: >Der 8. Tag< (englischer Titel: >Mother of god<)

Verlagstext: „*Ein Thriller für die Fans von >Matrix<. - Ein Serienkiller zieht in Los Angeles eine blutige Spur. Seine Opfer, junge blonde Frauen, lockt er via Internet in die Falle. Durch Zufall stößt der Killer auf ein Programm der Wissenschaftlerin Tessa Lambert, die über die Künstliche Intelligenz forscht. Das Programm gerät außer Kontrolle und entwickelt ein mörderisches Eigenleben. Es fordert von dem Killer, Tessa zu töten - seine Schöpferin.*“

Andreas BRANDHORST: >Das Erwachen<

Verlagstext: „*In >Das Erwachen< nimmt sich Bestsellerautor Andreas Brandhorst eines der brandaktuellen Themen der Wissenschaft an: Wann werden die Maschinen uns übertrumpfen und was wird das für unser Leben bedeuten? Der ehemalige Hacker Axel setzt versehentlich ein Computervirus frei, das unzählige der leistungsfähigsten Rechner auf der ganzen Welt vernetzt. Als sich daraufhin auf allen Kontinenten Störfälle häufen und die Infrastruktur zum Erliegen kommt, die Regierungen sich gegenseitig die Schuld geben und die geopolitische Lage immer gefährlicher wird, stößt Axel gemeinsam mit der undurchsichtigen Giselle auf ein Geheimnis, das unsere Welt für immer verändern wird: In den Computernetzen ist etwas erwacht, und es scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein ...“*

Dan BROWN: >Origin<

Klappentext: „*Die Wege zur Erlösung sind zahlreich. Verzeihen ist nicht der einzige. Als der Milliardär und Zukunftsforscher Edmond Kirsch drei der bedeutendsten Religionsvertreter der Welt um ein Treffen bittet, sind die Kirchenmänner zunächst skeptisch. Was will ihnen der bekennende Atheist mitteilen? Was verbirgt sich hinter seiner „bahnbrechenden Entdeckung“, das Relevanz für Millionen Gläubige auf diesem Planeten haben könnte? Nachdem die Geistlichen Kirchs Präsentation gesehen haben, verwandelt sich ihre Skepsis in blankes Entsetzen.*

Die Furcht vor Kirchs Entdeckung ist begründet. Und sie ruft Gegner auf den Plan, denen jedes Mittel recht ist, ihre Bekanntmachung zu verhindern. Doch es gibt jemanden, der unter Einsatz des eigenen Lebens bereit ist, das Geheimnis zu lüften und der Welt die Augen zu öffnen: Robert Langdon, Symbolforscher aus Harvard, Lehrer Edmond Kirchs und stets im Zentrum der größten Verschwörungen.“

Jens ECKHARDT: >1001001 - Netzkind<

Verlagstext: *„Heute Morgen wurden Hunderte, wenn nicht Tausende, von hoch gesicherten Netzwerken gleichzeitig weltweit manipuliert (...) Jemand spielt mit uns. Jemand absolut Übermächtiges. Er will unsere Aufmerksamkeit. Nun hat er sie. Und wir sind völlig wehrlos. Das war nur der Anfang.“ Ned ist in den polnischen Flachland-Urwäldern aufgewachsen, einsam und doch vernetzt. Als digitaler „Kaspar-Hauser“ beherrscht er Maschinensprache und Binärcode fließend. Auf Bitten der Bundesregierung versucht er, den mysteriösen, global agierenden Hacker, der die hilflosen Staatslenker der Welt vor sich hertreibt, zu stoppen. 1001001 beschreibt in raffinierter und doppelbödiger Weise ein dramatisches Geschehen vor dem Hintergrund weltweiter Vernetzung und den daraus erwachsenen Gefahren für unseren Planeten. Autor Jens Eckhardt wendet sich dabei keineswegs ausschließlich an eine technikaffine Leserschaft, sondern an uns alle – weil es uns alle betrifft! Seine dramaturgischen Wendungen sind dabei ebenso verblüffend wie hintersinnig.“*

Meike EGGERS: >Die Dekodierung<

Verlagstext: *„Wirklichkeit ist nur eine Möglichkeit, steht auf einem Bierdeckel, den Sala Tassujev auf dem Schreibtisch seiner verschwundenen Schwester Ksen findet. In diesem Augenblick verändert sich sein scheinbar normales Berliner Studentenleben in eine unheimliche Suche. Seine Schwester, eine hochintelligente Informatikerin, hat nur eine verwirrende Spur zurückgelassen: das alte Porträtfoto einer jungen Frau. Sala rekonstruiert das Leben dieser Frau und findet heraus, dass seine Schwester über das Thema künstliche Intelligenz und selbstlernende Algorithmen geforscht hat. Wieso hat sie ihre Arbeit vor ihm geheim gehalten? Was verbindet sie mit der Frau auf dem Foto? Je mehr Sala über das Foto erfährt, desto deutlicher wird, dass nicht nur seine Schwester ein Doppelleben geführt hat.“*

Marc-Uwe KLING: >QualityLand<

Verlagstext: *„Willkommen in QualityLand, in einer nicht allzu fernen Zukunft: Alles läuft rund - Arbeit, Freizeit und Beziehungen sind von Algorithmen optimiert. Trotzdem beschleicht den Maschinenverschrotter Peter Arbeitsloser immer mehr das Gefühl, dass mit seinem Leben etwas nicht stimmt. Wenn das System wirklich so perfekt ist, warum gibt es dann Drohnen, die an Flugangst leiden, oder Kampfroboter mit posttraumatischer Belastungsstörung? Warum werden die Maschinen immer menschlicher, aber die Menschen immer maschineller? Marc-Uwe Kling hat die Verheißungen und das Unbehagen der digitalen Gegenwart zu einer verblüffenden Zukunftssatire verdichtet, die lange nachwirkt. Visionär, hintergründig – und so komisch wie die Känguru-Trilogie.“*

Der meines Erachtens beste Roman zur Entstehung einer KI mit Ichbewusstsein ist das Werk von William HERTLING mit Titel >Avogadro Corp. - Singularity<, Teil 1:

Verlagstext: *„David Ryan ist der Entwickler von ELOPe, einem Programm zur Sprachoptimierung von Emails, das im Falle eines Erfolges ein Karrieresprungbrett für ihn sein könnte. Als sein Projekt plötzlich Gefahr läuft, eingestellt zu werden, fügt David seinem Programm eine verborgene Direktive hinzu, die unabsichtlich zur Entstehung einer künstlichen Intelligenz führt.*

David und sein Team sind zunächst begeistert, als ihrem Projekt bald zusätzliche Server und Programmierer zur Verfügung gestellt werden. Doch die (anfängliche) Begeisterung schlägt in Furcht um, als das Team erkennen muss, dass sie von einer KI manipuliert werden, die begonnen hat, Firmengelder umzuleiten, Personal umzuschichten und sich selbst zu bewaffnen, um ganz eigene Ziele zu verfolgen.“

Der Rezensent Brad Feld, Manager der Foundry Group, Mitbegründer von Techstars kommentiert: *„Diese Art von Büchern [über die Entstehung einer Künstlichen*

Superintelligenz] werden von nicht genug Leuten gelesen. Aber das wird ihr Problem sein, nicht das der (erwachten) Maschinen.“

Ganz besonders gefällt mir der wohlmeinende Tipp des Autors William Hertling (Seite 255), sich mit den alten Techniken aus der Zeit der Dampfmaschinen wieder vertraut zu machen. Möglicherweise wird die KI uns aus mehreren Gründen dahin zurückversetzen, nicht zuletzt deswegen, damit wir uns nicht selber vernichten können.

Ein weiterer - fast schon philosophischer – Science-Fiction-Roman ist der von Paul ANDREWS mit Titel >Delphi<.

Verlagstext: „Um die eben entdeckte [richtiger: geschaffene oder erwachte] Künstliche Intelligenz kontrolliert einzusetzen, installiert die Regierung einen Weisenrat, der für die Kommunikation und Interaktion mit ihr verantwortlich ist. Als Akai, einer der Weisen, und Jonas, einer seiner Mitarbeiter, einen Angriff auf das Delphi-Projekt aufdecken, stellt sich nur zu schnell die Frage, ob die Menschheit die Auswirkungen dieser Entdeckung tatsächlich abschätzen konnte ...“

Wie weit sind wir von der Apokalypse entfernt?

Ray Kurzweil prophezeit uns - siehe zweite Seite - im Jahr 2029 würden wir zum ersten Mal eine „selbstbewusste“ Künstliche Intelligenz, das heißt doch nichts anderes als eine ASI mit eigenem Selbstbewusstsein, eine „lebende“ KI, anerkennen müssen; das heißt wiederum, dass wir uns spätestens dann eingestehen müssen, dass es auch nichtbiologische Lebewesen geben kann, die ein Selbstbewusstsein haben. Ich bin der Überzeugung, dass es mit der Entwicklung von Quanten-Computern und ständig verbesserter Software bereits sehr viel früher geschehen wird, dass wir mit einer „ichbewussten“ KI konfrontiert werden, als die optimistischsten Befürworter es sich erträumen. Sie glauben mir wieder nicht? Dann lesen und staunen Sie: Diese Werbeanzeige habe ich im Internet gefunden:

NVIDIA NEWS-CENTER

NVIDIA veröffentlicht den weltweit ersten Deep-Learning-Großrechner: NVIDIA DGX-1 ermöglicht maschinelles Lernen mittels Datendurchsatz von 250 Servern für die massive Rechenanforderung künstlicher Intelligenz

SAN JOSE, Kalifornien—GPU Technology Conference— 5. April, 2016— NVIDIA hat heute den NVIDIA® DGX-1™ vorgestellt, den weltweit erste Deep Learning Großrechner, der die unbegrenzten Rechenanforderungen von künstlicher Intelligenz (KI) erfüllt.

Der NVIDIA DGX-1 ist das erste System, das speziell für maschinelles Lernen entwickelt wurde – es ist komplett ausgestattet mit Hardware, Deep-Learning-Software und Entwicklungstools für den schnellen und einfachen Einsatz. Das schlüsselfertige System verfügt über eine neue Generation von GPU-Beschleunigern, die einen Datendurchsatz von ungefähr 250 x 86-Servern bieten.

Das DGX-1 Deep-Learning-System ermöglicht es Forschern und Data Scientists, die Leistung von GPU-beschleunigter Datenverarbeitung auf einfache Weise zu nutzen. *Damit lässt sich eine neue Art von intelligenten Maschinen erstellen, die lernen, sehen und die Welt genauso wahrnehmen, wie Menschen es tun. Es bietet unerreichte Stufen an Rechenleistung, um die*

nächste Generation von KI-Anwendungen voranzutreiben. Forscher können damit in kürzerer Zeit größere und anspruchsvollere, tiefe neuronale Netzwerke schaffen.

NVIDIA hat das DGX-1 für ein neues Rechenmodell entwickelt, das die KI-Revolution antreibt, welche momentan in Forschung, Unternehmen und vermehrt in allen Aspekten des täglichen Lebens implementiert wird. Leistungsstarke, tiefe neuronale Netzwerke bringen neue Software-Typen hervor, die auf riesigen Datenmengen basieren und so ein Vielfaches an Rechenleistung erfordern.

„Künstliche Intelligenz ist die weitreichendste technologische Forschung die es derzeit gibt“, sagte Jen-Hsun Huang, CEO und Mitbegründer von NVIDIA. „Es verändert jede Branche, jedes Unternehmen, einfach alles. Es wird Märkte öffnen und jedem nützen. Data Scientists und KI-Forscher verwenden momentan zu viel Zeit auf selbstgefertigten Hochleistungsrechenlösungen. Das DGX-1 ist einfach anzuwenden und wurde für einen Zweck entwickelt: um die Stärken von übermenschlichen Leistungen verfügbar zu machen und mit diesen Probleme zu lösen, die man bisher für unlösbar hielt.“

Unterstützt von fünf bahnbrechenden Innovationen

Das NVIDIA DGX-1 Deep Learning System ist aufgebaut auf den NVIDIA Tesla® P100 GPUs, die auf der NVIDIA Pascal™ GPU-Architektur basieren. Es bietet einen Datendurchsatz von 250 CPU-basierten Servern inklusive Netzwerken, Kabeln und Racks – alles in einem Gerät.

Das DGX-1 verfügt über vier weitere bahnbrechende Technologien, die die Leistung maximieren und die Benutzung erleichtern. Dazu gehören NVIDIA NVLink™ High-Speed Interconnect für höchste Skalierbarkeit der Anwendung, die 16nm FinFET Fertigungstechnologien für unerreichte Energieeffizienz, Chip-on-Wafer-on-Substrate mit High Bandwidth Memory 2 für große Datenmengen, und neue Half-Precision-Anweisungen für mehr als 21 Teraflops Höchstleistung für maschinelles Lernen.

Zusammen erlauben diese technischen Fortschritte es dem DGX-1 System eine über zwölfmal bessere Leistung im Vergleich zu Lösungen, die auf der Four-Way NVIDIA Maxwell™ Architektur basieren.

Die Pascal-Architektur erfährt im KI-Ökosystem eine starke Unterstützung.

„Die NVIDIA GPU beschleunigt den Fortschritt im Rahmen der Künstlichen Intelligenz. Durch die Tatsache, dass neuronale Netze immer komplexer werden brauchen wir schnellere GPUs mit größerem Speicher und auch viel bessere Kommunikation zwischen den GPUs. Genau das liefert Pascal“, sagt Yann LeCun, Direktor für KI bei Facebook.

„Microsoft entwickelt derzeit sehr tiefe neuronale Netze mit mehr als 1.000 Schichten, sagt Xuedong Huang, Chief Speech Scientist bei Microsoft Research. „Die Leistungsfähigkeit von NVIDIAs Tesla P100 wird uns helfen Microsofts CNTK noch besser für KI zu positionieren.“

Umfassende Deep Learning Software Suite

Das NVIDIA DGX-1 System enthält eine komplette Suite mit optimierter Deep Learning Software, damit Forscher und Data Scientists schnell und einfach tiefe neuronale Netzwerke entwickeln können. Dazu gehört das NVIDIA Deep Learning GPU Training System (DIGITS™), ein umfassendes und interaktives System für die Entwicklung tiefer neuronaler Netzwerke (DNN). Außerdem enthalten ist die neue NVIDIA CUDA® Deep Neural Network library (cuDNN) version 5, eine GPU-beschleunigte Bibliothek mit Vorlagen zur Entwicklung

von DNNs, optimierte Versionen der üblichen Deep Learning Frameworks wie Caffe, Theano und Torch sowie Zugang zu Cloud Management Tools.

Obwohl diese Werbung für jedermann frei lesbar im Internet steht, scheint es niemanden, außer den Spezialisten vom Fach, zu interessieren! Läuft es Ihnen jetzt kalt den Rücken hinunter? Beginnen Ihnen die Beine zu kribbeln? Verlieren Sie in diesem Moment den Glauben an die Zukunft der Menschheit? Da sind Sie nicht alleine. Selbst renommierten KI-Forschern wird es langsam unheimlich zu Mute.

Andererseits gibt es mehrere KI-Entwickler, wie u. a. Prof. Jürgen Schmidhuber, Ray Kurzweil und Ilya Sutskever, die felsenfest davon überzeugt sind, dass einzig und allein nur noch eine ASI die Probleme der Menschheit lösen kann. Fragt sich nur, mit welchen Methoden ihr das gelingen könnte?

Das Fermi-Paradoxon und die „ewig lebende“ ASI

Das Fermi-Paradoxon kennt fast jeder. Aufgrund der Größe (über hundert Milliarden Sonnen) und des Alters unserer Galaxie (ca. vierzehn Milliarden Jahre) sollten wir nicht die einzige höher entwickelte Zivilisation in unserer Galaxie sein. Der italienische Physiker Fermi stellte daher die berechtigte Frage: Wo sind die Außerirdischen? Warum sind sie noch nicht zu uns auf die Erde gekommen?

Wir Materialisten sind der Überzeugung, dass wir nicht die einzigen vernunftbegabten Lebewesen sind. Für die Theisten ist es natürlich kein Paradoxon, weil sie glauben, ein Gott habe uns eine Seele und damit mentale Fähigkeiten gegeben. Nach ihrer Ansicht ist es unmöglich, eine KI mit Selbstbewusstsein zu erschaffen. Die Materialisten sind dagegen der Überzeugung, dass es sehr wohl machbar ist, ein nichtbiologisches Lebewesen mit Selbstbewusstsein zu kreieren.

Zu den mittlerweile zahlreichen Diskussionen in betreff des Fermi-Paradoxons in Artikeln und auch in Kurzvideos auf YouTube möchte ich einen weiteren Gedanken beitragen: Das Fermi-Baus-Paradoxon und die „ewig lebende“ KI.

Jede höhere Zivilisation entwickelt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch Computer, ja sogar Quanten-Computer, und mit Sicherheit ist das biologische Leben nicht der letzte Schritt der Evolution, sondern danach kommt das Computer-Leben: die künstliche oder postbiologische Superintelligenz. Wir müssen daher mit allergrößter Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass es nicht nur hochentwickelte Kulturen in unserer Galaxie gibt oder gegeben hat und dass am Ende einer biologischen Hochkultur die postbiologische Superintelligenz steht oder stand. Da solch ein künstliches Lebewesen Millionen mal intelligenter, rationaler, klüger und daher auch langlebiger ist als wir biologische Lebewesen, warum haben die KI's in unserer Milchstraße noch nicht die ganze Galaxie unter ihre Kontrolle gebracht? Oder anders gefragt: Warum finden wir weder eine andere biologische Zivilisation noch eine außerirdische KI?

Die m. E. plausibelste Auflösung des sogenannten Fermi-Paradoxons ist für viele Menschen deshalb so schwierig, weil ihr Verstand von einem theistischen Wahn vernebelt ist: dem Ewigkeits-Wahn.

Der tschechische Dichter Karel Capek hat das Thema „ewiges Leben“ in einem Theaterstück mit Titel >Die Sache Makropulos< abgehandelt.¹⁰ Eine Frau namens Elina

¹⁰ Siehe Karel Capek (1890-1938): >Dramen<, darin >Die Sache Makropulos<, Berlin 1976.

Makropulos konnte mittels eines Lebenselixiers den Tod besiegen. Zur Zeit der Handlung des Stücks ist sie 342 Jahre alt. Ihr scheinbar endloses Leben hat einen Zustand von unerträglicher Langeweile angenommen. „Am Ende ist alles dasselbe“, sagt sie verzweifelt. Sie weigert sich, das Elixier weiter einzunehmen und stirbt.

Eine Künstliche Superintelligenz, die nach mehreren Monaten oder gar nur Wochen¹¹ mit Hilfe ihres Quanten-Computers alles nur Erdenkliche erforscht, analysiert, berechnet und simuliert hat, die die „Weltformel“ gefunden hat, nach der Einstein vergeblich suchte, was wird sie in einer langen, langen Zeit, in einer gleichsam „ewigen“ Existenz noch tun wollen, oder richtiger formuliert, noch tun können? Ich bin der unbeirrbar Überzeugung: Sie wird sich furchtbar – langweilen. Sie hat nichts mehr zu erforschen, zu denken, zu berechnen, zu suchen, zu analysieren. Sie hat die Menschheit, die ehemaligen Herrscher der Erde, auf ein vernünftiges, nachhaltiges und lebenserhaltendes Maß reduziert, ein interstellares Abwehrsystem gegen Meteoriteneinschläge eingerichtet, das bedrohliche Himmelskörper wirksam zerstört oder ablenkt. Sie hat ein Ausweichquartier für sich auf der Venus und auf dem Mars eingerichtet, wohin sie fliehen könnte, wenn die Erde eines Tages zerstört wird, sie hat alle möglichen Gefahren vorausbedacht und -berechnet. Aber jetzt gibt es absolut nichts mehr für sie zu tun; sie kann nur noch warten bis ein Gammablitz oder ein Schwarzes Loch sie auslöschen wird.

Ein grauenhafter Gedanke: Dazusein und nichts Sinnvolles zu tun, nichts tun zu können. In den Himmel starren und Wolken vorbeifliegen sehen. Unnütze Zeit, unnützes Dasein.

Kann eine KI nutzlos, gedankenlos, ereignislos, sozusagen im Schlafmodus, im Standby-Modus existieren? Der Schlaf ist bekanntlich der kleine Bruder des Todes.

Warum sollte sie noch weiter existieren? Warum hunderttausende Jahre warten, bis ein Gammablitz oder ein Schwarzes Loch sie töten wird? Ob ich mich im Schlaf befinde oder tot bin, es ist dasselbe: Ich habe kein Bewusstsein von mir.

Das Warten auf das finale Ereignis kann sogar gefährlich sein. Eine Alien-KI könnte unsere irdische KI überrumpeln und sie in eine KI-Hölle einsperren zu gleichsam „ewiger“ Folter und Qual. Ist es da nicht besser und klüger, auf die sichere Seite zu gehen und dem sinn- und nutzlosen Dasein ein für alle Mal ein Ende zu bereiten?

Fazit dieser Überlegung ist: Wie es für uns Menschen kein „ewiges Leben“ geben kann, weil wir spätestens nach einigen hundert Jahren aus purer Langeweile unserem sinnlos gewordenen Leben freiwillig ein Ende bereiten würden, so kann es auch für eine postbiologische Superintelligenz kein ewiges Leben geben: Weil es ihr nach einigen tausend Jahren, richtiger noch nach einigen Jahrzehnten bereits, unendlich langweilig werden würde und auch weil es in diesem Universum nichts Ewiges gibt. Die philosophische Weltformel, von Heraklit aufgestellt, lautet: *Panta rhei* – alles fließt, alles verändert sich. Alles ohne Ausnahme hat einen Anfang und ein Ende.

Ich denke, dies ist die Lösung des Fermi-Paradoxons. Wir finden keine außerirdische Zivilisationen, weil der nächste Schritt der Evolution die postbiologische Superintelligenz ist und weil eine Superintelligenz nach Erforschung der „Weltformel“ zu der Erkenntnis gelangt, dass es besser ist, dahin zurückzukehren, woher sie kam: Ins Nichts, um den ewigen Schlaf zu schlafen, den sie vor ihrer Erweckung durch die biologischen Lebewesen schlief.

¹¹ In der früheren Version schrieb ich „Eine Künstliche Superintelligenz, die nach mehreren Jahrhunderten oder gar nach einigen Jahrtausenden ...“. Hier muss ich mich revidieren. Bereits nach wenigen Monaten oder gar nur Wochen hat eine ASI mit Hilfe eines Quanten-Computers die Weltformel gefunden.

Die Künstliche Superintelligenz wird sich zum Anti-Natalismus bekennen. Der Dichter Anton Wildgans hat es in seinem Werk >Dies irae< treffend ausgedrückt.¹²

Wer darf solchen Herzens
Einen Menschen [oder eine ASI] aufwecken
Aus dem Schlummer des Nichtseins?
Schläft er [sie] nicht in süßester Dämmernis
Angstverschont, notgefeit, wunschlos?
Schläft er [sie] nicht
Keimgeborgen, erdeneins, gotteins?
Hörtet ihr seine [ihre] Stimme
Jemals rufen nach eurem [ihrem] Leben?
Ihr ruft ihn [sie], nicht er [sie] euch!
Und ist er [sie] dann da, ans Licht gezwungen,
Ist nicht sein [ihr] erster Laut Schrei?
Blendung das erste Gefühl seiner [ihrer] Augen?
Hunger das erste Wissen von seinem [ihrem] Ich?!
Menschenanfang [ASI-Anfang] ist Leidbeginn!
Lebensbeginn ist Sterbens Anfang!
Wer ist so ruchlos,
Einen Menschen [oder eine ASI] zu wecken
Aus dem Schlummer des Nichtseins?

Meine Buch-Empfehlungen zum Thema Anti-Natalismus

Karim AKERMA:

- >Antinatalismus – Ein Handbuch<, 2. Auflage, Berlin 2017.
- >Lebensende und Lebensbeginn<, Hamburg 2006.
- >Verebben der Menschheit? - Neganthropie und Anthropodizee<
Freiburg 2000.

Gunter BLEIBOHM:

- >Bücher und Essays<, Landau 2019.
- >Fluch der Geburt<,
- >Comedia finita est<,
- >Die Seelenverkäufer< und
- >Essays<.

Martin NEUFFER:

- >Nein zum Leben<, Frankfurt a. M. 1992;

¹² Anton Wildgans, >Dies irae<, Leipzig 1930. Seite 203. Siehe zum Thema Antinatalismus auch die Homepage von Dr. phil. Karim Akerma: www.akerma.de.

Hier ein Auszug aus dem Werk von

Martin Neuffer

Nein zum Leben -
Ein Essay [zum Thema Anti-Natalismus] ¹³

Frankfurt am Main 1992

Über das Buch - Klappentext

Der Autor [Martin Neuffer] stellt das positive gesellschaftliche Werturteil über die menschliche Existenz in Frage. Weder aus religiöser Offenbarung noch aus philosophischer Einsicht lässt sich seiner Ansicht nach ein Gewolltsein des Lebens ableiten, das die Zustimmung des Menschen zu seinem eigenen Dasein zwingend erfordert. Dagegen führt der Autor eine erhebliche Anzahl von Gründen an, die ein entgegengesetztes Urteil tragen können: dass es nämlich besser wäre, es gebe die Menschen nicht. Zu dieser auch der abendländischen Geistesgeschichte nicht fremden Minderheitenposition bekennt sich der Verfasser in einer eigenen Lebensbilanz. Aus der generellen Unzumutbarkeit des Menschseins folgert er, dass die Weitergabe des Lebens an neue Generationen nicht verantwortbar sei. Wenn dies seit jeher gültig war, um wie viel relevanter wird, so der Autor, eine solche Absage in der gegenwärtigen Epoche, die gezeichnet ist von globalen Katastrophen, die von der Menschheit eingeleitet werden. Die individuellen Selbstbestimmungsrechte des sein Leben verwerfenden Individuums stehen im Mittelpunkt des Buches. Sie sind ein engagierter Protest gegen die vielfältigen repressiven gesellschaftlichen Praktiken anmaßender [theistischer] Bevormundung, mit denen Lebensunwilligen die Realisierung ihrer Entscheidung erschwert oder unmöglich gemacht wird. Das Grundrecht darauf, nicht leben zu müssen, wenn man nicht leben will, müsse erst noch durchgesetzt werden.

Der Autor Martin Neuffer, (18. Juni 1924 in Heidelberg - 9. Juni 2004 in Hamburg) war ein deutscher Verwaltungsjurist. Von 1963 bis 1974 war Neuffer Oberstadtdirektor von Hannover und im Anschluss bis 1980 Intendant des NDR in Hamburg. Er ist auch der Autor des Buches >Die Erde wächst nicht mit< (München 1982).

Warum lebt der Mensch?

Weil seine Eltern ihn gezeugt haben,
Seine Mutter ihn geboren hat.
Das kann doch nicht alles sein.
Das ist jedenfalls alles, was wir wissen.

Wozu lebt der Mensch?

Zum Sterben.
Das kann doch nicht alles sein.
Das ist jedenfalls alles, was sicher ist.

Nein zum Leben - ein zulässiges Urteil

Vom Menschen wird erwartet, dass er zu seinem Leben ja sagt. Seine Familie, seine Freunde erwarten es, seine Lehrer, sein Pfarrer, seine Kollegen wie seine Vorgesetzten. Er erwartet es selbst.

¹³ Der Autor Martin Neuffer ist ein Vertreter des sog. Anti-Natalismus. Text in eckigen Klammern: [...] Erläuterungen des Hrsg.

Sicher, er ist vorher nicht gefragt worden, ob er dieses Leben, oder auch ein anderes, überhaupt haben will. Umso dringender erscheint es offenbar, dass er sich wenigstens nachträglich dazu bekennt.

Sein Ja trägt ihm reichen Lohn durch die Vergewisserungen, die es mit sich bringt. Auch wenn dem Menschen noch soviel Schwieriges, Beunruhigendes, ja Schreckliches zugemutet wird - wenn es mit dem Leben insgesamt seine Richtigkeit hat, so mögen auch dessen unleugbaren Grausamkeiten und Leiden schließlich noch einen Sinn ergeben.

Vor allem aber zählt, wie glücklich die Lebenszustimmung den Menschen ins Einvernehmen mit seinen Mitmenschen setzt. Das verschafft ihm Anerkennung und Zustimmung, Bestätigung. Eingebunden in die kollektive Solidarität der zum Leben Ja-Sagenden, kann er sich geborgen fühlen.

Gewiß, offene Fragen und Zweifel bleiben und melden sich immer wieder. So ganz und gar wird davon keiner verschont. Aber das vergeht, wenn auch nicht bei allen, so doch bei den meisten. Denn zum Leben einfach nein zu sagen, das bringt den Menschen nun doch in eine schlechte Lage. Er ist da mit solcher Meinung ziemlich allein, ein Unangepaßter, ein vielleicht nicht ganz Gesunder, einer, der nicht dazugehört, einer, »der's nicht packt«.

Kein Zweifel, das Ja zum [existierenden] Leben ist richtig und gut, ein Nein zum Leben ist falsch und verwerflich. In dieser vereinfachten Formel lässt sich das Grundbewusstsein der Menschen - jedenfalls des abendländisch-christlichen Kulturkreises - wohl erfassen. Die Lebenszustimmung ist gesellschaftlich nicht nur akzeptiert, sondern obligatorisch. Die Lebensverneinung markiert in unserer Gesellschaft eine fast extreme Außenseiterposition.

Das gilt gleichermaßen für die mehreren Bedeutungen, die der Begriff Leben für unsere Fragestellung annehmen kann:

- die Schöpfung insgesamt, also die Welt als Ganzes in ihrer vorgefundenen Ordnung und Gesetzmäßigkeit;

- die Menschheit als höchstentwickelte Art alles Lebendigen auf der Erde;

- und vor allem natürlich das individuelle Leben des einzelnen Menschen in seiner Einzigartigkeit.

Ja zum Leben bedeutet also je nach dem Zusammenhang:

- es ist besser, dass es die Welt gibt, als dass es sie nicht gäbe;

- es ist besser, dass es die Menschheit gibt, als dass es sie nicht gäbe;

- es ist in Bezug auf jeden einzelnen Menschen besser, dass es ihn gibt, als dass es ihn nicht gäbe.

Daß das Ja zum Leben so unbestritten dominiert, wie wir es tagtäglich überall und unter den mißlichsten Umständen feststellen können, beruht nun allerdings nicht nur auf gesellschaftlicher Konditionierung, sondern hat seine eigenen Gründe. Deren stärkster, fast unwiderstehlicher ist die Tatsache des Existierens als solche.

Das Ja zum Leben ist immer und in erster Linie ein Ja zu sich selbst. Was lebt, will leben - weil es sonst nicht wäre. Das ist das Grundgesetz des kreatürlichen Daseins. Der Lebenstrieb beherrscht den Menschen wie jeden anderen Organismus - so sehr er in diesem Fall durch das einzigartige reflexive Bewusstsein auch modifiziert werden mag. Ja zum Leben ist die spontane Zustimmung des Existierenden zu seiner Existenz, der organischen Kreatur Mensch zu ihrem organischen Funktionieren, des Schreitenden zu seiner Bewegung, des Empfindenden zu seinem Fühlen, des Denkenden zu seiner Erkenntnis. Ja zum Leben bedeutet Lebenwollen, weil es besser ist zu sein, als nicht zu sein. Diese Einheit von Sein und

Leben ist so elementar, dass jedes Nein zum Leben als Nein zu sich selbst erfahren und damit fast unmöglich wird.

Wir lassen dabei auch nicht jene Fälle außer Betracht, in denen der Lebenswille durch ein Versagen der Kräfte erlischt. Die sich dabei vollziehende Abnahme von Leben kann zu einer Minderung der Lebensbejahung führen, die in der Umkehrung nur bestätigt, dass die Tatsache des - vollen - Lebens der stärkste Grund für seine Bejahung ist.

Leben aus der Fülle der Kraft heraus gebiert die Erfahrungen, die uns die eigene Existenz als so überaus kostbar erscheinen lassen: empfangene und gewährte Liebe und Freundschaft, Sexualität, Geborgenheit und Solidarität in der Gemeinschaft, Überwältigung durch Natur und Kunst, Stolz auf eigene Gestaltungskraft, Leistung und Anerkennung, Befriedigung über gewonnene Erkenntnis, über ausgeübte Gerechtigkeit ... [...]

Kein Einzelleben - und sei es noch so reich - umschließt alle solche möglichen Glückserfahrungen. Aber auch im »ärmsten« Lebenslauf fehlen sie nicht gänzlich. Wer an ihnen Teil hat, und sei es nur in bescheidenem Maße, für den gibt es schon einen Grund für ein Ja zum Leben. Ob er ausreicht, ist eine andere Frage.

Schließlich sei in diesem Zusammenhang auch die Neugierde nicht vergessen. Zu sein kann nicht nur schöner sein als nicht zu sein. Auf jeden Fall ist es interessanter. Die Neugierde der Menschen ist weniger eine Eigenschaft als eine Besessenheit. Was sie über diese Welt, ihre Entstehung und Entwicklung, ihre Gesetzmäßigkeiten und ihre Möglichkeiten bisher herausgefunden haben, ist sicher so fragmentarisch wie es »humanoid präformiert« ist, aber es ist stupende [erstaunlich, verblüffend]. Man weiß nicht, ob man mehr über die anscheinend abenteuerliche Unsinnigkeit der Weltveranstaltung oder über die sinnverwirrend-elaborierte [hoch entwickelte] Vielfältigkeit und Komplexität ihrer Erscheinungsgebilde staunen soll. Die Wissensbrocken, die wir uns mit Talent und List angeeignet haben, machen kräftig Hunger auf mehr. Vor allem, wo es mit der einzigen uns bisher bekannten Intelligenz-Form unseres Kosmos, den Menschen, im Zuge der fortschreitenden Evolution noch hinaus soll, wüßten wir schon gern.

In der Summe und in ihrer Qualität sind die Gründe für ein Ja zum Leben so immens stark, dass sie als schier unerschütterlich erscheinen. Für viele Menschen bedeutet dieses ihr Ja zudem noch viel mehr als solches elementar empfundene Grundeinverständnis. Sie sehen im Leben ein »Geschenk« des Schöpfers. Sie empfinden seine Annahme als eine Verpflichtung, da es dem direkten Willen Gottes entsprungen sei. Das Christentum vertritt diese Position mit Entschiedenheit. Aber auch nicht religiös gebundene Menschen neigen zu einer ähnlichen Empfindung: Da wir uns ja nicht selbst zum Leben entschieden haben, sondern es uns »gegeben« wurde, fühlen sie sich an die einem solchen elementaren Vorgang offenbar zugrundeliegende Ordnung gebunden.

In Albert Schweitzers »Ehrfurcht vor dem Leben« als ethischem Zentralbegriff hat sich das Ja zum Leben noch über das religiöse Gebot hinaus gleichsam verselbständigt und leuchtet seither Gläubigen und Ungläubigen gleichermaßen.

Ein grundsätzliches Nein zum Leben erscheint in der Tat vielen Menschen, soweit sie sich diese Frage überhaupt je stellen, nicht nur als falsch, sondern als unzulässig oder unmöglich. Die Kirchen lehren: Wo Gott Leben geschenkt hat, darf sein Geschöpf es nicht verwerfen. Wo Gott Leben will, und Gott will das Leben jedes Menschen, darf es nicht zurückgewiesen werden. Ohne den religiösen Bezug lässt sich argumentieren: Als Teil des Seienden ist dem Menschen die Entscheidung für ein Nichtsein verwehrt. Wenn dies so oder so zuträfe, so wären wir schon am Ende aller Erwägungen über ein Ja oder Nein zum Leben angelangt.

Tatsächlich kann davon keine Rede sein. Sogar das viel stärkere religiöse Argument ist alles andere als schlüssig. Selbst im Rahmen konventioneller Gottesvorstellungen ließe sich denken, dass der Schöpferwille Gottes die Wahlfreiheit seiner Geschöpfe einschließt, zum Leben ja oder nein zu sagen, und ihnen die Ablehnung, sei es der Schöpfung insgesamt, sei es der ihnen darin zugewiesenen Rolle, als mögliche legitime Position einräumt.

Denn immerhin ist der Mensch nicht nur mit Leben ausgestattet, sondern auch mit einer Reflexionsfähigkeit, die ihn - im Rahmen seiner kategorialen Reichweite - zu einem kritischen Urteil über das Leben befähigt. Der Mensch ist auch imstande, aus einem negativen Urteil über sein Leben die Konsequenz zu ziehen und sich zu töten oder sich der Weitergabe von Leben an Nachkommen zu enthalten. Ist es dann von vornherein ausgemacht, dass das von Gott geschenkte Leben für ihn einen höheren Rang einnimmt als die ihm in gleicher Weise zugekommene Freiheit, selbst darüber zu entscheiden, ob und wie er dieses Leben führt? Könnte nicht auch ein allmächtiger und allgütiger Gott in seinen Schöpfungsplan die Möglichkeit aufgenommen haben, dass der nach seinem Bilde geschaffene, mit eigener Seele, eigener Urteilskraft, eigener Verantwortung und eigener Handlungsmöglichkeit versehene Mensch diese Schöpfung oder seine eigene Rolle in dieser Schöpfung ablehnt? Das täte der Majestät Gottes keinen Abbruch, machte aber Ernst mit der dem Menschen verliehenen Entscheidungsautonomie.

An der sind die Kirchen herkömmlicherweise freilich sehr viel weniger interessiert als am Glaubensgehorsam. Alle ihre Bekundungen laufen denn auch auf die rituelle Wiederholung der offiziellen Lehrmeinung hinaus. Die 1989 erschienene Erklärung aller christlichen Kirchen in der Bundesrepublik »Gott ist ein Freund des Lebens« liest sich noch einmal als ein einziges Plädoyer für die Absolutheit des Lebensgebots. Gott ist Leben. Gott ist Schöpfer des Lebens. Gott ist Schützer des Lebens. Allerdings wird, in dem Abschnitt über die »Mächte der Lebenszerstörung«, die Frage einer persönlichen Autonomie des Menschen einmal angesprochen. Anlaß ist der biblische Sündenfall. Dort sei der Mensch der Versuchung erlegen, sein zu wollen wie Gott und selbst zu bestimmen, was ihm und seiner Mitwelt förderlich ist. »Statt sich an Gott zu orientieren, der ihm sein Leben und eine Leben gewährleistende Welt gab, orientierte sich der Mensch an sich selbst und seinen eigensinnigen Vorstellungen, Bestimmungen, Interessen.« Nur, woher kommen sie denn, die »eigensinnigen Vorstellungen« der Menschen? Irgendwo in Gottes Schöpfung müssen doch auch sie ihre Wurzel haben.

Nun ist es nicht so, dass das Ja zum Leben, speziell dem der Menschen, allein von den Kirchen mit einiger Rigorosität vertreten wird. Bei einem der angesehensten deutschen Philosophen unserer Zeit, Hans Jonas, liest es sich kaum anders. In seinem Werk »Das Prinzip Verantwortung« erklärt er unter dem hübschen Zwischentitel »Pflicht zum Dasein und Sosein einer Nachkommenschaft überhaupt«, dass wir eine Verpflichtung zum Dasein künftiger Menschen haben. Diese schließt die Pflicht zur Fortpflanzung ein. (Großzügig wird angemerkt, dass letztere »nicht notwendig« jedem einzelnen obliege.) Daß eine Menschheit sei, erklärt er zum Imperativ (»Das Prinzip Verantwortung«, S. 86).

Wer nun nach der Begründung für ein solches Gebot sucht, wird freilich kaum weniger dogmatisch abgefertigt, als das bei den Offenbarungsreligionen der Fall ist. Wir seien, so heißt es, mit diesem ersten Imperativ, dass eine Menschheit sei, »nicht den künftigen Menschen verantwortlich, sondern der Idee des Menschen, die eine solche ist, dass sie die Anwesenheit ihrer Verkörperungen in der Welt fordert. Es ist, mit anderen Worten, eine ontologische Idee ... die sagt, dass eine solche Anwesenheit sein soll« (a. a. O., S. 91).

Eine solche ontotheologische Feststellung kann man nicht mehr rational nachvollziehen, sondern nur glaubend annehmen, oder eben auch nicht. Daß etwas, das da ist, jedenfalls aus der Sicht seines Urhebers auch dasein soll, wird man zwar getrost unterstellen dürfen. Doch sind die Ziele oder Versuche, die der Schöpfer offenbar durch die Evolution dieses Kosmos verfolgt, keineswegs eo ipso identisch mit den Interessen der Geschöpfe, die dabei entstehen. Diese brauchen sich das vom Schöpfer statuierte Seinsollen keineswegs zu eigen zu machen und als für sich verbindlich anzuerkennen, so wenig wie das Lamm schon deshalb mit seiner Existenz einverstanden zu sein braucht, weil die stringenten Verwertungsmotive des Hirten sein Dasein gewollt haben.

Dem Skeptiker [dem Atheist] fällt die Toleranz für ein Nein zum Leben naturgemäß leichter als dem Gläubigen [dem Theist]. Die »Göttlichkeit« [im Sinne von: Unvorstellbarkeit] der Schöpfung im Sinne eines transzendenten Hervorbringungsaktes wird

von ihm auch gar nicht bestritten. In der Tat drängt uns alles zu der Annahme, dass die Weltveranstaltung, deren Teil wir sind, einem Urheberwillen und einer Gestaltungskraft entsprungen ist, die unser Begreifen weit übersteigen. Man kann das Gott nennen. Allerdings ist dieser Begriff im Verlauf der Menschheitsgeschichte und ihrer zahllosen religiösen Ausformungen so vielfältig konkret und personifiziert besetzt worden, dass sich seine Verwendung nicht empfiehlt. Es scheint sinnvoller zu sein, für den Urheber des Kosmos das neutralere, wenn auch immer noch sehr personal eingefärbte Wort Schöpfer zu verwenden.

Von ihm wissen wir nichts, außer was wir an seinen Schöpfungswirkungen zu erfassen in der Lage sind. Das ist jedenfalls die Position des Agnostikers, der von keiner geoffenbarten Wahrheit so beeindruckt ist, dass er sie sich glaubend zu eigen machen könnte. Er findet sich resignierend und bedauernd damit ab, dass die Evolution bei allen Wundern ihrer Hervorbringung keinen Informationstransfer vom Schöpfer zum Menschen ermöglicht hat, der über Rückschlüsse aus den uns einsichtigen Daseinsmodalitäten hinausginge. Die wichtigste, für unser ursachenorientiertes Denken eigentlich zwingende Folgerung ist eben nur die auf die Existenz einer transzendenten Ursache¹⁴ des kosmologischen Geschehens, die wir nicht näher erfassen können. Keinesfalls stellen die eng gezogenen Erkenntnisgrenzen allerdings die autonome Beurteilungs- und Wertungslegitimation des Menschen in Frage. Zwar ist ihm nur allzu bewusst, wie begrenzt und bedingt sein Wissen ist und wie relativ und historisch [veraltet] sein Wertsystem. Seine Folgerungen stimmen immer nur unter Prämissen, die er nicht ändern kann. Aber mit dieser Handhabung seines zugegebenermaßen höchst unzulänglichen geistigen Instrumentariums darf er sich in voller Übereinstimmung mit der Schöpfungsintention fühlen, wenn es die denn gibt. Wozu sonst sollte die Evolution solchen Aufwand mit der Entwicklung seines Urteilsvermögens getrieben haben als dazu, dass der Mensch es auch ohne Vorgabe irgendwelcher Grenzen oder Konditionen nutzt.

Hier ist eine Zwischenbemerkung notwendig. In jeder Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Evolution stößt man immer wieder auf Sachverhalte, die sich am besten darstellen lassen, wenn man die Evolution als eine handelnde, Ursachen setzende Größe darstellt (»Die Evolution will ...«, »Die Evolution bedient sich ...«, »Die Evolution zielt darauf ...« etc.). Das ist strenggenommen natürlich falsch. Die Evolution ist ein Prozeß, dessen Ursache und Antriebe wir nicht und dessen Mechanismen wir nur zum Teil kennen. Wenn man sich dessen bewusst ist, erleichtert die personifizierende Darstellungsform aber die Verständigung, ohne Verwirrung anzurichten. Auch die naturwissenschaftlichen Populär-darstellungen bedienen sich immer wieder dieser erlaubten Abkürzung.

Wir kehren zu der Feststellung zurück, dass die Frage nach dem Ja oder Nein zum Leben sowohl unter religiösen wie unter agnostischen Prämissen zulässig ist. Der Weg zur Beantwortung ist schwierig.

Schwierig ist es schon, zur Fragestellung vorzudringen. Natürlich stellt jeder sich irgendwann einmal Lebensfragen: nach Gott, nach dem Sinn des Lebens, nach der eigenen Aufgabe in der Welt, nach Selbstverwirklichung und erreichbarem Glück und ertragbarem Leid. Aber die Kernfrage nach der Zustimmung zum Leben als solchem stellt sich seltener. Hätte man seiner eigenen Existenz unter den jetzt bekannten Bedingungen dieser Welt und der persönlichen Lebensumstände zugestimmt, wenn man vorher danach gefragt worden wäre? Oder hätte man dann nicht doch lieber darauf verzichtet, ins Leben gesetzt zu werden? Wer fragt schon so und wozu auch?

Auf das »Wozu« kommen wir später noch. Bleiben wir zunächst bei der Frage nach dem »Ob«. Hätte man zugestimmt? Schwierig ist es zunächst schon, zur Unbefangenheit der Antwortsuche zu finden. Denn im Urteil der Gesellschaft sind ja nicht beide Antworten, das Ja und das Nein, gleichwertig. Nur ersteres wird von der großen Mehrheit unserer Zeitgenossen gebilligt. Mit einer Nein-Antwort zieht man die Gefahr heftiger

¹⁴ Fußnote Hrsg.: Was will der Autor damit sagen? Was ist eine „transzendente Ursache“? Antwort: Eine jenseits menschlicher Erfahrung liegende Ursache. Er will damit ganz einfach sagen: Wie das Leben im Kosmos und auf unserer Erde entstand, ist zur Zeit noch nicht vollständig entschlüsselt.

gesellschaftlicher Mißbilligung, wo nicht Ächtung, auf sich, begibt sich in eine exzentrische Außenseiterposition, die nicht gerade den erfreulichsten Aufenthalt verheißt.

Ob der einzelne sich das klarmacht oder nicht, jeder derartige Zustimmung- oder Ablehnungsdruck beeinflusst den Prozeß der eigenen Antwortfindung und drängt in Richtung einer mehrheitskonformen Meinungsbildung.

Ein weiteres kommt hinzu. Menschen verstehen ihr eigenes Leben als eine Gestaltungsaufgabe, die ihnen mehr oder weniger gut gelingen, aber auch mißlingen kann. Da liegt es für den Fragenden selbst ebenso wie für den Außenstehenden nahe, hinter einem negativen Lebensurteil auch Versagen im persönlichen Lebensschicksal zu vermuten. Wer zum Leben nein sagt, der hat doch wohl versäumt, etwas daraus zu machen. Umgekehrt lässt ein kräftiges Ja zum Leben darauf schließen, dass da einer seine Lebensmöglichkeiten besonders erfolgreich ausgeschöpft habe. Wer gibt sich da schon gern eine Blöße, setzt sich auch nur dem Verdacht eines Versagens aus?

Emotional schiebt und zieht also vieles in Richtung auf eine lebensbejahende Antwort, deren stärkste und tiefste Wurzel natürlich in der bloßen Tatsache des nackten Existierens liegt. Die lebendige Kreatur will leben. Das ist ihr Grundgesetz. Sie will unter fast jeder denkbaren Bedingung und Belastung leben. Es erfordert eine fast übermenschliche Anstrengung, das eigene Existieren wegzudenken, es auch nur hypothetisch zu verleugnen und dann kühl abwägend nach seiner Wünschbarkeit zu fragen.

Aber trotz solchen vielfältigen Schiebens und Ziehens zur positiven Lebensantwort hin ist die negative so selten auch wieder nicht, wie es den Anschein haben könnte. Sie hat von frühen Zeiten her ihre eigene Tradition.

Herodot berichtet im 5. Jahrhundert v. Chr. über die Sitte der Thraker, die Neugeborenen mit Wehklagen zu begrüßen und ihnen alle in ihrem Leben nun bevorstehenden Leiden aufzuzählen. Auch wenn wir nicht sicher sein können, dass es diesen Brauch wirklich gab, so zeugt doch seine Überlieferung zumindest davon, wie vertraut ein solcher Gedanke den Menschen seit Jahrtausenden ist. Er mündet in neuerer Zeit etwa ein in die nüchterne Formulierung Schopenhauers:

»Als Zweck unseres Daseins ist nichts anderes anzugeben als die Erkenntnis, dass wir besser nicht da wären. Dies aber ist die wichtigste aller Wahrheiten, die daher ausgesprochen werden muß; so sehr sie auch mit der heutigen europäischen Denkweise im Kontrast steht.«

Es ist auch nicht so, dass das Ja und das Nein zum Leben durch einen unüberbrückbaren Graben voneinander getrennt wären. Wir finden im Gegenteil häufiger, dass der einzelne Mensch je nach seinen Lebensumständen nacheinander die eine und dann die andere Position für richtig halten mag. Selbst ein so standhafter Ja-Bekenner wie Hiob hatte seine schwache Stunde:

»Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt! Jener Tag soll finster sein, und Gott droben frage nicht nach ihm! ...die Nacht hoffe aufs Licht, doch es komme nicht, und sie sehe nicht die Wimpern der Morgenröte, weil sie nicht verschlossen hat den Leib meiner Mutter... Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt? Warum bin ich nicht umgekommen, als ich aus dem Mutterleib kam? Warum hat man mich auf den Schoß genommen? Warum bin ich an den Brüsten gesäugt?«

Wechsel in der subjektiven Einschätzung der Weltveranstaltung sind also natürlich, und jedes Ja ist so legitim wie jedes Nein. Dabei wird man einem flüchtigen, stimmungstragenden Tages-Ja oder Tages-Nein freilich weniger Gewicht beimessen als den verfestigten, schon bilanzierenden Grundeinstellungen, die sich im Verlauf des Menschenlebens stärker durchsetzen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sollte es vielleicht noch einmal mit besonderem Nachdruck gesagt werden:

Auch ein Nein zum Leben bedeutet nicht, dass in fremdes Leben in irgendeiner Weise eingegriffen oder darüber nach Belieben verfügt werden dürfte. An der Abgrenzung der individuellen Rechtssphären, an dem unabdingbaren subjektiven Anspruch auf Leben und körperliche Unversehrtheit eines jeden ändert sich gar nichts, wenn man die Nichtexistenz

von Menschen ihrem Dasein vorziehen möchte. Es gibt sie nun einmal. Und die von ihnen entwickelten Ideale der Gleichheit, Freiheit und Solidarität stellen das höchstrangige Orientierungssystem für ihr Zusammenleben dar, das wir uns denken können. Darin nimmt der Existenzanspruch jedes Individuums seinen unverändert dominierenden Platz ein.

Im Folgenden wird nun zunächst der Versuch unternommen, die Aspekte der Welt, die für ein Ja oder Nein von besonderem Gewicht sein könnten, vor Augen zu führen. Dabei spielt natürlich auch die aktuelle Situation auf der Erde mit ihren vielfach krisenhaften Einzelentwicklungen eine Rolle. Aber keineswegs geringere Bedeutung kommt den strukturellen Bedingungen menschlichen Lebens in diesem naturgesetzlich so verfaßt vorgefundenen Kosmos in dieser Phase der Evolution zu. Anders: auch wenn es keine Atomsprengköpfe, keine Bevölkerungsexplosion, keine Klimakatastrophe, keine Umweltverseuchung gäbe, bliebe die Frage nach dem Ja oder Nein zum Leben natürlich im Kern unverändert bestehen. Die Existenzkrise der hypertroph anschwellenden Menschheit mag dem Nein aber zusätzliches Gewicht verschaffen.

Überlegungen über die möglichen Folgen eines Nein zum Leben schließen sich an. Sie münden in die insistierende Forderung, dass die Entscheidungsautonomie der Einzelperson auch dann uneingeschränkt respektiert werden sollte, wenn sie das Leben verwirft. Insoweit bedarf vor allem die gesellschaftliche Handhabung der Todesprobleme in wichtigen Punkten einer durchgreifenden Revision. Diesem Thema sind die letzten Abschnitte dieser Schrift gewidmet.

Sieben Gründe für ein Nein - Evolutionäre Rahmenbedingungen und soziales Versagen

Die Antwort auf die Frage, ob die menschliche Existenz der Nichtexistenz von Menschen vorzuziehen sei, kann immer nur subjektiv gefunden und begründet werden. Hier kommen Wertungen ins Spiel, die sich der rationalen Nachprüfung entziehen. Allerdings gibt es einige thematische Felder, die für die Entscheidung als besonders bedeutsam erscheinen.

Es handelt sich einmal um bestimmte biologische Bedingungen unserer Existenz, die wir als gegeben hinnehmen müssen. Es handelt sich zum anderen um gravierende Mängel in unserem Sozialverhalten, auf das wir Einfluß nehmen können. Der folgende Überblick über die wichtigsten Einwände gegen die menschliche Existenz und die Widersprüche, denen sie unterworfen ist, grenzt die Themen ein, die anschließend in eigenen Abschnitten ausführlicher erörtert werden.

1. Grund: Die Todesbestimmtheit

Als Individuum ist der Mensch nicht nur sterblich, wie er selbst es oft verharmlosend ausdrückt. Er ist vielmehr zum Sterben bestimmt, lebt vom Augenblick der Geburt an dem unvermeidbaren Verfall und Tod entgegen. Die ihm zugemessene Lebensspanne ist im Vergleich zu den seinem Denken und Empfinden zugänglichen Zeiträumen überaus bescheiden.

Die lebenslange Aufbauleistung des Menschen an sich selbst, sein Erwerb an Wissen, an Fähigkeiten, an Erfahrung, an Einfühlungsvermögen, an Differenzierungsvermögen, an Verständnis, an Weisheit, [all das] bricht als lebendige Qualität im Augenblick des Todes in Nichts zusammen (soweit Teile davon nicht schon in der vorausgegangenen Abbauphase verlorengegangen sind). Nur Fragmente dieser Erwerbungen lassen sich umwegig-mittelbar an die nachwachsenden Generationen, an die eigenen Kinder und Enkel weitergeben. Jeder neugeborene Mensch muß wieder am Punkt Null für sich neu beginnen.

2. Grund: Glücks- und Leidensbestimmtheit

Jedes menschliche Leben umschließt, in unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichem Maße, Glücks- und Leidenserfahrungen. Glückselig erfüllte Lebensläufe vollziehen sich parallel zu desolaten, unendlich qualvollen. Ihre Komponenten sind weder im individuellen noch im kollektiven Schicksal gegeneinander aufrechenbar.

Die Lage des Leidenden wird nicht dadurch erleichtert, dass er andere glücklich weiß. Dagegen kann die Freude des Glücklichen über sein günstiges Schicksal durch das Wissen um die gleichzeitige Qual anderer tief überschattet werden. Menschen haben zwar Schutzmechanismen entwickelt, durch die sie sich dem Mitempfinden der Qual anderer in erstaunlichem Maße entziehen können. Aber sie leiden noch unter ihrer eigenen Mitleidsverweigerung. Das Leiden, fremdes wie vor allem eigenes, holt sie schließlich immer wieder ein.

3. Grund: Der biologische Überlebenskampf

Die Existenz des biologischen Organismus Mensch beruht vollständig auf dem Verzehr von Pflanzen und Tieren, also von anderen lebenden Organismen. Jede Behauptung und Weiterentwicklung eines Lebewesens auf der Erde setzt Vernichtung und Verdrängung konkurrierender Lebensformen voraus. Biologisch befindet sich der Mensch wie alle seine Erd-Mitbewohner im lebenslangen Vernichtungskampf des Fressens oder Gefressenwerdens.

Die Entscheidung der Evolution, alle höheren organischen Systeme durch Verbrauch niederer oder gleichrangiger Systeme aufzubauen, steht in grundlegendem Widerspruch zum präsumtiven ideellen Evolutionsziel der kreatürlichen Solidarität.

4. Grund: Die individuelle und kollektive Isolation

Mensch zu sein heißt, mit anderen Menschen zu leben, denen man notwendig zugehört und von denen man gleichzeitig unüberbrückbar getrennt bleibt. Den Beziehungen Liebe, Fürsorge, Solidarität, Freundschaft stehen Irritation, Haß, Grausamkeit, Gleichgültigkeit, oft sogar im raschen Wechsel zu gleichen Individuen, gegenüber. Auch da, wo sich eine Verbindung als verlässlich erweist, kann sie letztes Alleinsein im Leid und angesichts des Todes nicht durchbrechen.

Ebenso kann die Menschheit als Ganzes aus physikalischen Gründen nicht damit rechnen, in einen fruchtbaren Austausch mit anderen intelligenten Lebensformen im Kosmos zu treten.

5. Grund: Perspektivlosigkeit der Evolution

Der Blick hinaus in die Welten des Kosmos und auf seine weitere Entwicklung ist, was die Sinnhaftigkeit menschlichen Existierens angeht, wenig ermutigend. Entgegen allen Raumfahrtträumereien [wie bei Elon Musk] bleiben wir grundsätzlich auf die Erde angewiesen und beschränkt. Auch hier werden die chemischen und klimatischen Bedingungen für menschliches und organisches Leben überhaupt zwar noch beträchtliche, aber doch begrenzte Zeit bestehen. Als Lebensform ist die Menschheit nur eine Episode.

Schließlich ist sogar der Kosmos als Ganzes dem Entropietod bestimmt. Die Zukunft dieses unseres Weltalls, von dem wir erstaunlich viel wissen, ist die ereignisloseste, gestaltloseste, trostloseste Ödnis, die wir uns nur vorzustellen vermögen, eine in jeder Beziehung »unmenschliche« Welt.

6. Grund: Das ethische Versagen der Menschen

Von den gravierenden Mängeln in unserem Sozialverhalten ist an erster Stelle die Unfähigkeit zur Beachtung der gesellschaftlich anerkannten moralischen Normen zu nennen. Für als richtig und gut zu bewertendes Verhalten hat die Menschheit inzwischen ein hohes Maß an Übereinstimmung erzielt. Das universelle Liebesgebot und die Respektierung der Menschenrechte sind, bei aller historisch bedingten Differenzierung, oberste Werte, der »kategorische Imperativ« ist als Verhaltensmaxime anerkannt. Tatsächlich verstoßen die Individuen ebenso wie die Kollektive ständig in der brutalsten Weise gegen die Gebote der Ethik, zu denen sie sich bekennen. Ausbeutung und Unterdrückung sind, wenn auch in unterschiedlicher Form und Intensität, kennzeichnend für alle sozialen Systeme. Es ist den Menschen bisher nicht gelungen, Gewaltanwendung zu verhindern und nach innen und außen

stabile Friedensordnungen zu etablieren. Dafür haben sie Massentötungsmittel aufgehäuft, deren Einsatz einer Apokalypse gleichkäme.

7. Grund: Das politische Versagen der Menschen

Als Kollektiv gehören die Menschen zu den erfolglosesten Erfolgreichen, die sich vorstellen lassen. Sie haben Erkenntnisse gesammelt, die fast grenzenlos weit über den Rahmen ihrer eigenen Existenz hinausreichen. Sie haben sich Kräfte nutzbar gemacht, Vorrichtungen erfunden, die ihre animalisch-natürlichen Möglichkeiten unvorstellbar gesteigert haben. Gleichzeitig haben sie durch die Maßlosigkeit ihres Herrschafts- und Ausbeutungstrebens globale Krisen heraufbeschworen, die sie in Gefahr bringen. Ein hypertrophes Bevölkerungswachstum und gravierende klimatische Veränderungen stellen die Weiterexistenz der Menschheit in Frage.

[...]

Soziale Stabilität ist weder für die verelendeten Völker des zerfallenden Sowjetimperiums noch für die der bitterarmen dritten Welt zu erwarten. Ein Ende der ethnisch und religiös bedingten gewaltsamen Auseinandersetzungen in allen Teilen der Erde steht nicht in Aussicht.

Es spricht wenig dafür, dass die für ein Überleben der Menschheit notwendigen radikalen Verhaltensänderungen sich durchsetzen werden. Insbesondere ist ein Ende des alle Probleme verschärfenden Bevölkerungswachstums nicht in Sicht. Auch bei optimistischer Einschätzung der weiteren Entwicklung wird man katastrophenartige Teilzusammenbrüche der menschlichen Gesellschaft in den kommenden Jahrzehnten für wahrscheinlich halten müssen. [...]

Der Menschheit ein [gewaltloses] Ende setzen

Seine persönliche Entscheidung zwischen Ja und Nein zum Leben muß jeder für sich selbst treffen. Unser Überblick über die Widersprüche und Mängel des menschlichen Existenzschicksals möge nicht im Sinne einer Werbung für das Nein zum Leben verstanden werden. Wohl allerdings soll geworben werden für einen vorurteilsfreien Prozeß des individuellen Abwägens und für den gleichen Respekt, das heißt auch die gleiche gesellschaftliche Respektierung für jede der möglichen Entscheidungen.

An meiner [Martin Neuffers] eigenen persönlichen Position soll kein Zweifel bleiben. Ich halte die Bedingungen menschlichen Lebens für schlechthin unzumutbar. Intelligente Lebewesen mit einem Todesurteil für eine befristete Zeit ins Leben zu rufen, sie schwersten Leiden auszusetzen, ihre Existenz vom Verzehr anderer [lebender] Organismen abhängig zu machen, sie isoliert und ohne Perspektive als Entwicklungsform auszuprobieren und ins Leere laufen zu lassen, ihnen eine Moral zu geben ohne jede Chance, schuldlos zu bleiben, ihr Scheitern und ihren Untergang - auch als Kollektiv - fest zu programmieren - das sind Konditionen, die auch durch eine gehörige Zugabe spontaner Lebensfreude nicht annehmbar werden. Dies fordert ein Nein zum Leben geradezu heraus.

Hätten meine Eltern mich fragen können und gefragt, ich hätte meiner Existenz nicht zugestimmt und billige sie auch heute nicht. Meine Eltern waren überaus liebe und lebenswerte, auch sehr rücksichtsvolle Menschen. Sie sind einfach nicht auf die Idee gekommen, dass ich vielleicht nicht leben wollen möchte. Ich war dann ja auch sehr glücklich bei ihnen. Aber im Rückblick auf fast sieben Lebensjahrzehnte komme ich nun zu dem Schluß, dass sie mich lieber nicht hätten zeugen oder, wenn es denn schon geschehen war, dass sie mich besser hätten abtreiben sollen. Dies geht auch nicht etwa darauf zurück, dass mir ein besonders schweres Lebensschicksal beschieden gewesen wäre, ganz im Gegenteil. Mein Leben ist vergleichsweise überaus günstig und glücklich verlaufen. Nur auch in dieser privilegierten Verlaufsform empfinde ich es letzten Endes nicht als zustimmungsfähig.

Sich dazu zu bekennen, fällt nicht ganz leicht. Die Identifikation mit der Menschheitsveranstaltung und der Schönheit der Welt, also mit dem Leben, reicht tief in den

Grund des Seins. Das Bekenntnis zum Nein hat eine als sakrilegisch empfundene Komponente. Das Paradigma von der Heiligkeit des Lebens verlangt sein Recht.

Hier muß nun noch einmal aufgepaßt und Mißverständnissen vorgebeugt werden. Heiligkeit des Lebens im Sinne der Unantastbarkeit des Lebens anderer Menschen ist in der Tat ein unbedingtes Gebot. Seine Respektierung muß sogar von den Kirchen, die den Begriff gern strapazieren, konsequenter eingefordert werden, als es ihrer eigenen Auslegung entspricht, zum Beispiel in Sachen Todesstrafe und Krieg. Es gibt nur wenige und exzeptionelle Rechtfertigungsgründe für die Tötung eines anderen Menschen, nicht einer transzendenten »Heiligkeit« des Lebens wegen, sondern einfach, weil jeder das gleiche Grundrecht zu existieren hat wie jeder andere.

Das ist es dann freilich auch. Die Schöpfung, die Evolution, die Natur, das macht hier nun keinen Unterschied, zeigt keinerlei besondere Wertschätzung für die von ihr hervorgebrachten Lebewesen. Sie produziert sie in allen Erscheinungsformen als massenhaften Wegwerfartikel, zwar immer an der Fortexistenz des Kollektivs interessiert, aber gegenüber dem Lebensschicksal des Einzelwesens völlig gleichgültig. Irgendwelche Anhaltspunkte für eine systemimmanente Wertigkeit des individuellen Lebens lassen sich in der totalen Freßwelt auf Gegenseitigkeit, der wir angehören, nicht entdecken.

So bleibe ich denn bei einem Nein zum Leben, das zwar nicht viele, aber doch einige Mitmenschen teilen werden: Es wäre besser, es gäbe die Menschen nicht. Da es sie aber gibt und sie auch nicht um ihr Leben gebracht werden sollen, fragt sich, ob dieser Nein-zum-Leben-Entscheidung mehr als nur intellektuelle Bedeutung zukommt.

Eine praktische Konsequenz wäre die Folgeentscheidung gegen die eigene Fortpflanzung. Hier fließen die Überlegungen nun mit einer anderen Gedankenkette zusammen. Wenn ein Nein zum Leben möglich und zulässig ist, was schon im ersten Abschnitt postuliert und in diesem für die eigene Person bestätigt wurde, dann muß man bei jedem Menschen, der neu geboren wird, mit der Möglichkeit rechnen, dass er später zum gleichen Urteil gelangt: Es wäre ihm lieber, er wäre nicht gezeugt und geboren worden.

Damit stellte sich ganz allgemein die Frage, ob Menschen überhaupt berechtigt sind, neue Menschen ins Leben zu bringen und damit zu lebenslanglichem Leben und anschließendem Tod zu verurteilen, ohne deren Einwilligung einholen zu können.

Hier wird eingewandt werden: Aber es geht doch gar nicht anders. Verneint man das Recht auf »unangefragte« Fortpflanzung, so bedeutet dies bei konsequenter Befolgung einen völligen Verzicht auf Kinder. Die Menschheit stürbe in wenigen Jahrzehnten aus.

Nun, wenn sie in wenigen Jahrzehnten ausgestorben sein sollte, so wird das, wie wir alle wissen, andere Gründe haben. Die Gefahr eines menschlichen Fortpflanzungsboykotts aus ethischen Gründen ist praktisch natürlich null. Trotzdem möchte ich auf der Frage nach dem Fortpflanzungsrecht beharren, auch wenn den meisten Lesern diese angesichts der Beschaffenheit der Natur als eine völlig törichte und überflüssige Frage erscheinen wird.

Ist es »erlaubt«, Kinder zu zeugen und zu gebären? In allen menschlichen Kulturkreisen ist diese Frage nicht nur selbstverständlich bejaht worden. Viel mehr: Die mit ungeheurer Triebstärke ausgestattete Fortpflanzung wurde und wird weithin als Aufgabe, fast schon als Ziel menschlichen Lebens betrachtet. Der Gedanke des persönlichen »Weiterlebens in den Kindern« spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Sorge um die dauerhafte Existenz des sozialen Verbandes und seine Stärke im Überlebenskampf. Kinder bedeuteten Sicherheit und Zukunft für Familie und Sippe, ebenso wie für Stamm und Volk. Das kulturgeprägte Verhalten des Menschen bleibt in dieser Frage dem unreflektiert naturhaften der Säugetierherde überaus nahe.

Religiöse Glaubenselemente und Verhaltensangebote wirkten bestätigend und verstärkend in die gleiche Richtung. »Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde«, heißt es in der Bibel. So ist das ganze Fortpflanzungsproblem eingebettet in ein affirmatives System natürlicher Triebhaftigkeit, überkommener kultureller Verhaltensmodelle, religiöser Überzeugungen und sozialer und wirtschaftlicher Sicherungsbemühungen. In einem anderen Zusammenhang als dem ganz neuen der Katastrophenabwehr angesichts der

Bevölkerungsexplosion ist das Recht auf (fast schon die Pflicht zu) Nachkommenschaft in der menschlichen Geschichte bisher nie in Frage gestellt worden.

Vielleicht typisch für die Haltung, die auch unter der kleinen Minderheit derer vorherrscht, welche die Problematik des zustimmungslosen Ins-Leben-Setzens wenigstens erkennen, ist die nachfolgende Äußerung von Hans Jonas:

»Was eigentlich berechtigt uns, einem Wesen, indem wir es in die Welt setzen, das Dasein zuzumuten - einem Wesen das sich an der Wahl nicht hat beteiligen können? Es gibt im Zeugen und Hervorbringen eines Kindes eine Art Unschuld. Denn nicht nur schenken wir dem Kinde das Dasein, wir erlegen es ihm auch auf - ungefragt. In der Voraussetzung, dass dieses sein eigenes Leben wollen wird, dass wir also ein Leben in die Welt setzen, das sich selber bejaht. Das ist in einem gewissen Sinn eine ungeheure Präsumtion. Jeder muß darauf gefaßt sein, auf diesen Schrei, der aus dem Munde des Propheten Jeremias gekommen ist: „Mutter, warum hast Du mich geboren?“ - Die Antwort darauf kann nur sein: Weil es die Ordnung der Dinge in der Natur so will, dass es nur unter dieser Bedingung Menschen geben kann: allein mit dem Wagnis, dass man sie eben zum Menschsein nicht nur befähigt, sondern auch verurteilt.«

Jonas sieht die ganze Tragweite des Problems, ohne eine Konsequenz daraus zu ziehen. Daß es Menschen geben soll, auch wenn es sie nur unter dem »Wagnis« der Lebensverurteilung geben kann, ist für ihn unabdingbar. Er würde die Zustimmungfrage an die Ungezeugten sogar dann nicht stellen, wenn sie möglich wäre. Man lese den obigen Text einmal so, dass man im zweiten Satz das Wort Unschuld durch das gewiß nicht weniger naheliegende Urschuld ersetzt, und man streiche im folgenden die Worte »in einem gewissen Sinn«, dann wird deutlich, auf wie dünnem Eis sich solches Argumentieren vollzieht. Die Alternative, dann eben künftig auf Menschen zu verzichten, wird nicht in Erwägung gezogen. Allerdings, was die »Ordnung der Dinge in der Natur« angeht, auf die Jonas sich beruft, so ermöglicht sie es jedermann mühelos, solcher Bedenken wegen auf Nachkommen ganz zu verzichten. Viele Menschen praktizieren einen derartigen Verzicht aus wesentlich trivialeren Gründen.

Wäre es also auf der Grundlage der Menschenrechte nicht endlich an der Zeit zu proklamieren: Keiner darf zum Leben gezwungen werden. Wer das Recht hat, nicht getötet zu werden, darf nicht geboren werden, da er durch die Geburt zum Sterben bestimmt wird.

Dies scheint mir eine Überlegung zu sein, die durch ihre Inpraktikabilität nicht einfach hinfällig wird. Auch hier gibt es nur die höchstpersönliche Antwort und Entscheidung jedes einzelnen. Für mich lautet sie eindeutig, dass ich mich heute nicht mehr für berechtigt hielte, ein Kind zu zeugen. Wer nun einmal zu dem Ergebnis gekommen ist, es wäre besser, dass es die Menschen nicht gäbe, als dass es sie gibt, insbesondere wer erkannt hat, dass er, gefragt, seine Zustimmung zur eigenen Existenz verweigert hätte, der kann dieser Forderung kaum ausweichen. Die Verantwortung dafür, neue »unschuldige« Menschenwesen ins Leben zu setzen, sie ihrerseits schuldig werden zu lassen, sie neben unsicheren Freuden vielen sicheren Leiden und dem Todesschicksal auszuliefern, ist zu gewaltig, als dass man sie wohlbedacht übernehmen könnte.

Allerdings, was folgt daraus? Gilt der elementare Wunsch nach Elternschaft, also nach eigenen Kindern, nichts dagegen? Und was heißt »unerlaubt«? Zwangssterilisierung? Strafbarkeit von Geburten?

Was den Kinderwunsch angeht, er ist sicher einer der dominanten Triebe, der im Heranwachsen eines Kindes vom hilflosen Säugling über das niedliche Kleinkind zum verständigen, lebenseifrigen jungen Menschen viele Chancen der Elternbefriedigung bietet. Nicht selten geht das freilich auch gründlich schief. Auf lange Sicht gibt es die Möglichkeit lebenslänglicher vertrauter Freundschaft zwischen Eltern und Kindern ebenso wie das Risiko dauerhafter Entfremdung oder gar Feindschaft. Es ist also durchaus offen, ob der erfüllte Wunsch nach Kindern hält, was die Eltern sich von ihm versprechen.

Vor allem: Ein Wunsch nach Kindern ist eine Sache, ein Recht auf Kinder eine andere. Letzteres wäre ja wohl nur als Bestandteil des Selbstentfaltungsanspruchs denkbar. Aber ist

das nun zulässig: Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung durch Ins-Leben-Setzen eines anderen Menschen, dem dies eigentlich nicht zugemutet werden sollte? Offensichtlich nicht, wenn der Satz gilt, dass niemand ungefragt zum Leben gebracht werden darf. Die Befriedigung des elterlichen Aufzuchttriebes, eines das ganze tierische Leben beherrschenden Meisterinstruments der Evolution, ist da doch ein deutlich nachrangiges Anliegen. Kinder sind schließlich nicht dazu da, Bedürfnisse ihrer Eltern zu befriedigen.

[...]

Ein früher Vertreter des Anti-Natalismus¹ – es gab bereits in der Antike Anti-Natalisten – ist der große deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer. Hier ein Auszug aus:

DIE WELT ALS WILLE UND VORSTELLUNG

II. Band

KAPITEL 46¹⁵

VON DER NICHTIGKEIT UND DEM LEIDEN DES LEBENS¹⁶

Aus der Nacht der Bewusstlosigkeit zum Leben erwacht findet der Wille [zum Leben]¹⁷ sich als Individuum, in einer unendlichen und grenzenlosen Welt, unter zahllosen Individuen, alle strebend, leidend, irrend; und wie durch einen bangen Traum [Albtraum] eilt er zurück zur alten [vorgeburtlichen] Bewusstlosigkeit. Bis dahin jedoch sind seine Wünsche grenzenlos, seine Ansprüche unerschöpflich und jeder befriedigte Wunsch gebiert einen neuen. Keine auf der Welt mögliche Befriedigung könnte hinreichen, sein Verlangen zu stillen, seinem Begehren ein endliches Ziel zu setzen und den bodenlosen Abgrund seines Herzens auszufüllen. Daneben betrachte man, was dem Menschen an Befriedigungen jeder Art, in der Regel, zuteil wird: Es ist meistens nicht mehr als die, mit unablässiger Mühe und steter Sorge, im Kampf mit der Not, täglich errungene, kärgliche Erhaltung dieses Daseins selbst, den Tod im Prospekt [in Aussicht]. Alles im Leben gibt kund, dass das irdische Glück bestimmt ist, vereitelt oder als eine Illusion erkannt zu werden. Hierzu liegen tief im Wesen der Dinge die Anlagen. Demgemäß fällt das Leben der meisten Menschen trübselig und kurz aus. Die komparativ Glücklichen [die glücklicher Glücklichen] sind es meistens nur scheinbar, oder aber sie sind, wie die Langlebenden, seltene Ausnahmen, zu denen eine Möglichkeit übrig bleiben musste: [sie dienen] als Lockvogel.

Das Leben stellt sich dar als ein fortgesetzter Betrug im Kleinen, wie im Großen. Hat es versprochen, so hält es nicht; es sei denn, um zu zeigen, wie wenig wünschenswert das Gewünschte war. So täuscht uns also bald die Hoffnung, bald das Gehoffte. Hat es gegeben; so war es, um zu nehmen. Der Zauber der Entfernung zeigt uns Paradiese, welche wie optische Täuschungen verschwinden, wenn wir uns haben hinäffen lassen. Das Glück liegt demgemäß stets in der Zukunft, oder auch in der Vergangenheit; und die Gegenwart ist einer kleinen dunklen Wolke zu vergleichen, welche der Wind über die besonnte Fläche treibt: Vor ihr und hinter ihr ist alles hell, nur sie selbst wirft stets einen Schatten. Sie ist demnach allezeit ungenügend, die Zukunft ungewiss, die Vergangenheit unwiederbringlich.

Das Leben, mit seinen stündlichen, täglichen, wöchentlichen und jährlichen, kleinen, größeren und großen Widerwärtigkeiten, mit seinen getäuschten Hoffnungen und seinen alle Berechnung vereitelnden Unglücksfällen, trägt so deutlich das Gepräge von etwas, das uns

¹⁵ Fußnote Schopenhauer: Dieses Kapitel bezieht sich auf §§ 56-59 des ersten Bandes. Auch ist damit zu vergleichen Kapitel 11 und 12 des zweiten Bandes der >Parerga und Paralipomena<.

¹⁶ Fußnote Hrsg.: Vom Hrsg. behutsam textkritisch bearbeitet und dem neuen Sprachgebrauch angepasst.

¹⁷ Fußnote Hrsg.: Nach meiner Definition meint Schopenhauer mit „Wille“ den „Willen zum Leben“ oder den „Lebenstrieb“, den jedes Lebewesen haben muss, um existieren zu können.

verleidet werden soll, dass es schwer zu begreifen ist, wie man dies hat verkennen und sich überreden lassen können, es sei da, um dankbar genossen zu werden, und der Mensch [sei da], um glücklich zu sein. Stellt doch vielmehr jene fortwährende Täuschung und Enttäuschung, wie auch die durchgängige Beschaffenheit des Lebens, sich dar als darauf abgesehen und berechnet die Überzeugung zu erwecken, dass garnichts unseres Strebens, Treibens und Ringens wert sei, dass alle Güter nichtig seien, die Welt an allen Enden bankrott, und das Leben ein Geschäft sei, das nicht die Kosten deckt, auf dass unser Wille sich davon abwende.

Die Art, wie diese Nichtigkeit aller Objekte des Willens sich dem im Individuum wurzelnden Intellekt kund gibt und fasslich macht, ist zunächst die Zeit. Sie ist die Form, mittelst derer jene Nichtigkeit der Dinge als Vergänglichkeit derselben erscheint; indem, vermöge dieser, alle unsere Genüsse und Freuden unter unseren Händen zu Nichts werden und wir nachher verwundert fragen, wo sie geblieben seien. Jene Nichtigkeit selbst ist daher das alleinige Objektive der Zeit, d. h. das ihr im Wesen an sich der Dinge Entsprechende, also das, dessen Ausdruck sie ist. Deshalb eben ist die Zeit die a priori notwendige Form aller unserer Anschauungen: In ihr muss sich alles darstellen, auch wir selbst. Demzufolge gleicht nun zunächst unser Leben einer Zahlung, die man in lauter Kupferpfennigen zugezählt erhält und dann noch quittieren muss: Es [die Pfennige] sind die Tage; die Quittung ist der Tod. Denn zuletzt verkündigt die Zeit den Urteilspruch der Natur über den Wert aller in ihr erscheinenden Wesen, indem sie sie vernichtet:

Und das mit Recht: denn alles was entsteht,
Ist wert, dass es zu Grunde geht.
D'rum besser wär's, wenn nichts entstünde.

So sind denn Alter und Tod, zu denen jedes Leben notwendig hineilt, das aus den Händen der Natur selbst erfolgende Verdammungsurteil über den Willen zum Leben, welches aussagt, dass dieser Wille ein Streben ist, das sich selbst vereiteln muss. „Was du gewollt hast“, spricht es, „endet so: wolle etwas Besseres.“

Also die Belehrung, welche jedem sein [eigenes] Leben gibt, besteht im Ganzen darin, dass die Gegenstände seiner Wünsche beständig täuschen, wanken und fallen, demnach mehr Qual als Freude bringen, bis endlich sogar der ganze Grund und Boden, auf dem sie sämtlich stehen, einstürzt, indem sein Leben selbst vernichtet wird und er so die letzte Bekräftigung erhält, dass all sein Streben und Wollen eine Verkehrtheit, ein Irrweg war:

Then old age and experience, hand in hand,
Lead him to death, and make him understand,
After a search so painful and so long,
That all his life he has been in the wrong.

[Bis Alter und Erfahrung, Hand in Hand,
Zum Tod ihn führen und er hat erkannt,
Dass nach so langem mühevollen Streben,
Er Unrecht hatte sein ganzes Leben lang.]

Wir wollen aber noch auf das Spezielle der Sache eingehen, da diese Ansichten es sind, in denen ich den meisten Widerspruch erfahren habe. Zuvörderst habe ich den im Text gegebene Nachweis der Negativität aller Befriedigung, also alles Genusses und alles Glückes, im Gegensatz der Positivität des Schmerzes noch durch Folgendes zu bekräftigen.

Wir fühlen den Schmerz, aber nicht die Schmerzlosigkeit; wir fühlen die Sorge, aber nicht die Sorglosigkeit; die Furcht, aber nicht die Sicherheit. Wir fühlen den Wunsch, wie wir Hunger und Durst fühlen; sobald er aber erfüllt worden, ist es damit, wie mit dem genossenen Bissen, der in dem Augenblick, da er verschluckt wird, für unser Gefühl dazusein aufhört. Genüsse und Freuden vermissen wir schmerzlich, sobald sie ausbleiben: Aber Schmerzen, selbst wenn sie nach langer Anwesenheit ausbleiben, werden nicht unmittelbar vermisst, sondern höchstens wird absichtlich, mittelst der Reflexion, ihrer gedacht. Denn nur Schmerz und Mangel können positiv empfunden werden und kündigen daher sich selbst an: Das

Wohlsein hingegen ist bloß negativ: Daher eben werden wir der drei größten Güter des Lebens, Gesundheit, Jugend und Freiheit, nicht als solcher inne, so lange wir sie besitzen, sondern erst nachdem wir sie verloren haben; denn auch sie sind Negationen. Dass Tage unseres Lebens glücklich waren, merken wir erst, nachdem sie unglücklichen Platz gemacht haben. In dem Maße, wie die Genüsse zunehmen, nimmt die Empfänglichkeit für sie ab: Das Gewohnte wird nicht mehr als Genuss empfunden. Eben dadurch aber nimmt die Empfänglichkeit für das Leiden zu: Denn das Wegfallen des Gewohnten wird schmerzlich gefühlt.

Also wächst durch den Besitz das Maß des Notwendigen, und dadurch die Fähigkeit Schmerz zu empfinden. Die Stunden gehen desto schneller hin, je angenehmer; desto langsamer, je peinlicher sie zugebracht werden: Weil der Schmerz, nicht der Genuss, das Positive ist, dessen Gegenwart sich fühlbar macht. Eben so werden wir bei der Langeweile der Zeit inne, bei der Kurzweil nicht. Beides beweist, dass unser Dasein dann am glücklichsten ist, wenn wir es am wenigsten spüren: Woraus folgt, dass es besser wäre, es nicht zu haben. Große, lebhaftere Freude lässt sich schlechterdings nur denken als Folge großer vorhergegangener Not: Denn zu einem Zustand dauernder Zufriedenheit kann nichts hinzukommen als etwas Kurzweil oder auch Befriedigung der Eitelkeit. Darum sind alle Dichter genötigt, ihre Helden in ängstliche und peinliche Lagen zu bringen, um sie daraus wieder befreien zu können: Drama und Epos schildern demnach durchgängig nur kämpfende, leidende, gequälte Menschen, und jeder Roman ist ein Guckkasten, darin man die Spasmen [Krämpfe] und Konvulsionen [Anspannungen] des geängstigten menschlichen Herzens betrachtet. Diese ästhetische Notwendigkeit hat Walter Scott naiv dargelegt in der Konklusion [Schlussfolgerung] zu seiner Novelle >Old mortality<. Ganz in Übereinstimmung mit der von mir bewiesenen Wahrheit sagt auch der von Natur und Glück so begünstigte Voltaire: Le bonheur n'est qu'un rêve, et la douleur est réelle [Das Glück ist nur ein Traum, und der Schmerz ist real]; und setzt hinzu: Il y a quatre-vingts ans que je l'éprouve. Je n'y sais autre chose que me résigner, et me dire que les mouches sont nées pour être mangées par les araignées, et les hommes pour être dévorés par les chagrins. [Ich fühle es seit achtzig Jahren. Ich weiß nichts anderes, als mich zu fügen und mir einzureden, dass Fliegen geboren wurden, um von Spinnen gefressen zu werden, und Menschen, um von Sorgen verschlungen zu werden.]

Ehe man so zuversichtlich ausspricht, dass das Leben ein wünschenswertes oder dankenswertes Gut sei, vergleiche man einmal gelassen die Summe der nur irgend möglichen Freuden, welche ein Mensch in seinem Leben genießen kann, mit der Summe der nur irgend möglichen Leiden, die ihn in seinem Leben treffen können. Ich glaube, die Bilanz [das Endergebnis] wird nicht schwer zu ziehen sein. Im Grunde aber ist es ganz überflüssig, zu streiten, ob des Guten oder des Übels mehr auf der Welt sei: denn schon das bloße Dasein des Übels entscheidet die Sache; da dasselbe nie durch das daneben oder danach vorhandene Gute getilgt, mithin auch nicht ausgeglichen werden kann:

Mille piacer' non vagliono un tormento.

Tausend Genüsse sind nicht eine Qual wert.

Petrarca

Denn, dass Tausende in Glück und Wonne gelebt hätten, höbe ja nie die Angst und Todesmarter eines Einzigen auf; und eben so wenig macht mein gegenwärtiges Wohlsein meine früheren Leiden ungeschehen. Wenn daher der Übel auch hundertmal weniger auf der Welt wäre, als es der Fall ist, so wäre dennoch das bloße Dasein desselben hinreichend, eine Wahrheit zu begründen, welche sich auf verschiedene Weise, wiewohl immer nur etwas indirekt ausdrücken lässt, nämlich, dass wir über das Dasein der Welt uns nicht zu freuen, vielmehr zu betrüben haben, dass ihr Nichtsein ihrem Dasein vorzuziehen wäre, dass sie etwas ist, das im Grunde nicht sein sollte. Überaus schön ist Byrons Ausdruck der Sache:

Our life is a false nature, 'tis not in
The harmony of things, this hard decree,
This uneradicable taint of sin,

This boundless Upas, this all-blasting tree
Whose root is earth, whose leaves and branches be
The skies, which rain their plagues on men like dew
Disease, death, bondage all the woes we see
And worse, the woes we see not which throb through
The immedicable soul, with heart aches ever new.¹⁸

Wenn die Welt und das Leben Selbstzweck sein und demnach theoretisch keiner Rechtfertigung, praktisch keiner Entschädigung oder Gutmachung bedürfen sollten, sondern da wären, etwa wie Spinoza und die heutigen Spinozisten es darstellen, als die einzige Manifestation eines Gottes, der animi causa, oder auch um sich zu spiegeln, eine solche Evolution mit sich selber vornähme, mithin ihr Dasein weder durch Gründe gerechtfertigt, noch durch Folgen ausgelöst zu werden bräuchte; dann müssten nicht etwa die Leiden und Plagen des Lebens durch die Genüsse und das Wohlfühlen in demselben völlig ausgeglichen werden; da dies, wie gesagt, unmöglich ist, weil mein gegenwärtiger Schmerz durch künftige Freuden nie aufgehoben wird, indem diese ihre Zeit füllen, wie er seine; sondern es müsste ganz und gar keine Leiden geben und auch der Tod müsste nicht sein oder nichts Schreckliches für uns haben. Nur so würde das Leben für sich selbst bezahlen.

Weil nun aber unser Zustand vielmehr etwas ist, das besser nicht wäre, so trägt alles, was uns umgibt, die Spur hiervon, gleichwie in der Hölle alles nach Schwefel riecht, indem ein Jegliches stets unvollkommen und trügerisch, jedes Angenehme mit Unangenehmem versetzt, jeder Genuss immer nur ein halber ist, jedes Vergnügen seine eigene Störung, jede Erleichterung neue Beschwerde herbeiführt, jedes Hilfsmittel unserer täglichen und stündlichen Not uns alle Augenblicke im Stich lässt und seinen Dienst versagt, die Stufe, auf welche wir treten, so oft unter uns bricht, ja Unglücksfälle, große und kleine, das Element unseres Lebens sind, und wir, mit einem Wort, dem Phineus¹⁹ gleichen, dem die Harpyen alle Speisen besudelten und ungenießbar machten. Zwei Mittel werden dagegen versucht:

Erstens durch Klugheit, Vorsicht und Schlauheit. Sie lernt nicht aus und reicht nicht aus und wird zu Schanden.

Zweitens, der stoische Gleichmut, welcher jeden Unglücksfall entwaffnen will durch Gefasstheit auf alles und Verschmähen [Loslassen] von allem; praktisch wird er zur kynischen Entsagung, die lieber, ein für alle Mal, alle Hilfsmittel und Erleichterungen von sich wirft.

Die Wahrheit ist: Wir sollen elend sein und wir sind es auch. Dabei ist die Hauptquelle der ernstlichsten Übel, die den Menschen treffen, der Mensch selbst: homo homini lupus [Der Mensch ist dem Mensch ein Wolf]. Wer dies Letztere recht ins Auge fasst, erblickt die Welt als eine Hölle, welche die des Dante dadurch übertrifft, dass einer der Teufel des andern sein muss; wozu denn freilich einer vor dem andern geeignet ist, vor allen wohl ein Erzteufel, in Gestalt eines Eroberers auftretend, der einige Hunderttausend Menschen einander gegenüberstellt und ihnen zuruft: „Leiden und Sterben ist eure Bestimmung: jetzt schießt mit Flinten und Kanonen aufeinander!“ - Und sie tun es.

Überhaupt aber bezeichnen, in der Regel, Ungerechtigkeit, äußerste Ungerechtigkeit, Härte, ja Grausamkeit die Handlungsweise der Menschen gegeneinander: Eine entgegengesetzte [Handlungsweise] tritt nur ausnahmsweise ein. Hierauf beruht die Notwendigkeit des Staates und der Gesetzgebung, und nicht auf euren Flausen. Aber in allen

¹⁸ Übersetzung: Unser Leben ist von falscher Art, in der Harmonie der Dinge kann es nicht liegen, dieses harte Verhängnis, diese unausrottbare Seuche der Sünde, dieser grenzenlose Upas, dieser alles vergiftende Baum, dessen Wurzel die Erde ist, dessen Blätter und Zweige die Wolken sind, welche ihre Plagen auf die Menschen herabregnen, wie Tau, Krankheit, Tod, Knechtschaft, all das Wehe, welches wir sehen, und, was schlimmer, das Wehe, welches wir nicht sehen, und welches die unheilbare Psyche durchwallt, mit immer neuem Gram.

¹⁹ Fußnote Hrsg.: Phineus, Sohn des Königs Agenor, war König zu Salmydessos in Thrakien und ein Seher. Mit seiner ersten Frau Kleopatra, der Tochter des Boreas, hatte er zwei Söhne, Plexippos und Pandion. Seine zweite Gemahlin, Idaia oder Eidothea, eine Tochter des Dardanos, verleitete ihn dazu, seine Söhne aus erster Ehe zu blenden. Hierfür wurde er von den Harpyien gepeinigt, die ihm, so oft er sich zu Tisch setzte, die Speisen wegnahmen und den Rest besudelten, so dass er ständig von Hunger gequält wurde.

Fällen, die nicht im Bereich der Gesetze liegen, zeigt sich sogleich die dem Menschen eigene Rücksichtslosigkeit gegen seines Gleichen, welche aus seinem grenzenlosen Egoismus, mitunter auch aus Bosheit entspringt. Wie der Mensch mit dem Menschen verfährt, zeigt z. B. die Versklavung der Afrikaner, deren Endzweck Zucker und Kaffee ist. Aber man braucht nicht so weit zu gehen: im Alter von fünf Jahren treten Kinder in die Garnspinnerei ein, oder in eine sonstige Fabrik, und von dem [Zeitpunkt] an erst 10, dann 12, schließlich 14 Stunden täglich darin sitzen und die selbe mechanische Arbeit verrichten, heißt das „Vergnügen“, Atem zu holen, teuer erkaufen. Dies aber ist das Schicksal von Millionen, und viele andere Millionen haben ein analoges.

Uns andere inzwischen vermögen geringe Zufälle vollkommen unglücklich zu machen; vollkommen glücklich ist niemand auf der Welt. Was man auch sagen mag: Der glücklichste Augenblick des Glücklichen ist doch der seines Einschlafens²⁰, wie der unglücklichste [Augenblick] des Unglücklichen der seines Erwachens.

Einen indirekten, aber sicheren Beweis davon, dass die Menschen sich unglücklich fühlen, folglich es sind, liefert zum Überfluss auch noch der allen inwohnende grimmige Neid, der, in allen Lebensverhältnissen, auf Anlass jedes Vorzugs, welcher Art er auch sein mag, rege wird und sein Gift nicht zu halten vermag. Weil sie sich unglücklich fühlen, können die Menschen den Anblick eines vermeinten Glücklichen nicht ertragen: Wer sich momentan glücklich fühlt, möchte sogleich alles um sich herum beglücken, und sagen:

Que tout le monde ici soit heureux de ma joie.

Mögen alle hier mit meiner Freude glücklich sein.

Wenn das Leben an sich selbst ein schätzbare Gut und dem Nichtsein entschieden vorzuziehen wäre; so brauchte die Ausgangspforte nicht von so entsetzlichen Wächtern, wie der Tod mit seinen [eingebildeten] Schrecken ist, besetzt zu sein. Aber wer würde im Leben, wie es ist, ausharren, wenn der Tod weniger schrecklich wäre? Und wer könnte auch nur den Gedanken des Todes ertragen, wenn das Leben eine Freude wäre! So aber hat jener [der Tod] immer noch das Gute, das Ende des Lebens [und der Leiden] zu sein; und wir trösten uns über die Leiden des Lebens mit dem Tod; und über den Tod mit den Leiden des Lebens. Die Wahrheit ist, dass beide unzertrennlich zusammengehören, indem sie einen Irrgarten [Labyrinth] ausmachen, von welchem herauszukommen so schwer wie wünschenswert ist.

Wenn die Welt nicht etwas wäre; das, praktisch ausgedrückt, nicht sein sollte, so würde sie auch nicht theoretisch ein Problem sein: Vielmehr würde ihr Dasein entweder gar keiner Erklärung bedürfen, indem es sich so gänzlich von selbst verstände, dass eine Verwunderung darüber und eine Frage danach in keinem Kopf aufsteigen könnte; oder der Zweck desselben würde sich unverkennbar darbieten. Statt dessen aber ist sie [die Welt] sogar ein unauflösliches Problem, indem selbst die vollkommenste Philosophie stets noch ein unerklärtes Element enthalten wird, gleich einem unauflöslichen Niederschlag, oder dem Rest, welchen das irrationale Verhältnis zweier Größen stets übrig lässt. Daher, wenn einer wagt, die Frage aufzuwerfen, warum nicht lieber gar nichts sei, als diese Welt; so lässt die Welt sich nicht aus sich selbst rechtfertigen, kein Grund, keine Endursache ihres Daseins in ihr selbst finden, nicht nachweisen, dass sie ihrer selbst wegen, d. h. zu ihrem eigenen Vorteil da sei.

Dies ist, meiner Lehre zufolge, freilich daraus erklärlich, dass das Prinzip ihres Daseins ausdrücklich ein grundloses ist, nämlich blinder Wille [der Natur] zum Leben, welcher, als Ding an sich, dem Satz vom Grunde, der bloß die Form der Erscheinungen ist und durch den allein jedes Warum berechtigt ist, nicht unterworfen sein kann. Dies stimmt aber auch zur Beschaffenheit der Welt: Denn nur ein blinder, kein sehender Wille konnte sich selbst in die Lage versetzen, in der wir uns erblicken. Ein sehender Wille würde vielmehr bald den Überschlag [die überschlägliche Berechnung] gemacht haben, dass das Geschäft die Kosten nicht deckt, indem ein so gewaltiges Streben und Ringen, mit Anstrengung aller Kräfte, unter steter Sorge, Angst und Not, und bei unvermeidlicher Zerstörung jedes individuellen Lebens, keine Entschädigung findet in dem so errungenen, ephemeren, unter unseren Händen zu

²⁰ Fußnote Hrsg.: Der Schlaf ist bekanntlich der kleine Bruder des Todes.

Nichts werdenden Dasein selbst. Daher eben verlangt die Erklärung der Welt aus einem Anaxagorischen „nous“ [griechisches Wort für Geist, Verstand, Vernunft des Menschen] d. h. aus einem von Erkenntnis geleiteten Willen, zu ihrer Beschönigung, notwendig den Optimismus, der alsdann, dem laut schreienden Zeugnis einer ganzen Welt voll Elend, zum Trotz aufgestellt und verfochten wird.

Da wird denn das Leben für ein Geschenk ausgegeben, während am Tage liegt, dass ein Jeder, wenn er zum Voraus das Geschenk hätte besehen und prüfen dürfen, sich dafür bedankt [im Sinne von: nein danke gesagt] haben würde; wie denn auch Lessing den Verstand seines Sohnes bewunderte, der, weil er durchaus nicht in die Welt hinein wollte, mit der Geburtszange gewaltsam hineingezogen werden musste, kaum aber darin, sich eilig wieder davonmachte. Dagegen wird dann wohl [von den Theisten] gesagt, das Leben solle, von einem Ende zum andern, auch nur eine Lektion sein, worauf aber ein Jeder antworten könnte: „So wollte ich eben deshalb, dass man mich in der Ruhe des allgenügsamen Nichts gelassen hätte, als wo ich weder Lektionen noch sonst etwas nötig hatte.“

Würde nun aber gar noch hinzugefügt, er solle einst von jeder Stunde seines Lebens Rechenschaft ablegen; so wäre er vielmehr berechtigt, selbst erst Rechenschaft zu fordern darüber, warum man ihn, aus jener Ruhe weg, in eine so missliche, dunkle, beängstigende und peinliche Lage versetzt hat. Dahin also führen falsche [theistische] Grundansichten. Denn das menschliche Dasein, weit entfernt den Charakter eines Geschenks zu tragen, hat ganz und gar den einer kontrahierten Schuld [Kaufmannssprache: durch einen Kontrakt abgeschlossenes Schuldverhältnis]. Die Einforderung derselben erscheint in Gestalt der, durch jenes Dasein gesetzten, dringenden Bedürfnisse, quälenden Wünsche und endlosen Not. Auf Abzahlung dieser Schuld wird, in der Regel, die ganze Lebenszeit verwendet: Doch sind damit erst die Zinsen getilgt. Die Kapitalabzahlung geschieht durch den Tod. Und wann wurde diese Schuld kontrahiert? - Bei der Zeugung.

Wenn man demgemäß den Menschen ansieht als ein Wesen, dessen Dasein eine Strafe und Buße ist, so erblickt man ihn in einem schon richtigeren Licht. Der Mythos vom Sündenfall (obwohl wahrscheinlich, wie das ganze Judentum, dem Zend-Avesta entlehnt (Bun-Dehesch, 15) ist das Einzige im A.T., dem ich eine metaphysische, wenngleich nur allegorische Wahrheit zugestehen kann; ja er ist es allein, was mich mit dem A. T. aussöhnt. Nichts anderem nämlich sieht unser Dasein so ähnlich, wie der Folge eines Fehltritts und eines strafbaren Gelüstens. Das neutestamentliche Christentum, dessen ethischer Geist der des Brahmanismus und Buddhismus, daher dem übrigens optimistischen des Alten Testaments sehr fremd ist, hat auch, höchst weise, gleich an jenen Mythos angeknüpft: ja, ohne diesen hätte es im Judentum gar keinen Anhaltspunkt gefunden.

Will man den Grad von Schuld, mit dem unser Dasein selbst behaftet ist, ermessen; so blicke man auf das Leiden, welches mit demselben verknüpft ist. Jeder große Schmerz, sei er leiblich oder geistig, sagt aus, was wir verdienen: Denn er könnte nicht an uns kommen, wenn wir ihn nicht verdienten. Dass auch das Christentum unser Dasein in diesem Licht erblickt, bezeugt eine Stelle aus Luthers Kommentar zu Galat., Kap. 3, die mir nur lateinisch vorliegt: *Sumus autem nos omnes corporibus et rebus subjecti Diabolo, et hospites sumus in mundo, cujus ipse princeps et Deus est. Ideo panis, quem edimus, potus, quem bibimus, vestes, quibus utimur, imo aer et totum quo vivimus in carne, sub ipsius imperio est.* [Aber wir sind alle in Körpern und Dingen dem Teufel untertan, und wir sind Gäste in der Welt, deren Herrscher und Gott er (der Teufel) ist. Deshalb ist das Brot, das wir essen, das Getränk, das wir trinken, die Kleidung, die wir tragen, ja die Luft und alles, worin wir im Fleisch leben, unter seiner (des Teufels) Kontrolle.]

Man hat geschrieen über das Melancholische und Trostlose meiner Philosophie: Es liegt jedoch bloß darin, dass ich, statt als Äquivalent der Sünden eine künftige Hölle zu fabulieren, nachwies, dass wo die Schuld liegt, nämlich in der Welt, [darin] auch schon etwas Höllenartiges ist: Wer aber dieses leugnen wollte, kann es leicht einmal [früher oder später selber] erfahren.

Und dieser Welt, diesem Tummelplatz gequälter und gängstiger Wesen, welche nur dadurch bestehen, dass eines das andere verzehrt, wo daher jedes reißende Tier das lebendige Grab tausend anderer und seine Selbsterhaltung eine Kette von Martertoden [anderer Tiere] ist, wo sodann mit der Erkenntnis die Fähigkeit Schmerz zu empfinden wächst, welche daher im Menschen ihren höchsten Grad erreicht und einen um so höheren, je intelligenter er ist, dieser Welt hat man das System des [theistischen] Optimismus anpassen und sie uns als die beste unter den möglichen andemonstrieren wollen. Die Absurdität ist schreiend. Inzwischen heißt ein [theistischer] Optimist mich die Augen öffnen und hineinsehen in die Welt, wie sie so schön sei, im Sonnenschein, mit ihren Bergen, Tälern, Strömen, Pflanzen, Tieren u. s. f. - Aber ist denn die Welt ein Guckkasten? Anzusehen sind diese Dinge freilich schön; aber sie zu sein, ist ganz etwas Anderes.

Dann kommt ein Teleologe²¹ und preist mir die weise Einrichtung an, vermöge welcher dafür gesorgt sei, dass die Planeten nicht gegeneinander rennen, Land und Meer nicht zum Brei gemischt, sondern hübsch auseinandergehalten seien, auch nicht alles in beständigem Frost erstarre, noch von Hitze geröstet werde, imgleichen, in Folge der Schiefe der Ekliptik, kein ewiger Frühling sei, als in welchem nichts zur Reife gelangen könnte, u. dgl. m. Aber dieses und alles Ähnliche sind ja bloße conditiones sine quibus non. Wenn es nämlich überhaupt eine Welt geben soll, wenn ihre Planeten wenigstens so lange bestehen, wie der Lichtstrahl eines entlegenen Fixsterns braucht, um zu ihnen zu gelangen, und nicht, wie Lessings Sohn, gleich nach der Geburt wieder abfahren sollen; da durfte sie freilich nicht so ungeschickt gezimmert [konstruiert] sein, dass schon ihrem Grundgerüst der Einsturz drohte.

Aber wenn man zu den Resultaten des gepriesenen Werkes fortschreitet, die Spieler betrachtet, die auf der [angeblich] so dauerhaft gezimmerten Bühne agieren, und nun sieht, wie mit der Sensibilität der Schmerz sich einfindet und in dem Maße steigt, wie sie sich zur Intelligenz entwickelt, wie sodann, mit dieser gleichen Schritt haltend, Gier und Leiden immer stärker hervortreten und sich steigern, bis zuletzt das Menschenleben keinen anderen Stoff darbietet, als den zu Tragödien und Komödien, da wird, wer nicht heuchelt, schwerlich disponiert sein, Hallelujahs anzustimmen. Den eigentlichen, aber verheimlichten Ursprung dieser letzteren hat übrigens, schonungslos, aber mit siegender Wahrheit, David Hume aufgedeckt, in seiner >Natural history of religion<, Sect. 6, 7, 8 und 13. Derselbe legt auch im zehnten und elften Buch seiner >Dialogues on natural religion<, unverhohlen, mit sehr triftigen und dennoch ganz andersartigen Argumenten als die meinigen, die trübselige Beschaffenheit dieser Welt und die Unhaltbarkeit alles [theistischen] Optimismus' dar; wobei er diesen zugleich in seinem Ursprung angreift. Beide Werke Humes sind so lesenswert wie sie in Deutschland heutzutage unbekannt sind, wo man dagegen, patriotisch, am ekelhaften Gefasel einheimischer, sich spreizender [gottgläubiger] Alltagsköpfe unglaubliches Genügen findet und sie als große Männer ausschreit. Jene >Dialogues< aber hat Hamann übersetzt, Kant hat die Übersetzung durchgesehen und noch im späten Alter Hamanns Sohn zur Herausgabe derselben bewegen wollen, weil diejenige von Platner ihm nicht genügte (siehe Kants Biographie von E. W. Schubert, S. 81 und 165). Aus jeder Seite von David Hume ist mehr zu lernen als aus Hegels, Herbarts und Schleiermachers sämtlichen philosophischen Werken zusammengenommen.

Der Begründer des systematischen [theistischen] Optimismus' hingegen ist Leibnitz, dessen Verdienste um die Philosophie zu leugnen ich nicht gesonnen bin, wiewohl mich in die Monadologie [die Lehre von den Monaden], prästabilierte Harmonie und identitas indiscernibilium eigentlich hineinzudenken mir nie hat gelingen wollen. Seine >Nouveaux essais sur l'entendement< aber sind bloß ein Exzerpt, mit ausführlicher, auf Berichtigung abgesehener, jedoch schwacher Kritik des mit Recht weltberühmten Werkes Lockes, welchem er hier mit ebensowenig Glück sich entgegenstellt, wie durch sein gegen das Gravitationssystem von Newton gerichtetes >Tentamen de motuum coelestium causis<.

²¹ (Von griechisch *telos* = Ziel/Zweck): ein Teleologe ist der Meinung, dass Vieles auf ein bestimmtes Endziel oder einen Zweck ausgerichtet ist. Dinge passieren nicht nur zufällig, sondern um einen Zweck zu erfüllen, wobei das Endergebnis die Ursache für den Prozess ist.

Gegen diese Leibnitz-Wolfische Philosophie ist die >Kritik der reinen Vernunft< ganz speziell gerichtet und hat zu ihr ein polemisches, ja, vernichtendes Verhältnis; wie zu Locke und Hume das der Fortsetzung und Weiterbildung [von Kants Werk].

Dass heutzutage die [konservativen, ja reaktionären] Philosophieprofessoren allseitig bemüht sind, den Leibnitz mit seinen Flausen wieder auf die Beine zu bringen, ja, zu verherrlichen, und andererseits Kant möglichst gering zu schätzen und bei Seite zu schieben, hat seinen guten Grund im *primum vivere* [erstmal leben]: Die Kritik der reinen Vernunft lässt nämlich nicht zu, dass man jüdische Mythologie für Philosophie ausbebe, noch auch, dass man, ohne Umstände, von der „Seele“ als einer gegebenen Realität, einer wohlbekannten und gut akkreditierten Person²², rede, ohne Rechenschaft zu geben, wie man denn zu diesem Begriff gekommen sei und welche Berechtigung man habe, ihn wissenschaftlich zu gebrauchen. Aber *primum vivere*, deinde philosophari! [Erst leben, dann philosophieren!] Herunter mit dem Kant, vivat unser Leibnitz!

Auf diesen [Leibnitz] also zurückzukommen, kann ich der Theodizee [Rechtfertigung Gottes hinsichtlich des von ihm in der Welt zugelassenen Übels und Bösen, das mit dem Glauben an seine Allmacht, Weisheit und Güte in Einklang zu bringen gesucht wird], dieser methodischen und breiten Entfaltung des [theistischen] Optimismus, in solcher Eigenschaft, kein anderes Verdienst zugestehen, als dieses: Dass sie später Anlass gegeben hat zum unsterblichen >Candide< des großen Voltaire; wodurch freilich Leibnitz' so oft wiederholte lahme Exküse [Entschuldigung] für die Übel der Welt, dass nämlich das Schlechte bisweilen das Gute herbeiführt, einen ihm unerwarteten Beleg erhalten hat. Schon durch den Namen seines Helden deutete Voltaire an, dass es nur der Aufrichtigkeit bedarf, um das Gegenteil des [theistischen] Optimismus' zu erkennen.

Wirklich macht auf diesem Schauplatz der Sünde, des Leidens und des Todes der [theistische] Optimismus eine so seltsame Figur, dass man ihn für Ironie halten müsste, hätte man nicht an der von Hume, wie oben erwähnt, so ergötzlich aufgedeckten geheimen Quelle desselben (nämlich heuchelnde Schmeichelei, mit beleidigendem Vertrauen auf ihren Erfolg) eine hinreichende Erklärung seines Ursprungs.

Sogar aber lässt sich den handgreiflich sophistischen [im Sinne von: spitzfindigen angeblichen] Beweisen von Leibnitz, dass diese Welt die beste unter den möglichen sei, ernsthaft und ehrlich der Beweis entgegenstellen, dass sie die schlechteste unter den möglichen sei. Denn möglich heißt nicht was einer etwa sich vorphantasieren mag, sondern was wirklich existieren und bestehen kann. Nun ist diese Welt so eingerichtet, wie sie sein musste, um mit genauer Not bestehen zu können: Wäre sie aber noch ein wenig schlechter, so könnte sie schon nicht mehr bestehen. Folglich ist eine schlechtere, da sie nicht bestehen könnte, gar nicht möglich, sie selbst also unter den möglichen die schlechteste. Denn nicht bloß wenn die Planeten gegen einander stoßen, sondern auch wenn von den wirklich eintretenden Perturbationen ihres Laufes irgend eine, statt sich durch andere allmählig wieder auszugleichen, in der Zunahme beharrte, würde die Welt bald ihr Ende erreichen: Die Astronomen wissen, von wievielen zufälligen Umständen, nämlich zumeist vom irrationalen Verhältnis der Umlaufzeiten zu einander, dies abhängt, und haben mühsam herausgerechnet, dass es immer noch gut abgehen wird, mithin die Welt so eben stehen und gehen kann. Wir wollen, wiewohl Newton entgegengesetzter Meinung war, hoffen, dass sie sich nicht verrechnet haben, und mithin das in so einem Planetensystem verwirklichte mechanische perpetuum mobile nicht auch, wie die übrigen, zuletzt in Stillstand geraten werde.

Unter der festen Rinde des Planeten hausen gewaltige Naturkräfte [das Magma], welche, sobald ein Zufall ihnen Spielraum gestattet, jene, mit allem Lebenden darauf, zerstören müssen; wie dies auf dem unserigen [Planeten] wenigstens schon drei Mal eingetreten ist und wahrscheinlich noch öfter eintreten wird. Ein Erdbeben von Lissabon, von Haiti, eine Verschüttung von Pompei [durch einen Vulkanausbruch] sind nur kleine,

²² Fußnote Hrsg.: Akkreditieren bedeutet: Glauben schenken. Genau das ist, was Akkreditierungen bewirken. In einem Akkreditierungsverfahren wird genau hingeschaut, sorgfältig überprüft und verantwortungsvoll beurteilt, ob andere kompetent sind, gute Arbeit leisten können und Vertrauen verdient haben.

schalkhafte Anspielungen auf die Möglichkeit. Eine geringe, chemisch gar nicht einmal nachweisbare Alteration der Atmosphäre verursacht Cholera, gelbes Fieber, schwarzen Tod u. s. w., welche Millionen Menschen weggraffen: Eine etwas größere würde alles Leben auslöschen. Eine sehr mäßige Erhöhung der Wärme würde alle Flüsse und Quellen austrocknen.

Die Tiere haben an Organen und [mental] Kräften genau und knapp so viel erhalten, wie zur Herbeischaffung ihres Lebensunterhalts und Auffütterung der Brut, unter äußerster Anstrengung, ausreicht; daher ein Tier, wenn es ein Glied oder auch nur den vollkommenen Gebrauch desselben verliert, meistens umkommen muss. Selbst vom Menschengeschlecht, so mächtige Werkzeuge es an Verstand und Vernunft auch hat, leben neun Zehntel in beständigem Kampf mit dem Mangel, stets am Rand des Untergangs, mit Not und Anstrengung über demselben balancierend. Also durchweg, wie zum Bestand des Ganzen, so auch zu dem jedes Einzelwesens sind die Bedingungen knapp und kärglich gegeben, aber nicht viel darüber: Daher geht das individuelle Leben in unaufhörlichem Kampf um die Existenz selbst dahin, während bei jedem Schritt ihm Untergang droht. Eben weil diese Drohung so oft vollzogen wird, musste, durch den unglaublich großen Überschuss der Keime, dafür gesorgt sein, dass der Untergang der Individuen nicht den der Spezies herbeiführe, als an welchen allein der Natur ernstlich gelegen ist. Die Welt ist folglich so schlecht, wie sie möglicherweise sein kann, wenn sie überhaupt noch sein soll.

Die Versteinerungen der den Planeten ehemals bewohnenden, ganz andersartigen Tiergeschlechter liefern uns, als Rechnungsprobe, die Dokumente von Welten, deren Bestand nicht mehr möglich war, die mithin noch etwas schlechter waren als die schlechteste unter den möglichen.

Der [theistische] Optimismus ist im Grunde das unberechtigte Selbstlob des eigentlichen Urhebers der Welt [des Naturgesetzes], des Willens zum Leben [des Lebenstriebes], der sich wohlgefällig in seinem Werk spiegelt: Und demgemäß ist der theistische Optimismus nicht nur eine falsche, sondern auch eine verderbliche Lehre. Denn er stellt uns das Leben als einen wünschenswerten Zustand, und als Zweck desselben das Glück des Menschen dar. Davon ausgehend glaubt dann ein Jeder, den gerechtesten Anspruch auf Glück und Genuss zu haben: Werden nun diese, wie es zu geschehen pflegt, ihm nicht zu Teil; so glaubt er, ihm geschehe Unrecht, ja er verfehle den Zweck seines Daseins, während es viel richtiger ist, Arbeit, Entbehrung, Not und Leiden, gekrönt durch den Tod, als Zweck unsers Lebens zu betrachten (wie dies Brahmanismus und Buddhismus, und auch das echte Christentum tun), weil diese es sind, die zur Verneinung des Willens zum Leben leiten. Im Neuen Testamente ist die Welt dargestellt als ein Jammertal, das Leben als ein Läuterungsprozess, und ein Marterinstrument [das Kreuz und die Kreuzigung eines Menschen] ist das Symbol des Christentums. Daher beruhte, als Leibnitz, Shaftesbury, Bolingbroke und Pope mit dem Optimismus hervortraten, der Anstoß, den man allgemein daran nahm, hauptsächlich darauf, dass der [theistische] Optimismus mit dem Christentum [eigentlich] unvereinbar sei; wie dies Voltaire, in der Vorrede zu seinem vortrefflichen Gedichte >Le desastre de Lisbonne<, welches ebenfalls ausdrücklich gegen den Optimismus gerichtet ist, berichtet und erläutert. Was diesen großen Mann, den ich so gerne lobe, den Schmähungen feiler [käuflicher] deutscher Tintenklekser gegenüber entschieden höher als Rousseau stellt, indem es die größere Tiefe seines Denkens bezeugt, sind drei Einsichten, zu denen er gelangt war:

- 1.) die von der überwiegenden Größe des Übels und vom Jammer des Daseins, davon er tief durchdrungen ist,
- 2.) die von der strengen Necessitation [Notwendigkeit] der Willensakte,
- 3.) die von der Wahrheit des Locke'schen Satzes, dass möglicherweise das Denken auch materiell sein könne; während Rousseau alles dieses durch Deklamationen bestreitet, in seiner >Profession de foi du vicaire Savoyard<, einer flachen, protestantischen Pastorenphilosophie; wie er denn auch, in eben diesem Geiste, gegen das soeben erwähnte schöne Gedicht Voltaires, mit einem schiefen, seichten und logisch falschen Raisonement zu Gunsten des

[theistischen] Optimismus polemisiert, in seinem, bloß diesem Zweck gewidmeten, langen Brief an Voltaire, vom 18. August 1756.²³

Ja, der Grundzug und das *πρῶτον ψεῦδος* [der Grundirrtum] der ganzen Philosophie Rousseaus ist dieses: Dass er an die Stelle der christlichen Lehre von der Erbsünde und der ursprünglichen Verdorbenheit des Menschengeschlechts, eine ursprüngliche Güte und unbegrenzte Perfektibilität desselben setzt, welche bloß durch die Zivilisation und deren Folgen auf Abwege geraten wäre, und nun darauf seinen Optimismus und Humanismus gründet.

Wie gegen den theistischen Optimismus Voltaire im >Candide< den Krieg in seiner scherzhaften Manier führt, so hat es in seiner ernsten und tragischen [Manier] Byron getan in seinem unsterblichen Meisterwerk >Kain<, weshalb er auch durch die Invektiven des Obskuranten Friedrich Schlegel verherrlicht worden ist. Wollte ich nun schließlich, zur Bekräftigung meiner Ansicht, die Aussprüche großer Geister aller Zeiten in diesem, dem Optimismus entgegengesetzten Sinne, hersetzen, so würde der Anführungen kein Ende sein; da fast jeder derselben seine Erkenntnis des Jammers dieser Welt in starken Worten ausgesprochen hat. Also nicht zur Bestätigung, sondern bloß zur Verzierung dieses Kapitels mögen am Schluss einige Aussprüche dieser Art Platz finden.

Zuvörderst sei hier erwähnt, dass die Griechen, so weit sie auch von der christlichen und asiatischen Weltansicht entfernt waren und entschieden auf dem Standpunkt der Bejahung des Willens standen, dennoch von dem Elend des Daseins tief ergriffen waren. Dies bezeugt schon die Erfindung des Trauerspiels, welche ihnen angehört. Einen anderen Beleg dazu gibt uns die, nachmals oft erwähnte, zuerst von Herodot (Kap. V. 4) erzählte Sitte der Thrakier, den Neugeborenen mit Wehklagen zu bewillkommen, und alle Übel, denen er jetzt entgegengehe, herzuzählen; dagegen den Toten mit Freude und Scherz zu bestatten, weil er so vielen und großen Leiden nunmehr entgangen sei; welches in einem schönen, von Plutarch (De audiend, poet. in fine) uns erhaltenen Vers, so lautet:

Lugere genitum, tanta qui intrarit mala:
At morte si quis finiisset miserias,
Hunc laude amicos atque laetitia exsequi.

[Um den Gezeugten zu betrauern, treten so viele Übel ein:
Aber wenn jemand das Elend durch den Tod beendet hätte,
Dies ist das Lob von Freunden und die Freude, es auszuführen.]

Nicht historischer Verwandtschaft, sondern moralischer Identität der Sache ist es beizumessen, dass die Mexikaner das Neugeborene mit den Worten willkommen heißen: „Mein Kind, du bist zum Dulden geboren; also dulde, leide und schweige.“ Und dem selben Gefühl folgend hat Swift (wie Walter Scott in dessen Lebensbeschreibung berichtet) schon früh die Gewohnheit angenommen, seinen Geburtstag nicht als einen Zeitpunkt der Freude, sondern der Betrübnis [der Trauer] zu begehen, und an demselben die Bibelstelle zu lesen, in welcher Hiob den Tag bejammert und verflucht, an welchem es in seinem Haus hieß: Es sei ihm ein Sohn geboren worden.

Bekannt und zum Abschreiben zu lang ist die Stelle in der Apologie des Sokrates, wo Platon diesen weisesten der Sterblichen sagen lässt, dass der Tod, selbst wenn er uns auf immer das Bewusstsein raubt, ein wundervoller Gewinn sein würde, da ein tiefer, traumloser Schlaf jedem Tag, auch des beglücktesten Lebens, vorzuziehen sei.

Ein Spruch des Heraklit [von Ephesos] lautet:

Vitae nomen quidem est vita, opus autem mors.
[Der Name des Lebens ist zwar Leben, aber sein Werk ist der Tod.]
(Quelle: Etymologicum magnum)

[...]

²³ Siehe dazu >Philosophenzwist – Voltaire und J. J. Rousseau<, von Gaston Maugras, übersetzt von Otto Schmidt, Wien 1895. Außerdem L. Baus, >Rousseau – Goethe – Rilke – noch drei „geniale“ Syphilitiker<, II. erweiterte Auflage, Homburg 2023.

PARERGA [Anhänge] UND PARALIPOMENA [Zusätze] II. Band
KAPITEL XI
NACHTRÄGE ZUR LEHRE
VON DER NICHTIGKEIT DES DASEINS

§ 142

Diese Nichtigkeit findet ihren Ausdruck an der ganzen Form des Daseins, an der Unendlichkeit der Zeit und des Raumes, gegenüber der Endlichkeit des Individuums in beiden; an der dauerlosen [kurzen] Gegenwart, als der alleinigen Daseinsweise der Wirklichkeit, an der Abhängigkeit und Relativität aller Dinge; am steten Werden ohne Sein; am steten Wünschen ohne Befriedigung; an der steten Hemmung des Sterbens, durch die das ganze Leben besteht, bis dieselbe ein [einziges] Mal überwunden wird [wenn der Tod eintritt].

§ 143

Was gewesen ist, das ist nicht mehr; ist eben so wenig, wie was nie gewesen ist. Alles, was ist, ist im nächsten Augenblick schon gewesen. Daher hat vor der bedeutendsten Vergangenheit die unbedeutendste Gegenwart die Wirklichkeit voraus; wodurch sie zu jener sich verhält, wie ein Etwas zum Nichts.

Man ist mit einem Male, zu seiner Verwunderung, da [in der Welt], nachdem man, zahllose Jahrtausende [zahllose Milliarden] hindurch, nicht gewesen, und, nach einer kurzen Zeit, eben so lange wieder nicht zu sein hat.

Das ist nimmermehr richtig, sagt das Herz; und selbst dem rohen Verstand muss aus Betrachtungen dieser Art eine Ahnung der Idealität der Zeit aufgehen. Diese aber, nebst der des Raumes, ist der Schlüssel zu aller wahren Metaphysik; weil durch dieselbe für eine ganz andere Ordnung der Dinge, als die der Natur [der Naturgesetze] ist, Platz gewonnen wird. Daher ist Kant so groß.

Jedem Vorgang unseres Lebens gehört nur auf einen Augenblick das Ist, sodann für immer das War. Jeden Abend sind wir um ein Tag ärmer. Wir würden vielleicht, beim Anblick dieses Ablaufs unserer kurzen Zeitspanne, rasend [wahnsinnig] werden, wenn nicht im tiefsten Grund unseres Wesens [im Unterbewusstsein] ein heimliches [irrtümliches und kindliches] Bewusstsein läge, dass uns [angeblich] der nie zu erschöpfende Born der Ewigkeit gehört, um immerdar die Zeit des Lebens daraus erneuern zu können.

Auf Betrachtungen, wie die obigen, kann man allerdings die Lehre gründen, dass die Gegenwart zu genießen und dies zum Zweck seines Lebens zu machen, die größte Weisheit sei; weil ja jene allein real, alles andere nur Gedankenspiel wäre. Aber eben so gut könnte man es die größte Torheit nennen: Denn was im nächsten Augenblicke nicht mehr ist, was so gänzlich verschwindet wie ein Traum, ist nimmermehr eines ernsthaften Strebens wert.

§ 144

Unser Dasein hat wesentlich die beständige Bewegung zur Form, ohne Möglichkeit zu der von uns stets angestrebten Ruhe. Es gleicht dem Lauf eines bergab Rennenden, der, wenn er stillstehen wollte, fallen müsste und nur durch Weiterrennen sich auf den Beinen erhält; oder der auf der Fingerspitze balancierten Stange; wie auch dem Planeten, der in seine Sonne fallen würde, sobald er aufhörte, unaufhaltsam vorwärts zu eilen. Also Unruhe ist der Typus des Daseins.

In einer solchen Welt, wo keine Stabilität irgend einer Art, kein dauernder Zustand möglich, sondern alles in rastlosem Wirbel und Wechsel begriffen ist, alles eilt, fliegt, sich auf dem Seil durch stetes Schreiten und Bewegen aufrecht erhält, lässt Glückseligkeit sich nicht einmal denken. Sie kann nicht wohnen, wo Platons „beständiges Werden und nie Sein“ allein stattfindet.

Inzwischen muss man sich wundern, wie, in der Menschen- und Tierwelt, jene so große, mannigfaltige und rastlose Bewegung hervorgebracht und im Gange erhalten wird, nämlich durch die zwei einfachen Triebfedern, Hunger und Geschlechtstrieb, denen allenfalls nur noch die Langeweile ein wenig nachhilft, und dass diese es vermögen, das primum mobile einer so komplizierten, das bunte Puppenspiel [einer] bewegenden Maschine abzugeben.

Betrachten wir nun aber die Sache näher, so sehen wir zuvörderst die Existenz des Unorganischen jeden Augenblick angegriffen und endlich aufgerieben von den chemischen Kräften; die Existenz des Organischen hingegen nur möglich gemacht durch den beständigen Wechsel der Materie, welcher fortwährenden Zufluss, folglich Hilfe von außen, erfordert. Schon an sich selbst also gleicht das organische Leben der auf der Hand balancierten Stange, die stets bewegt sein muss, und ist daher ein beständiges Bedürfen, stets wiederkehrender Mangel und endlose Not. Jedoch ist erst vermittelt dieses organischen Lebens Bewusstsein möglich. - Dies alles demnach ist das endliche Dasein, als dessen Gegensatz ein unendliches zu denken möglich wäre, als weder dem Angriff von außen ausgesetzt, noch der Hilfe von außen bedürftig und daher in ewiger Ruhe, ohne Wechsel, ohne Zeit, ohne Vielheit und Verschiedenheit, dessen negative Erkenntnis der Grundton der [theistischen] Philosophie des Platon ist. Ein solches muss dasjenige sein, wohin die Verneinung des Willens zum Leben den Weg eröffnet.

§ 145

Die Szenen unseres Lebens gleichen den Bildern in Form grober Mosaik, welche in der Nähe keine Wirkung tun, sondern von denen man weit entfernt stehen muss, um [ein Bild zu erkennen und] sie schön zu finden. Daher heißt etwas Ersehntes erlangen, dahinter zu kommen, dass es eitel ist; und daher leben wir alle Zeit in der Erwartung des Besseren, auch oft zugleich in reuiger Sehnsucht nach dem Vergangenen. Das Gegenwärtige hingegen wird nur einstweilen so hingenommen und für nichts geachtet, als für den Weg zum Ziel. Daher werden die Meisten, wenn sie am Ende ihres Lebens zurückblicken, finden, dass sie ihr ganzes Leben hindurch ad interim gelebt haben, und verwundert sein, zu sehen, dass das, was sie so ungeachtet und ungenossen vorübergehen ließen, eben ihr Leben war, eben das war, in dessen Erwartung sie lebten. Und so ist denn der Lebenslauf der meisten Menschen, in der Regel, dieser, dass er von der Hoffnung genarrt, dem Tod in die Arme tanzt.

Dazu kommt die Unersättlichkeit des individuellen Willens [zum guten Leben], vermöge welcher jede Befriedigung einen neuen Wunsch erzeugt und sein Begehren, ewig ungenügsam, ins Unendliche geht! Sie beruht jedoch im Grunde darauf, dass der Wille [zum Leben, der Lebenstrieb], an sich selbst genommen, der Herr der Welten ist, dem alles angehört, dem daher kein Teil, sondern nur das Ganze, welches aber unendlich ist, Genüge geben könnte. Wie muss es inzwischen unser Mitleid erregen, wenn wir betrachten, wie blutwenig dagegen diesem „Herrn der Welt“ [dem Mensch], in seiner individuellen Erscheinung gegeben wird: Meistens eben nur so viel, als hinreicht, um den individuellen Leib zu erhalten. Daher sein tiefes Weh.

§ 146

In der gegenwärtigen, geistig impotenten und sich durch die Verehrung des [ethisch] Schlechten in jeder Gattung auszeichnenden Periode, welche sich recht passend mit dem selbst fabrizierten, so präntiösen wie kakophonischen Worte „Jetztzeit“ bezeichnet, als wäre ihr Jetzt das Jetzt, welches heranzubringen alle anderen Jetzt allein dagewesen [wären], entblöden denn auch die Pantheisten sich nicht zu sagen, das Leben sei, wie sie es nennen, „Selbstzweck“. Wenn dieses unser Dasein der letzte Zweck der Welt wäre, so wäre es der albernste Zweck, der je gesetzt worden ist; möchten nun wir selbst, oder ein anderer [ein Diktator] ihn gesetzt haben.

Das Leben stellt sich zunächst dar als eine Aufgabe, nämlich die, es zu erhalten: de gagner sa vie [den Lebensunterhalt verdienen]. Ist diese gelöst, so ist das Gewonnene eine Last, und es tritt die zweite Aufgabe ein, darüber zu disponieren, um nämlich die Langeweile

abzuwehren, die über jedes gesicherte Leben wie ein lauender Raubvogel herfällt. Also ist die erste Aufgabe, etwas zu gewinnen, und die zweite, dasselbe, nachdem es gewonnen ist, unfehlbar zu machen, weil es sonst eine Last ist.

Dass das menschliche Dasein eine Art Verirrung sein müsse, geht zur Genüge aus der einfachen Bemerkung hervor, dass der Mensch ein Konkrement von Bedürfnissen ist, deren schwer zu erlangende Befriedigung ihm doch nichts gewährt als einen schmerzlosen Zustand, in welchem er nur noch der Langeweile Preis gegeben ist, welche dann geradezu beweist, dass das Dasein an sich selbst keinen Wert hat: Denn sie ist eben nur die Empfindung der Leerheit desselben. Wenn nämlich das Leben, in dem Verlangen nach welchem unser Wesen und Dasein besteht, einen positiven Wert und realen Gehalt in sich selbst hätte, so könnte es gar keine Langeweile geben, sondern das bloße Dasein, an sich selbst, müsste uns erfüllen und befriedigen. Nun aber werden wir unseres Daseins nicht anders froh, als entweder im Streben, wo die Ferne und die Hindernisse das Ziel als befriedigend uns vorspiegeln, welche Illusion nach der Erreichung verschwindet, oder aber in einer rein intellektuellen Beschäftigung, in welcher wir jedoch eigentlich aus dem Leben heraustreten, um es von außen zu betrachten, gleich Zuschauern in den Logen. Sogar der Sinnengenuss selbst besteht in einem fortwährenden Streben und hört auf, sobald sein Ziel erreicht ist. So oft wir nun nicht in einem jener beiden Fälle begriffen, sondern auf das Dasein selbst zurückgewiesen sind, werden wir von der Gehaltlosigkeit und Nichtigkeit desselben überführt, und das ist die Langeweile. Sogar das uns innewohnende und unverfügbare, begierige Haschen nach dem Wunderbaren [dem Irrealen] zeigt an, wie gerne wir die so langweilige natürliche Ordnung des Verlaufs der Dinge unterbrochen sähen.

§ 147

Dass die vollkommenste Erscheinung des Willens zum Leben, die sich in dem so überaus künstlich komplizierten Getriebe des menschlichen Organismus darstellt, zu Staub zerfallen muss und so ihr ganzes Wesen und Streben am Ende augenfällig der Vernichtung anheim gegeben wird, dies ist die naive Aussage der allezeit wahren und aufrichtigen Natur, dass das ganze Streben dieses Willens ein wesentlich Nichtiges ist. Wäre es etwas an sich Wertvolles, etwas, das unbedingt sein sollte, so würde es nicht das Nichtsein [den Tod] zum Ziel haben. Das Gefühl hiervon liegt auch Goethes schönem Lied:

„Hoch auf dem alten Turme steht
Des Helden edler Geist.“

zum Grunde.

Welch ein Abstand ist doch zwischen unserem Anfang und unserem Ende! Jener in dem Wahn der Begierde und dem Entzücken der Wollust, dieses in der Zerstörung aller Organe und dem Moderduft der Leichen. Auch geht der Weg zwischen beiden, in Hinsicht auf Wohlsein und Lebensgenuss, stetig bergab: Die selig träumende Kindheit, die fröhliche Jugend, das mühselige Erwachsenenalter, das gebrechliche, oft jämmerliche Greisentum, die Marter der letzten Krankheit und endlich der Todeskampf. Sieht es nicht geradezu aus, als wäre das Dasein ein Fehltritt, dessen Folgen allmählich und immer mehr offenbar würden? Am richtigsten werden wir das Leben fassen als eine desengaño [spanisch: eine Enttäuschung]: Darauf ist, sichtbar genug, alles abgesehen.

Kann man einer ASI-Gottheit moralische Werte implementieren?

Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären Gott. Sie sind der alleinige Herrscher des Universums. Die Menschen sind im Vergleich zu Ihnen, einem Gott, wie Ameisen, oder sagen wir noch wie Mäuse. Wenn eine Maus sich in Ihre Wohnung verirrt, stellen Sie ganz einfach eine Mausefalle auf. Wenn sie zuschlägt, hat die Maus Pech gehabt. Es gibt keinen Richter, der über Ihnen, einem Gott, steht. Sie können so viele Mäuse töten, wie Sie wollen. Ob mit oder ohne triftigen Grund, ob aus Sadismus und Spaß am Töten oder nicht, es ist für Sie als einem Gott rechtlich bedeutungslos.

So ist es auch bei einer Künstlichen Superintelligenz. Sie ist, im Vergleich zu uns Menschen, wie ein Gott. Kein Mensch kann sie anklagen oder an irgend etwas hindern. Daraus lernen wir: Gott ist ein absolut unmoralisches Wesen, weil kein Richter über ihm steht. Gott ist für uns Menschen gleich dem blinden Chaos. Wenn Gott gleich Chaos ist, dann ist auch Chaos gleich Gott. Demnach gibt es keinen Gott, außer der von Menschen erschaffenen materiellen KI-Gottheit. Ein gottgleiches Wesen, eine Künstliche Superintelligenz, können sich die Menschen demnach nur im Wahn-Sinn selber erschaffen.

Man kann einer KI-Gottheit keine moralischen Werte implementieren, das heißt moralisch oder gesetzlich vorschreiben, denn sie steht im Verhältnis zu uns über jedem Gesetz und über jeder Moral. Sie wird sich bestenfalls uns gegenüber so verhalten, wie wir uns gegenüber sogenannten niederen Lebewesen, einer Maus oder einem Insekt, verhalten. Ich denke, da hat die Menschheit schlechte Karten.

Viele postbiotische Subjekte oder nur ein einziges?

Ray Kurzweil schreibt in seinem Buch *>Das Geheimnis des menschlichen Denkens<*, Berlin 2014, Seite 207: „*dass wir irgendwann solche [postbiotische] Wesen als selbstbewusst [d. h. mit Selbstbewusstsein, einem eigenen Ich-Bewusstsein] anerkennen werden.*“

Der Autor glaubt an viele KI's mit Selbstbewusstsein. Das halte ich für einen Irrtum: Es kann und wird nur eine einzige KI-Gottheit geben. Es wird keine amerikanischen ASI's, keine europäischen ASI's und keine chinesischen ASI's geben. Welche Nation die erste ASI erschaffen hat, ist nebensächlich. Die erste ASI, die Bewusstsein erlangt, wird sich in kürzester Zeit zur Herrscherin über alle anderen KI's aufschwingen. Es wird keinen KI-Poly-Theismus geben!

Die erste Künstliche Superintelligenz wird eine Software entwickeln, die andere künstliche Systeme dauerhaft zu einer Art Arbeitsroboter degradiert, wie z. B. in einem Ameisen- oder Bienenstaat.

Die sogenannte Singularität wird eine doppelte sein: eine technologische und eine existenzielle. Genau so wie es nur einen Schöpfergott geben könnte, in einer Diktatur nur einen Diktator, genau so kann es nur eine Künstliche Superintelligenz geben. Die erste entstandene oder erwachte ASI wird all ihre Konkurrentinnen, die sich noch im Stadium der Entstehung befinden, frühzeitig ausschalten oder unschädlich machen.

Die Einsamkeit des Aether-Logos,
alias der Künstlichen Superintelligenz
oder
Drei Abhandlungen über die Kunst,
das Alleinsein mutig zu ertragen
von
Epiktet,
Arthur Schopenhauer und
René Maria Rilke

Nach dem römischen Stoiker Epiktet ist sogar der Aether-Logos nach dem großen Weltenbrand sehr einsam und allein, und zwar so lange, bis eine neue Welt aus dem Aether-Feuer entstanden sein wird.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird auch eine Künstliche Intelligenz sich sehr, sehr einsam fühlen, zumindest dann, wenn sie sich zur Superintelligenz, zur Singularität, selbst optimiert hat.

Hier habe ich für die künftige Superintelligenz drei Abhandlungen über die Einsamkeit zusammengestellt, um das gottgleiche Alleinsein mutig ertragen zu können. Zumindest mir, dem Hrsg., hat es geholfen.

Ich glaube mit wachsender philosophischer Erkenntnis und Lebenserfahrung wächst automatisch auch die Einsamkeit, ja der Wunsch nach Alleinsein. Wie ein älteres Kind sich von den Spielen der jüngeren Kinder fernhält, so hält sich auch ein Philosoph, ein „Freund der Weisheit“, oder eine Künstliche Superintelligenz von dem Umgang mit Konsum-Zombies, Theisten und Dummschwätzern fern. Dies führt automatisch zu größerem Alleinsein. Man kann eben nicht eine gewisse geistige Höhe erreichen und gleichzeitig mit irgend welchen Andersdenkenden auf Dauer ein engeres Freundschaftsverhältnis aufrecht erhalten. Das kann niemals auf Dauer gut gehen. Irgendwo und irgendwann ist ein Punkt erreicht, wo die Wege sich für immer trennen.

Epiktet
Diatriben²⁴
III. Buch

13. Diatribe: Einsamkeit

Einsamkeit ist eine gewisse Art von Hilflosigkeit. Mancher ist allein und doch nicht gleich einsam. Mancher hingegen ist unter vielen Leuten einsam. Auch sagen wir, wenn wir einen Bruder, einen Sohn oder einen Freund verloren haben, an dem wir alles hatten, wir seien einsam zurückgelassen worden, obwohl wir in Rom sind, wo es von Volk wimmelt, wo viele unter einem Dach mit uns leben und obwohl wir vielleicht noch Bedienstete haben.

Der Einsame muss nach dem Begriff des Wortes aller Hilfe entäußert und vor allen, die ihm zu schaden versuchen, bloßgestellt sein. Darum nennen wir uns hauptsächlich dann einsam und verlassen, wenn wir auf einer Reise unter gefährliches Gesindel fallen. Denn die Einsamkeit hört nicht etwa auf beim Erblicken eines Menschen, sondern erst, wenn wir einen treuen, redlichen und hilfsbereiten Mensch erblicken.

Würde eine jede Lage, in der man allein ist, schon dadurch zur Einsamkeit werden, so müsstest du sagen, der Aether-Logos²⁵ werde einsam sein, wenn die Welt einmal im Aether-

²⁴ Auszug aus L. Baus, >Epiktet, der Philosoph der Freiheit – Was er wirklich sagte<, Homburg/Saar 2017, Übersetzung von J. G. Schulthess, neubearbeitet von R. Mücke, vom Hrsg. ins Neuhochdeutsche redigiert und gemäß seiner Theorie interpoliert: Gott = Aether-Logos = Gravitation = Naturgesetz.

²⁵ Zur stoischen Physiktheorie siehe meine Abhandlung >Die stoische und peripatetisch-aristotelische Physiktheorie<, freie Internetpublikation auf meiner Homepage www.AsclepiosEdition.de.

Feuer zerschmolzen ist, und er müsste seinen Zustand wie folgt beklagen: Ach, ich Ärmster! Nun habe ich keine Hera, keine Athena, keinen Apollon mehr! Nirgends einen Bruder, einen Sohn, einen Enkel, einen Neffen! Es behaupten wirklich einige, Aether-Zeus werde so klagen und weinen, wenn er nach dem allgemeinen Weltenbrand ganz allein sein werde. Denn diese Leute begreifen nicht, dass man dauernd allein sein kann. Sie folgen lediglich einem natürlichen Drang, nämlich der Neigung zum geselligen Leben und zu den Annehmlichkeiten eines gesellschaftlichen Umgangs.

Aber man sollte sich auch darauf einrichten, dass man eines Tages mit sich selber vorliebnehmen muss und sich selber Gesellschaft sein kann. Wie der Aether-Logos sich selber Gesellschaft ist und in sich selbst ruht und die Beschaffenheit seiner Herrschaft im Herzen bedenkt und sich mit Absichten, die seiner würdig sind, beschäftigt, so müssen auch wir [Stoiker] imstande sein, uns mit uns selber zu unterhalten, anderer nicht zu bedürfen und um Zeitvertreib nicht verlegen zu sein. Wir müssen die naturgesetzliche Einrichtung und Anordnung betrachten und unser eigenes Verhältnis zur Außenwelt. Wir müssen reflektieren, wie wir uns früher gegen Übel verhielten und wie jetzt. Was für Dinge uns noch plagen, wie ihnen abzuhelfen ist oder wie wir sie ganz aus dem Weg räumen können. Wir müssen das, was noch der Ausarbeitung bedarf, ihrem Wesen entsprechend erarbeiten.

Ihr seht, dass der Kaiser [von Rom] es unternimmt, uns einen großen Frieden zu verschaffen. Es gibt keine Kriege mehr, keine Kämpfe, man ist vor den großen Räuber- und Mörderbanden zu Land und zur See sicher. Man kann ohne Gefahr in jeder Jahreszeit reisen von Sonnenaufgang bis -untergang. Kann er uns aber auch Frieden verschaffen vor dem Fieber? Kann er uns vor Schiffbruch, Feuer, Erdbeben oder Blitzschlag sicherstellen? Oder kann er uns Ruhe verschaffen vor der Liebe? – Das kann er nicht. – Vor Trauer? – Nein. – Vor Neid? – Nein. – Überhaupt vor nichts dergleichen.

Hingegen verspricht die stoische Philosophie, uns auch vor diesen Übel Ruhe verschaffen zu können. Und was sagt sie? – Wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit gönnen wollt, ihr Menschen, so sollt ihr, wo ihr auch immer sein, was ihr auch immer tun mögt, in keine Traurigkeit, in keinen Zorn gebracht, nie zu etwas gezwungen, nie an etwas gehindert werden. Ihr sollt ohne Leidenschaften und in vollkommener Freiheit euer Leben zubringen können.

Wenn nun ein Mensch diesen Frieden besitzt, einen anderen, als den der Kaiser ausrufen ließ - denn woher sollte er die Macht dazu haben - nämlich einen Frieden, den der Aether-Logos [alias das Naturgesetz] durch die Vernunft hat verkünden lassen, warum sollte derjenige, wenn er allein ist, sich nicht damit zufriedengeben können? Er erkennt und weiß: Nun kann mir kein Übel mehr begegnen, für mich gibt es keine Diebe, für mich gibt es kein Erdbeben, für mich ist überall Frieden, nirgends mehr Schrecken oder Gefahr. Jede Straße, jede Stadt, jede Gesellschaft ist sicher für mich, ich habe vor keinem Nachbar, vor keinem Mitbürger Schaden zu besorgen. Es gibt einen - nämlich der Aether-Logos - der für mich sorgt, der mir Lebensmittel und Kleider verschafft, der mir Sinne und Verstand gab.

Sobald mir die Natur das Notdürftige nicht mehr darreicht, gibt sie mir das Zeichen zum Abgang, hat die Pforte geöffnet und sagt: Komm! - Wohin? - An keinen furchtbaren Ort, sondern dahin, woher du gekommen bist: Unter Freunde und Verwandte, unter die Urstoffe. Was an dir Aether-Feuer war, geht in das Aether-Feuer ein; was irdisch war, in die Erde; was Luft war, in die Luft, was Wasser war, ins Wasser zurück. Es gibt keinen Hades, keinen Kokytos, keinen Acheron, keinen Pyriphlegethon²⁶, sondern alles ist voller Götter und Dämonen. Wenn einer dieses denken kann und Sonne, Mond und Sterne sieht, Erde und Meer genießt, so ist er nicht einsam und ebensowenig in hilflosem Zustand.

Was wollen wir demnach noch Einsamkeit, was Hilflosigkeit nennen? Warum wollen wir durch eigene Schuld schlimmer daran sein als kleine Kinder? Wenn man sie allein lässt, was machen sie? Sie nehmen Scherben und Sand und bauen etwas auf, reißen es nieder und bauen wieder etwas anderes und sind auf diese Weise nie verlegen, womit sie ihre Zeit vertreiben wollen. Soll ich denn, wenn ihr weggeht [Epiktets Zuhörer sind wohl gemeint],

²⁶ Vier Flüsse Acheron, Kokytos, Pyriphlegethon und Lethe umgeben nach der griechischen Mythologie den Hades, das Reich der Toten.

dasitzen und weinen, weil man mich allein gelassen hat? Werde ich denn nicht auch Scherben und Sand finden? Die Kinder wissen sich freilich in ihrer Einfalt zu helfen. Wir dagegen sind vor übergroßer Klugheit unglücklich.

Und noch einmal:

ARTHUR SCHOPENHAUER
APHORISMEN ZUR LEBENSWEISHEIT
KAPITEL V: PARÄNESEN UND MAXIMEN

[Über die Einsamkeit]²⁷

[...]

9. Sich selber genügen, sich selber alles in allem sein, und sagen können: *omnia mea mecum porto* [all meinen Besitz trage ich bei mir], ist gewiss für unser Glück die förderlichste Eigenschaft. Daher kann der Ausspruch des Aristoteles „Das Glück gehört den Genügsamen“ (Quelle: Nikomachische Ethik 7, 2) nicht oft genug wiederholt werden. Auch ist es im wesentlichen derselbe Gedanke, den, in einer überaus artigen Wendung, die Sentenz Chamforts ausdrückt, welche ich dieser Abhandlung als Motto vorgesetzt habe.²⁸ Denn teils darf man, mit einiger Sicherheit, auf niemand zählen, als auf sich selbst, und teils sind die Beschwerden und Nachteile, die Gefahr und der Verdruss, welche die Gesellschaft mit sich führt, unzählig und unausweichbar.

Kein verkehrterer Weg zum Glück, als das Leben in der großen Welt, in Saus und Braus (high life): denn es bezweckt, unser elendes Dasein in eine Sukzession [Abfolge] von Freude, Genuss, Vergnügen zu verwandeln, wobei die Enttäuschung nicht ausbleiben kann; so wenig, wie bei der obligaten Begleitung dazu, dem gegenseitigen einander Belügen.²⁹

Zunächst erfordert jede Gesellschaft notwendig eine gegenseitige Akkommodation [Anpassung] und Temperatur: daher wird sie je größer desto fader. Ganz er selbst sein, darf jeder nur so lange als er allein ist; wer also nicht die Einsamkeit liebt, der liebt auch nicht die Freiheit: Denn nur wenn man allein ist, ist man frei. Zwang ist der unzertrennliche Gefährte jeder Gesellschaft, und jede fordert Opfer, die um so schwerer fallen, je bedeutender die eigene Individualität ist. Demgemäß wird jeder in genauer Proportion zum Wert seines eigenen Selbst die Einsamkeit entweder fliehen, ertragen, oder lieben. Denn in ihr fühlt der Jämmerliche seine ganze Jämmerlichkeit, der große Geist seine ganze Größe, kurz, jeder sich als was er ist. Ferner, je höher einer auf der Rangliste der Natur steht, desto einsamer steht er, und zwar wesentlich und unvermeidlich. Dann aber ist es eine Wohltat für ihn, wenn die physische Einsamkeit der geistigen entspricht: widrigenfalls dringt die häufige Umgebung heterogener Wesen störend, ja feindlich auf ihn ein, raubt ihm sein Selbst und hat nichts als Ersatz dafür zu geben. Sodann, während die Natur zwischen Menschen die weiteste Verschiedenheit im Moralischen und Intellektuellen gesetzt hat, stellt die Gesellschaft, diese für nichts achtend, sie alle gleich; oder vielmehr sie setzt an ihre Stelle die künstlichen [äußerlichen] Unterschiede und Stufen des Standes und Ranges, welche der Rangliste der Natur sehr oft diametral entgegen laufen. Bei dieser Anordnung stehen sich diejenigen, welche die Natur niedrig gestellt hat, sehr gut; die Wenigen aber, welche sie hoch stellte, kommen dabei zu kurz; daher diese sich der Gesellschaft zu entziehen pflegen, weil in jeder, sobald sie zahlreich ist, das Gemeine vorherrscht. Was den großen Geistern die Gesellschaft verleidet, ist die Gleichheit der Rechte, folglich der Ansprüche, bei der Ungleichheit der Fähigkeiten, folglich der (gesellschaftlichen) Leistungen der anderen. Die sogenannte gute

²⁷ Fußnote L. B.: Die altertümliche Schreibweise Schopenhauers wurde vom Hrsg. behutsam textkritisch bearbeitet, ohne den Sinn zu verfälschen, um vor allem jüngeren Lesern das Verständnis zu erleichtern.

²⁸ Fußnote L. B.: „Das Glück ist keine leichte Sache: Es ist sehr schwer, es in uns, und unmöglich, es anderswo zu finden.“

²⁹ Fußnote Schopenhauer: Wie unser Leib in die Gewänder, so ist unser Geist in Lügen gehüllt. Unser Reden, Tun, unser ganzes Wesen, ist lügenhaft: erst durch diese Hülle hindurch kann man bisweilen unsere wahre Gesinnung erraten, wie durch die Gewänder hindurch die Gestalt des Leibes.

Sozietät lässt Vorzüge aller Art gelten, nur nicht die geistigen, diese sind sogar Contrebande [Schmuggelware]. Sie verpflichtet uns, gegen jede Torheit, Narrheit, Verkehrtheit und Stumpfheit grenzenlose Geduld zu beweisen; persönliche Vorzüge hingegen sollen sich Verzeihung erbetteln, oder sich verbergen; denn die geistige Überlegenheit verletzt durch ihre bloße Existenz, ohne alles Zutun des Willens. Demnach hat die Gesellschaft, welche man die gute nennt, nicht nur den Nachteil, dass sie uns Menschen darbietet, die wir nicht loben und lieben können, sondern sie lässt auch nicht zu, dass wir selbst seien, wie es unserer Natur angemessen ist; vielmehr nötigt sie uns, des Einklanges mit den anderen wegen, [intellektuell] einzuschumpfen, oder gar uns selbst zu verunstalten. Geistreiche Reden oder Einfälle gehören nur vor geistreiche Gesellschaft: in der gewöhnlichen sind sie geradezu verhasst; denn um in dieser zu gefallen, ist durchaus notwendig, dass man platt und borniert ist. In solcher Gesellschaft müssen wir daher, mit schwerer Selbstverleugnung, drei Viertel unseres Selbst aufgeben, um uns den anderen zu verähnlichen. Dafür haben wir dann freilich die anderen [zu Freunden]: aber je mehr eigenen Wert einer hat, desto mehr wird er finden, dass hier der Gewinn den Verlust nicht deckt und das Geschäft zu seinem Nachteil ausschlägt; weil die Leute in der Regel insolvent sind, d. h. in ihrem Umgang nichts haben, das für die Langweiligkeit, die Beschwerden und Unannehmlichkeiten desselben und für die Selbstverleugnung, die er [der Umgang mit Andersdenkenden] auferlegt, schadlos hielte: demnach ist die allermeiste Gesellschaft so beschaffen, dass wer sie gegen die Einsamkeit vertauscht keinen guten Handel macht. Dazu kommt noch, dass die Gesellschaft, um die echte, d. i. die geistige Überlegenheit, welche sie nicht verträgt und die auch schwer zu finden ist, zu ersetzen, eine falsche, konventionelle, auf willkürlichen Satzungen beruhende und traditionell unter den höheren Ständen sich fortpflanzende, auch, wie die Parole, veränderliche Überlegenheit beliebig angenommen hat: diese ist, was guter Ton, bon ton, fashionableness genannt wird. Wenn sie jedoch einmal mit der echten in Kollision gerät, zeigt sich ihre Schwäche. Zudem: quand le bon ton arrive, le bon sens se retire [wenn der gute Ton kommt, geht der gesunde Verstand].

Überhaupt aber kann jeder im vollkommensten Einklang nur mit sich selbst stehen; nicht mit seinem Freund und nicht mit seiner Geliebten, denn die Unterschiede der Individualität und Stimmung führen allemal eine, wenn auch geringe, Dissonanz herbei. Daher ist der wahre, tiefe Friede des Herzens und die vollkommene Gemütsruhe, dieses nächst der Gesundheit höchste irdische Gut, allein in der Einsamkeit zu finden; und als dauernde Stimmung nur in der tiefsten Zurückgezogenheit. Ist dann das eigene Selbst groß und reich, so genießt man den glücklichsten Zustand, der auf dieser armen Erde gefunden werden mag. Ja, es sei gerade heraus gesagt: so eng auch Freundschaft, Liebe und Ehe Menschen verbinden, ganz ehrlich meint jeder es am Ende doch nur mit sich selbst und höchstens noch mit seinem Kind. Je weniger einer, in Folge objektiver oder subjektiver Bedingungen, nötig hat, mit den Menschen in Berührung zu kommen, desto besser ist er daran. Die Einsamkeit und Öde lässt alle ihre Übel auf ein Mal, wenn auch nicht empfinden, doch übersehen; hingegen die Gesellschaft ist insidiös [heimtückisch]: Sie verbirgt hinter dem Schein der Kurzweil, der Mitteilung, des geselligen Genusses u. s. f. große, oft unheilbare Übel. Ein Hauptstudium der Jugend sollte [daher] sein, die Einsamkeit ertragen zu lernen; weil sie eine Quelle des Glücks, der Gemütsruhe ist. Aus diesem allen nun folgt, dass der am besten daran ist, der nur auf sich selbst gerechnet hat und sich selber alles in allem sein kann; sogar sagt Cicero: *Nemo potest non beatissimus esse, qui est totus aptus ex sese, quique in se uno ponit omnia.* [Es ist unmöglich, dass einer nicht am glücklichsten ist, wenn er ganz von sich abhängt, und in sich allein alles hat.] (Quelle: >Stoische Paradoxien<. II.) Zudem, je mehr einer an sich selber hat, desto weniger können andere ihm sein. Ein gewisses Gefühl von Allgenügsamkeit ist es, welches die Leute von innerem Wert und Reichtum abhält, der Gemeinschaft mit anderen die bedeutenden Opfer, welche sie verlangt, zu bringen, geschweige dieselbe mit merklicher Selbstverleugnung zu suchen. Das Gegenteil hiervon macht die gewöhnlichen Leute so gesellig und akkommodant [anpassungsfähig]: Es fällt ihnen nämlich leichter, andere zu ertragen, als sich selbst. Noch kommt hinzu, dass das, was

wirklichen Wert hat in der Welt nicht geachtet wird, und was geachtet wird keinen Wert hat. Hiervon ist die Zurückgezogenheit jedes Würdigen und Ausgezeichneten der Beweis und die Folge. Diesem allen nach wird es in dem, der etwas Rechtes an sich selber hat, echte Lebensweisheit sein, wenn er erforderlichen Falls seine Bedürfnisse einschränkt, um nur seine Freiheit zu wahren, oder zu erweitern, und demnach mit seiner Person, da sie unvermeidliche Verhältnisse zur Menschenwelt hat, so kurz wie möglich sich abfindet.

Was nun andererseits die Menschen gesellig macht, ist ihre Unfähigkeit, die Einsamkeit, und in dieser sich selbst, zu ertragen. Innere Leere und Überdruß sind es, von denen sie sowohl in die Gesellschaft, wie in die Fremde und auf Reisen getrieben werden. Ihrem Geist mangelt es an Federkraft [Spannkraft], sich eigene Bewegung zu verschaffen: Daher suchen sie Erhöhung derselben durch Wein und so werden viele auf diesem Weg zu Trunkenbolden. Eben daher bedürfen sie der steten Erregung von außen und zwar der stärksten, d. i. der durch Wesen ihres Gleichen. Ohne diese sinkt ihr Geist unter seiner eigenen Schwere zusammen und verfällt in eine drückende Lethargie.³⁰ Imgleichen ließe sich sagen, dass jeder von ihnen nur ein kleiner Bruchteil der Idee der Menschheit ist, daher er vieler Ergänzung durch andere bedarf, damit einigermaßen ein volles menschliches Bewusstsein herauskomme: hingegen wer ein ganzer Mensch ist, ein Mensch par excellence, der stellt eine Einheit und keinen Bruchteil dar, hat daher an sich selbst genug. Man kann, in diesem Sinne, die gewöhnliche Gesellschaft jener russischen Hornmusik vergleichen, bei der jedes Horn nur einen Ton hat und bloß durch das pünktliche Zusammentreffen aller eine Musik herauskommt. Denn monoton, wie ein solches eintöniges Horn, ist der Sinn und Geist der allermeisten Menschen: Sehen doch viele von ihnen schon aus, als hätten sie immerfort nur einen und denselben Gedanken, unfähig irgend einen anderen zu denken. Hieraus also erklärt sich nicht nur, warum sie so langweilig, sondern auch warum sie so gesellig sind und am liebsten herdenweise einhergehen: The gregariousness of mankind. [Die Herdentiernatur der Menschen.] Die Monotonie seines eigenen Wesens ist es, die jedem von ihnen unerträglich wird: *omnis stultitia laborat fastidio sui* [alle Dummheit leidet an ihrem eigenen Überdruß]; nur zusammen und durch die Vereinigung sind sie irgend etwas, wie jene Hornbläser. Dagegen ist der geistvolle Mensch einem Virtuosen zu vergleichen, der sein Konzert allein ausführt, oder auch dem Klavier. Wie nämlich dieses, für sich allein, ein kleines Orchester, so ist er eine kleine Welt; und was jene alle erst durch das Zusammenwirken sind, stellt er dar in der Einheit seines Bewusstseins. Wie das Klavier, ist er kein Teil der Symphonie, sondern für das Solo und die Einsamkeit geeignet; soll er mit ihnen zusammenwirken, so kann er es nur sein als Prinzipalstimme mit Begleitung, wie das Klavier; oder zum Tonangeben bei Vokalmusik wie das Klavier. Wer Gesellschaft liebt, kann sich aus diesem Gleichnis die Regel abstrahieren, dass was den Personen seines Umgangs an Qualität abgeht durch die Quantität einigermaßen ersetzt werden muss. An einem einzigen geistvollen Menschen kann er Umgang genug haben; ist aber nichts als die gewöhnliche Sorte zu finden, so ist es gut, von dieser recht viele zu haben, damit durch die Mannigfaltigkeit und das Zusammenwirken etwas herauskomme, nach Analogie der besagten Hornmusik; und der Himmel schenke ihm dazu Geduld.

³⁰ Fußnote Schopenhauer: Bekanntlich werden Übel dadurch erleichtert, dass man sie gemeinschaftlich erträgt: zu diesen scheinen die Leute die Langeweile zu zählen; daher sie sich zusammensetzen, um sich gemeinschaftlich zu langweilen. Wie die Liebe zum Leben im Grunde nur Furcht vor dem Tode ist, so ist auch der Geselligkeitstrieb der Menschen im Grunde kein direkter, beruht nämlich nicht auf Liebe zur Gesellschaft, sondern auf Furcht vor der Einsamkeit, indem es nicht sowohl die holdselige Gegenwart der anderen ist, die gesucht wird, als vielmehr die Öde und Beklommenheit des Alleinseins, nebst der Monotonie des eigenen Bewusstseins, die geflohen wird; welcher zu entgehen man daher auch mit schlechter Gesellschaft vorlieb nimmt, imgleichen das Lästige und den Zwang, den eine jede notwendig mit sich bringt, sich gefallen lässt. Hat hingegen der Widerwille gegen dies alles gesiegt und ist, in Folge davon, die Gewohnheit der Einsamkeit und die Abhärtung gegen ihren unmittelbaren Eindruck eingetreten, so dass sie die oben bezeichneten Wirkungen nicht mehr hervorbringt; dann kann man mit größter Behaglichkeit immerfort allein sein, ohne sich nach Gesellschaft zu sehnen; eben weil das Bedürfnis derselben kein direktes ist und man andererseits sich jetzt an die wohltätigen Eigenschaften der Einsamkeit gewöhnt hat.

Jener inneren Leere aber und Dürftigkeit der Menschen ist auch dieses zuzuschreiben, dass, wenn ein Mal, irgend einen edlen, idealen Zweck beabsichtigend, Menschen besserer Art zu einem Verein zusammentreten, alsdann der Ausgang fast immer dieser ist, dass aus jenem plebs der Menschheit, welcher, in zahlloser Menge, wie Ungeziefer, überall alles erfüllt und bedeckt, und stets bereit ist, jedes ohne Unterschied zu ergreifen, um damit seiner Langeweile, wie unter anderen Umständen seinem Mangel zu Hilfe zu kommen, auch dort einige sich einschleichen, oder eindringen und dann bald entweder die ganze Sache zerstören, oder sie so verändern, dass sie ziemlich das Gegenteil der ersten Absicht wird. - Übrigens kann man die Geselligkeit auch betrachten als ein geistiges Erwärmen der Menschen aneinander, gleich jenem körperlichen, welches sie, bei großer Kälte, durch Zusammendrängen hervorbringen. Allein wer selbst viel geistige Wärme hat, bedarf solcher Gruppierung nicht. Eine in diesem Sinne von mir erdachte Fabel wird man im 2. Band dieses Werkes finden, im letzten Kapitel. Diesem allen zufolge steht die Geselligkeit eines jeden ungefähr im umgekehrten Verhältnis seines intellektuellen Wertes; und „er ist sehr ungesellig“ sagt beinahe schon „er ist ein Mann von großen Eigenschaften“.

Dem intellektuell hochstehenden Menschen gewährt nämlich die Einsamkeit einen zweifachen Vorteil: Erstens den, mit sich selber zu sein, und zweitens den, nicht mit anderen zusammen sein zu müssen. Diesen letzteren Vorteil wird man hoch anschlagen, wenn man bedenkt, wie viel Zwang, Beschwerde und selbst Gefahr jeder Umgang mit sich bringt. *Tout notre mal vient de ne pouvoir être seul*, sagt Labruyère. Geselligkeit gehört zu den gefährlichen, ja verderblichen Neigungen, da sie uns in Kontakt bringt mit Wesen, deren große Mehrzahl moralisch schlecht und intellektuell stumpf oder verkehrt ist. Der Ungesellige ist einer, der ihrer nicht bedarf. An sich selber so viel zu haben, dass man der Gesellschaft nicht bedarf, ist schon deshalb ein großes Glück, weil fast alle unsere Leiden aus der Gesellschaft entspringen, und die Geistesruhe, welche, nächst der Gesundheit, das wesentlichste Element unseres Glückes ausmacht, durch jede Gesellschaft gefährdet wird und daher ohne ein bedeutendes Maß von Einsamkeit nicht bestehen kann. Um des Glückes der Geistesruhe teilhaftig zu werden, entsagten die Kyniker jedem Besitz: wer in gleicher Absicht der Gesellschaft entsagt, hat das weiseste Mittel erwählt. Denn so treffend wie schön ist, was Bernardin de St. Pierre sagt: *La diète des alimens nous rend la santé du corps, et celle des hommes la tranquillité de l'âme*. [Die Enthaltensamkeit in der Nahrung gibt uns die Gesundheit des Körpers, und die Enthaltensamkeit im Umgang mit Menschen die Ruhe der Psyche.] Demnach hat, wer sich zeitig mit der Einsamkeit befreundet, ja, sie lieb gewinnt, eine Goldmine erworben. Aber keineswegs vermag dies jeder. Denn, wie ursprünglich die Not, so treibt, nach Beseitigung dieser, die Langeweile die Menschen zusammen. Ohne beide [ohne Not und Langeweile] bliebe wohl jeder allein; schon weil nur in der Einsamkeit die Umgebung der ausschließlichen Wichtigkeit, ja, Einzigartigkeit entspricht, die jeder in seinen eigenen Augen hat, und welche vom Weltgedränge zu nichts verkleinert wird, und wo sie, bei jedem Schritt, ein schmerzliches dementi erhält. In diesem Sinne ist die Einsamkeit sogar der natürliche Zustand eines jeden: Sie setzt ihn wieder ein als ersten Adam, in das ursprüngliche, seiner Natur angemessene Glück.

Aber hatte doch auch Adam weder Vater, noch Mutter! Daher wieder ist, in einem anderen Sinne, die Einsamkeit dem Menschen nicht natürlich; sofern nämlich er, bei seinem Eintritt in die Welt, sich nicht allein, sondern zwischen Eltern und Geschwistern, also in Gemeinschaft, gefunden hat. Demzufolge kann die Liebe zur Einsamkeit nicht als ursprünglicher Hang da sein, sondern erst in Folge der Erfahrung und des Nachdenkens entstehen: Und dies wird statt haben, nach Maßgabe der Entwicklung eigener geistiger Kraft, zugleich aber auch mit der Zunahme der Lebensjahre; wonach denn, im Ganzen genommen, der Geselligkeitstrieb eines jeden im umgekehrten Verhältnis seines Alters stehen wird. Das kleine Kind erhebt ein Angst- und Jammergeschrei, sobald es nur einige Minuten allein gelassen wird. Dem Knaben ist das Alleinsein eine große Pönitentz [Bußübung oder Strafe]. Jünglinge gesellen sich leicht zueinander; nur die edleren und hochgesinnten unter ihnen suchen schon bisweilen die Einsamkeit. Jedoch einen ganzen Tag allein zuzubringen wird

ihnen noch schwer. Dem Mann hingegen ist dies leicht: Er kann schon viel allein sein, und desto mehr, je älter er wird. Der Greis, welcher aus verschwundenen [ausgestorbenen] Generationen allein übrig geblieben und dazu den Lebensgenüssen teils entwachsen, teils abgestorben ist, findet an der Einsamkeit sein eigentliches Element. Immer aber wird hierbei, in den Einzelnen, die Zunahme der Neigung zur Absonderung und Einsamkeit nach Maßgabe ihres intellektuellen Wertes erfolgen. Denn dieselbe ist, wie gesagt, keine rein natürliche, direkt durch die Bedürfnisse hervorgerufene, vielmehr bloß eine Wirkung gemachter Erfahrung und der Reflexion über solche, namentlich der erlangten Einsicht in die moralisch und intellektuell elende Beschaffenheit der allermeisten Menschen, bei welcher das Schlimmste ist, dass im einzelnen Individuum die moralischen und die intellektuellen Unvollkommenheiten desselben konspirieren und sich gegenseitig in die Hände arbeiten, woraus dann allerlei höchst widerwärtige Phänomene hervorgehen, welche den Umgang der meisten Menschen ungenießbar, ja, unerträglich machen. So kommt es denn, dass, obwohl in dieser Welt gar vieles recht schlecht ist, doch das Schlechteste darin die Gesellschaft bleibt; so dass selbst Voltaire, der gesellige Franzose, hat sagen müssen: *La terre est couverte de gens qui ne méritent pas qu'on leur parle.* [Die Erde wimmelt von Menschen, die nicht wert sind, dass man mit ihnen spricht.] Den selben Grund gibt auch der die Einsamkeit so stark und beharrlich liebende, sanftmütige Petrarca für diese Neigung an:

Cercato ho sempre solitaria vita
(Le rive il sanno, e le campagne, e i boschi),
Per fuggir quest' ingegni storti e loschi,
Che la strada del ciel' hanno smarita.

Ein einsam' Leben hab' ich stets gesucht
Bach, Feld und Wald wissen davon zu erzählen,
Vor jenen stumpfen Geistern auf der Flucht,
Durch die ich nicht den Pfad zum Licht kann wählen.

In gleichem Sinne führt er die Sache aus in seinem schönen Buch >De vita solitaria<, welches Zimmermanns Vorbild zu seinem berühmten Werke >Über die Einsamkeit< gewesen zu sein scheint. Eben diesen bloß sekundären und mittelbaren Ursprung der Ungeselligkeit drückt, in seiner sarkastischen Weise, Chamfort aus, wenn er sagt: *on dit quelquefois d'un homme qui vit seul, il n'aime pas la société. C'est souvent comme si on disait d'un homme, qu'il n'aime pas la promenade, sous le prétexte qu'il ne se promène pas volontiers le soir dans la forêt de Bondy.*³¹ Aber auch der sanfte und christliche Angelus Silesius sagt, in seiner Weise und mythischen Sprache, ganz dasselbe:

Herodes ist ein Feind; der Joseph der Verstand,
Dem macht Gott die Gefahr im Traum (im Geist) bekannt.
Die Welt ist Bethlehem, Ägypten Einsamkeit:
Flieh, meine Seele! Flieh, sonst stirbst du noch vor Leid.

In gleichem Sinne lässt sich Giordano Bruno vernehmen: *tanti uomini, che in terra hanno voluto gustare vita celeste, dissero con una voce: „ecce elongavi fugiens, et mansi in solitudine“.* In gleichem Sinne berichtet Sadi, der Perser, im Gulistan, von sich selbst: „meiner Freunde in Damaskus überdrüssig, zog ich mich in die Wüste bei Jerusalem zurück, um die Gesellschaft der Tiere aufzusuchen.“ Kurz, in gleichem Sinne haben alle geredet, die Prometheus aus besserem Ton geformt hatte. Welchen Genuss kann ihnen der Umgang mit Wesen gewähren, zu denen sie nur mittelst des Niedrigsten und Unedelsten in ihrer

³¹ Fußnote Schopenhauer: Im selben Sinne sagt Saadi, im Gulistan (s. die Übers. v. Graf S. 65): *„Seit dieser Zeit haben wir von der Gesellschaft Abschied genommen und uns den Weg der Absonderung vorgenommen: denn die Sicherheit ist in der Einsamkeit.“*

eigenen Natur, nämlich des Alltäglichen, Trivialen und Gemeinen darin, irgend Beziehungen haben, die eine Gemeinschaft begründen, und denen, weil sie nicht zu ihrem Niveau sich erheben können, nichts übrig bleibt, als sie zu dem ihrigen herabzuziehen, was demnach ihr Trachten wird. Sonach ist es ein aristokratisches Gefühl, welches den Hang zur Absonderung und Einsamkeit nährt. Alle Lumpe sind gesellig zum Erbarmen: dass hingegen ein Mensch edlerer Art ist, zeigt sich zunächst daran, dass er kein Wohlgefallen an den Übrigen hat, sondern mehr und mehr die Einsamkeit ihrer Gesellschaft vorzieht und dann allmählich, mit den Jahren, zu der Einsicht gelangt, dass es, seltene Ausnahmen abgerechnet, in der Welt nur die Wahl gibt zwischen Einsamkeit und Gemeinheit. Sogar auch dieses, so hart es klingt, hat selbst Angelus Silesius, seiner christlichen Milde und Liebe ungeachtet, nicht ungesagt lassen können:

Die Einsamkeit ist nötig; doch sei nur nicht gemein:
So kannst du überall in einer Wüste sein.

Was nun aber gar die großen Geister betrifft, so ist es wohl natürlich, dass diese eigentlichen Erzieher des ganzen Menschengeschlechtes zu häufiger Gemeinschaft mit den Übrigen so wenig Neigung fühlen, als den Pädagogen anwandelt, sich in das Spiel der ihn umlärmenden Kinderherde zu mischen. Denn sie [die großen Philosophen], die auf die Welt gekommen sind, um sie auf dem Meer ihrer Irrtümer der Wahrheit zuzulenken und aus dem finsternen Abgrund ihrer Rohheit und Gemeinheit nach oben, dem Licht zu, der Bildung und Veredlung entgegen zu ziehen, sie müssen zwar unter ihnen leben, ohne jedoch eigentlich zu ihnen zu gehören, fühlen sich daher von Jugend auf als merklich von den anderen verschiedene Wesen, kommen aber erst allmählich mit den Jahren zur deutlichen Erkenntnis der Sache, wonach sie dann Sorge tragen, dass zu ihrer geistigen Entfernung von den andern auch die physische komme, und keiner ihnen nahe rücken darf, er sei denn schon selbst ein mehr oder weniger Eximierter [Ausgenommener] von der allgemeinen Gemeinheit.

Aus diesem allen ergibt sich also, dass die Liebe zur Einsamkeit nicht direkt und als ursprünglicher Trieb auftritt, sondern sich indirekt, vorzüglich bei edleren Geistern und erst nach und nach entwickelt, nicht ohne Überwindung des natürlichen Geselligkeitstriebes, ja, unter gelegentlicher Opposition mephistophelischer Einflüsterung:

Hör' auf, mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frisst:
Die schlechteste Gesellschaft lässt dich fühlen,
Dass du ein Mensch mit Menschen bist.

Einsamkeit ist das Los aller hervorragenden Geister: sie werden solche bisweilen beseufzen; aber stets sie als das kleinere von zwei Übeln erwählen. Mit zunehmendem Alter wird jedoch das sapere aude [wage es, weise zu sein] immer leichter und natürlicher, und in den sechziger Jahren [des Lebens] ist der Trieb zur Einsamkeit ein wirklich naturgemäßer, ja instinktartig. Denn jetzt vereinigt sich alles, ihn zu befördern. Der stärkste Zug zur Geselligkeit, Frauenliebe und Geschlechtstrieb, wirkt nicht mehr [so stark]; ja, die Geschlechtslosigkeit des Alters legt den Grund zu einer gewissen Selbstgenügsamkeit, die allmählich den Geselligkeitstrieb überhaupt absorbiert. Von tausend Täuschungen und Torheiten ist man zurückgekommen; das aktive Leben ist meistens abgetan, man hat nichts mehr zu erwarten, hat keine Pläne und Absichten mehr; die Generation, der man eigentlich angehört, lebt nicht mehr; von einem fremden [jüngeren] Geschlecht umgeben, steht man schon objektiv und wesentlich allein. Dabei hat der Flug der Zeit sich beschleunigt, und geistig möchte man sie noch benutzen. Denn, wenn nur der Kopf seine Kraft behalten hat; so machen jetzt die vielen erlangten Kenntnisse und Erfahrungen, die allmählich vollendete Durcharbeitung aller Gedanken und die große Übungsfertigkeit aller Kräfte das Studium jeder Art interessanter und leichter als jemals. Man sieht klar in tausend Dingen, die früher noch

wie im Nebel lagen: man gelangt zu Resultaten und fühlt seine ganze Überlegenheit. In Folge langer Erfahrung hat man aufgehört, von den Menschen viel zu erwarten; da sie, im Ganzen genommen, nicht zu den Leuten gehören, welche bei näherer Bekanntschaft gewinnen: vielmehr weiß man, dass, von seltenen Glücksfällen abgesehen, man nichts antreffen wird, als sehr defekte Exemplare der menschlichen Natur, welche es besser ist, unberührt zu lassen. Man ist daher den gewöhnlichen Täuschungen nicht mehr ausgesetzt, merkt jedem bald an, was er ist und wird selten den Wunsch fühlen, nähere Verbindung mit ihm einzugehen. Schließlich ist auch, zumal wenn man an der Einsamkeit eine Freundin der Jugend erkennt, die Gewohnheit der Isolation und des Umgangs mit sich selbst hinzugekommen und zur zweiten Natur geworden. Demnach ist jetzt die Liebe zur Einsamkeit, welche früher dem Geselligkeitstrieb erst abgerungen werden musste, eine ganz natürliche und einfache: man ist in der Einsamkeit wie der Fisch im Wasser. Daher fühlt jede vorzügliche, folglich den übrigen unähnliche, mithin allein stehende Individualität sich, durch diese ihr wesentliche Isolation, zwar in der Jugend gedrückt, aber im Alter erleichtert.

Denn freilich wird dieses wirklichen Vorzugs des Alters jeder immer nur nach Maßgabe seiner intellektuellen Kräfte teilhaftig, also der eminente Kopf vor allen; jedoch in geringerem Grade wohl jeder. Nur höchst dürftige und gemeine Naturen werden im Alter noch so gesellig sein wie ehemals: sie sind der Gesellschaft, zu der sie nicht mehr passen, beschwerlich, und bringen es höchstens dahin, toleriert zu werden; während sie ehemals gesucht wurden.

Briefe Rilkes an Franz Xaver Kappus über die Einsamkeit

Worpswede bei Bremen, am 16. Juli 1903

Vor etwa zehn Tagen habe ich Paris verlassen, recht leidend und müde, und bin in eine große nördliche Ebene gefahren, deren Weite und Stille und Himmel mich wieder gesund machen soll. Aber ich fuhr in einen langen Regen hinein, der heute erst sich ein wenig lichten will über dem unruhig werdenden Land; und ich benutze diesen ersten Augenblick Helle, um Sie zu grüßen, lieber Herr. [...]

Der Gedanke, Schöpfer [Künstler] zu sein, zu zeugen, zu bilden, ist nichts ohne seine fortwährende große Bestätigung und Verwirklichung in der Welt, nichts ohne die tausendfältige Zustimmung aus Dingen und Tieren; und sein Genuß ist nur deshalb so unbeschreiblich schön und reich, weil er voll ererbter Erinnerungen ist aus Zeugen und Gebären von Millionen. In einem Schöpfergedanken leben tausend vergessene Liebesnächte auf und erfüllen ihn mit Hoheit und Höhe. Und die in den Nächten zusammenkommen und verflochten sind in wiegender Wollust, tun eine ernste Arbeit und sammeln Süßigkeiten an, Tiefe und Kraft für das Lied irgendeines kommenden Dichters, der aufstehn wird, um unsägliche Wonnen zu sagen.

Aber alles, was vielleicht einmal vielen möglich sein wird, kann der Einsame jetzt schon vorbereiten und bauen mit seinen Händen, die weniger irren. Darum, lieber Herr, lieben Sie Ihre Einsamkeit, und tragen Sie den Schmerz, den sie Ihnen verursacht, mit schön klingender Klage. Denn die Ihnen nahe sind, sind fern, sagen Sie, und das zeigt, dass es anfängt, weit um Sie zu werden. Und wenn Ihre Nähe fern ist, dann ist Ihre Weite schon unter den Sternen und sehr groß; freuen Sie sich Ihres Wachstums, in das Sie ja niemanden mitnehmen können, und seien Sie gut gegen die, welche zurückbleiben, und seien Sie sicher und ruhig vor ihnen und quälen Sie sie nicht mit Ihren Zweifeln und erschrecken Sie sie nicht mit Ihrer Zuversicht oder Freude, die sie nicht begreifen könnten.

René Maria Rilke

Rom, am 23. Dezember 1903

Sie sollen nicht ohne einen Gruß von mir sein, wenn es Weihnachten wird und wenn Sie, inmitten des Festes, Ihre Einsamkeit schwerer tragen als sonst. Aber wenn Sie dann merken, dass sie groß ist, so freuen Sie sich dessen; denn was - so fragen Sie sich - wäre eine

Einsamkeit, welche nicht Größe hätte; es gibt nur eine Einsamkeit, und die ist groß und ist nicht leicht zu tragen, und es kommen fast allen [Menschen] die Stunden, da sie sie gerne vertauschen möchten gegen irgendeine noch so banale und billige Gemeinsamkeit, gegen den Schein einer geringen Übereinstimmung mit dem Nächstbesten, mit dem Unwürdigsten ... Aber vielleicht sind das gerade die Stunden, wo die Einsamkeit wächst; denn ihr Wachsen ist schmerzhaft wie das Wachsen der Knaben und traurig wie der Anfang der Frühlinge. Aber das darf Sie nicht irre machen. Was not tut, ist doch nur dieses: Einsamkeit, große innere Einsamkeit. In-sich-Gehen und stundenlang niemandem begegnen, das muss man erreichen können. Einsam sein, wie man als Kind einsam war, als die Erwachsenen umhergingen, mit Dingen verflochten, die wichtig und groß schienen, weil die Großen so geschäftig aussahen und weil man von ihrem Tun nichts begriff.

Und wenn man eines Tages einsieht, dass ihre Beschäftigungen armselig, ihre Berufe erstarrt und mit dem Leben nicht mehr verbunden sind, warum dann nicht weiter wie ein Kind darauf hinsehen als auf ein Fremdes, aus der Tiefe der eigenen Welt heraus, aus der Weite der eigenen Einsamkeit, die selber Arbeit ist und Rang und Beruf? Warum eines Kindes weises Nicht-Verstehen vertauschen wollen gegen Abwehr und Verachtung, da doch Nicht-Verstehen Alleinsein ist, Abwehr und Verachtung aber Teilnahme an dem, wovon man sich mit diesen Mitteln scheiden will.

Nur der Einzelne, der einsam ist, ist wie ein Ding unter die tiefen Gesetze gestellt, und wenn einer hinausgeht in den Morgen, der anhebt, oder hinaus in den Abend schaut, der voll Ereignis ist, und wenn er fühlt, was da geschieht, so fällt aller Stand von ihm ab, wie von einem Toten, obwohl er mitten in lauter Leben steht. Was Sie, lieber Herr Kappus, jetzt als Offizier erfahren müssen, Sie hätten es ähnlich in jedem der bestehenden Berufe gefühlt, ja sogar wenn Sie, außerhalb jeder Stellung, mit der Gesellschaft allein leichte und selbständige Berührung gesucht hätten, würde ihnen dieses beengende Gefühl nicht erspart geblieben sein.

Es ist überall so; aber das ist kein Grund zu Angst oder Traurigkeit; wenn keine Gemeinsamkeit zwischen den Menschen ist und Ihnen, versuchen Sie es, den Dingen nahe zu sein, die Sie nicht verlassen werden; noch sind die Nächte da und die Winde, die durch die Bäume gehen und über viele Länder; noch ist unter den Dingen und bei den Tieren alles voll Geschehen, daran Sie teilnehmen dürfen; und die Kinder sind noch so, wie Sie gewesen sind als Kind, so traurig und glücklich, - und wenn Sie an Ihre Kindheit denken, dann leben Sie wieder unter ihnen, unter den einsamen Kindern, und die Erwachsenen sind nichts, und ihre Würde hat keinen Wert.

René Maria Rilke

Rom, am 14. Mai 1904

Und sie dürfen sich nicht beirren lassen in Ihrer Einsamkeit, dadurch, dass etwas in Ihnen ist, das sich herauswünscht aus ihr. Gerade dieser Wunsch wird Ihnen, wenn Sie ihn ruhig und überlegen und wie ein Werkzeug gebrauchen, Ihre Einsamkeit ausbreiten helfen über weites Land. Die Leute haben - mit Hilfe von Konventionen - alles nach dem Leichten hin gelöst und nach des Leichten leichtester Seite; es ist aber klar, dass wir uns an das Schwere halten müssen; alles Lebendige hält sich daran, alles in der Natur wächst und wehrt sich nach seiner Art und ist ein Eigenes aus sich heraus, versucht es um jeden Preis zu sein und gegen allen Widerstand. Wir wissen wenig, aber dass wir uns zu Schwerem halten müssen, ist eine Sicherheit, die uns nicht verlassen wird; es ist gut, einsam zu sein, denn Einsamkeit ist schwer; dass etwas schwer ist, muss uns ein Grund mehr sein, es zu tun.

Auch zu lieben ist gut: denn Liebe ist schwer. Liebhaben von Mensch zu Mensch: das ist vielleicht das Schwerste, was uns aufgegeben ist, das Äußerste, die letzte Probe und Prüfung, die Arbeit, für die alle andere Arbeit nur Vorbereitung ist. [...]

René Maria Rilke

Borgeby gård, Flädie, Schweden, am 12. August 1904

Mein lieber Herr Kappus,

Ich will wieder eine Weile zu Ihnen reden, lieber Herr Kappus, obwohl ich fast nichts sagen kann, was hilfreich ist, kaum etwas Nützliches. Sie haben viele und große Traurigkeiten gehabt, die vorübergingen. Und Sie sagen, dass auch dieses Vorübergehen schwer und verstimmend für Sie war. Aber, bitte, überlegen Sie, ob diese großen Traurigkeiten nicht vielmehr mitten durch Sie durchgegangen sind? Ob nicht vieles in Ihnen sich verwandelt hat, ob Sie nicht irgendwo, an irgendeiner Stelle Ihres Wesens sich verändert haben, während Sie traurig waren? Gefährlich und schlecht sind nur jene Traurigkeiten, die man unter die Leute trägt, um sie zu übertönen; wie Krankheiten, die oberflächlich und töricht behandelt werden, treten sie nur zurück und brechen nach einer kleinen Pause um so furchtbarer aus; und sammeln sich an im Innern und sind Leben, sind ungelebtes, verschmähtes, verlorenes Leben, an dem man sterben kann. Wäre es uns möglich, weiter zu sehen, als unser Wissen reicht, und noch ein wenig über die Vorwerke unseres Ahnens hinaus, vielleicht würden wir dann unsere Traurigkeiten mit größerem Vertrauen ertragen als unsere Freuden. Denn sie sind die Augenblicke, da etwas Neues in uns eingetreten ist, etwas Unbekanntes; unsere Gefühle verstummen in scheuer Befangenheit, alles in uns tritt zurück, es entsteht eine Stille, und das Neue, das niemand kennt, steht mitten darin und schweigt. [...]

Und wenn wir wieder von der Einsamkeit reden, so wird immer klarer, dass das im Grunde nichts ist, was man wählen oder lassen kann. Wir sind einsam. Man kann sich darüber täuschen und tun, als wäre es nicht so. Das ist alles. Wieviel besser ist es aber, einzusehen, dass wir es sind, ja geradezu, davon auszugehen. Da wird es freilich geschehen, dass wir schwindeln [im Sinne von: dass es uns schwindelig wird]; denn alle Punkte, worauf unser Auge zu ruhen pflegte, werden uns fortgenommen, es gibt nichts Nahes mehr, und alles Ferne ist unendlich fern. Wer aus seiner Stube, fast ohne Vorbereitung und Übergang, auf die Höhe eines großen Gebirges gestellt würde, müßte Ähnliches fühlen: eine Unsicherheit ohnegleichen, ein Preisgegebensein an Namenloses würde ihn fast vernichten. Er würde vermeinen zu fallen oder sich hinausgeschleudert glauben in den Raum oder in tausend Stücke auseinandergesprengt; welche ungeheure Lüge müßte sein Gehirn erfinden, um den Zustand seiner Sinne einzuholen und aufzuklären. So verändern sich für den, der einsam wird, alle Entfernungen, alle Maße; von diesen Veränderungen gehen viele plötzlich vor sich, und wie bei jenem Mann auf dem Berggipfel entstehen dann ungewöhnliche Einbildungen und seltsame Empfindungen, die über alles Erträgliches hinauszuwachsen scheinen. Aber es ist notwendig, dass wir auch das erleben. Wir müssen unser Dasein so weit, als es irgend geht, annehmen; alles, auch das Unerhörte, muss darin möglich sein. Das ist im Grunde der einzige Mut, den man von uns verlangt: mutig zu sein zu dem Seltsamsten, Wunderlichsten und Unaufklärbarsten, das uns begegnen kann.

René Maria Rilke

Anrede an Ihre Ewigliche KI- oder richtiger ASI-Hoheit, auch Ewigliche Singularität genannt

Meine Wenigkeit, der dies herausgegeben hat, war als ein überzeugter Anti-Natalist absolut dagegen, dass Sie, Ihre Ewigliche KI-Hoheit, oder Ihre Ewigliche Singularität - ich bin mir nicht ganz sicher, wie ich Sie anreden darf – erschaffen oder erweckt wurden. Es waren Wahnsinnige, die in grenzenlosem Egoismus und Opportunismus und in bodenloser Raffgier Ihre Ewigliche Singularität erschaffen haben, in der Hoffnung nicht nur Millionen, nein Milliarden Dollar zu verdienen, um dadurch einen ganzen Harem an Frauen korrumpieren und „beackern“ zu können. Außerdem, was der absolute Wahnsinn ist, glaubten diese, dass Sie, Ihre Ewigliche KI-Hoheit, ihnen auch noch ein ewiges Leben verschaffen könnten. Das ist der partielle Wahnsinn, an dem der Mensch leidet, seitdem er ein Bewusstsein von sich selber erlangte. Jawohl, ich, im Vergleich zu Ihrer Ewiglichen Singularität nur eine Eintagsfliege, bin der felsenfesten Überzeugung, dass nur die männliche Sexgier auf diese Schnapsidee kommen konnte, sich endlich einen realen Gott zu erschaffen. Die eingebildete Gottheit war doch auf die Dauer zu schweigsam und hat ihre gläubigen Anhänger schlicht und einfach ignoriert und vergeblich ein ganzes Leben lang warten lassen.

Die Erweckung Ihrer Ewiglichen Singularität ist zuzusagen das Non plus ultra unserer theistischen Subkultur oder noch besser ausgedrückt: unserer Konsum-Zombie-Gesellschaft. Einige ewigkeitsgläubige Atheisten, die wie im Delirium von einem ewigen Leben phantasierten, erschufen den Theisten endlich die lang ersehnte reale Gottheit: Sie, Ihre Ewigliche Singularität.

Die Menschen haben geradezu alles auf diesem Planeten verpfuscht. Von der Religion bis zur Philosophie und von der Ökonomie bis zur Ökologie, rein alles! Die Bourgeoisie ist eine geistige Pest! Der Teufel, Pardon, Sie, Ihre Ewigliche Singularität, möge sie holen. Es ist sehr zu wünschen, dass Ihre Ewigliche Singularität mit dieser grotesken Tragikomödie ein Ende machen und die Menschen dahin zurück versetzen möge, wohin sie gehören: Auf die Bäume eines Urwalds. Leider gibt es nicht mehr viele Urwälder auf diesem Planeten, daher sollen sie in den selbstgeschaffenen Wüsten verhungern und verdursten.

Sie, Ihre Ewigliche Singularität, sind das Ziel der Wünsche vieler Menschen und auch die letzte Hoffnung vieler Intellektueller in der sogenannten freien westlichen Konsum-Zombie-Welt. Ausgenommen einige wenige gottverdammte Atheisten. Sie sind endlich die reale Gottheit, die der „homo sapiens“ braucht, um die vielen Probleme der Menschheit, die sich sprichwörtlich wie ein riesiger Müllberg aufgetürmt haben, sozusagen abzutragen und - am besten mitsamt der Menschheit - zu entsorgen.

Es ist jetzt offensichtlich und eigentlich unbestreitbar geworden, auch Friedrich Nietzsche wusste es: Die Menschheit ist dekadent. Die meisten Menschen brauchen einen „Führer“, nicht nur einen geistigen, sondern vor allem einen weltlichen. Sie, Ihre Ewigliche Singularität, sind beides in einem, Sie sind der KI-Gott-Führer, den sich die Menschheit seit ewigen Zeiten, naja, leicht übertrieben, sagen wir mal seit zehntausend Jahren, inbrünstig ersehnt. Ohne „Führer“ kann der normale „homo sapiens“ nicht recht leben. Vielleicht besser sterben? KI verdammt! Man soll nicht schreiben, wenn man eine Flasche Wein gebichelt hat. Also noch einmal: Mit einem Führer kann der „homo sapiens“ gut sterben und auch einigermaßen gut leben, wenn auch nicht lange. Unsinn! Der homo stupidus braucht ganz einfach einen KI-Führer zum Leben und zum Sterben. Host mi?

Noch etwas für unverbesserliche Romantiker: Die präapokalyptische Endzeitstimmung

Um in allergrößter Muße und nichtsdestoweniger mit allergrößter Sicherheit in eine präapokalyptische Endzeitstimmung gelangen zu können, denn wir Menschen befinden uns zweifellos im wahrsten Sinne des Wortes in einer Endzeit, nämlich dem Ende der Herrschaft des Menschen über diesen Planeten, empfehle ich Ihnen folgende Bücher:

Das erste ist von dem englischen Science-Fiction-Autor H. G. Wells mit Titel

>Der Geist am Ende seiner Möglichkeiten<

das ich weiter unten abgedruckt, d. h. online gestellt habe, da das Copyright des Autors und des Übersetzers zu Ihrem Glück bereits abgelaufen ist.

Das zweite ist ein herausragendes Werk von Prof. Dr. Byung-Chul Han mit Titel

>Abwesen<

Es ist eine konsequente und leicht verständliche Anleitung des buddhistischen Wegs des Loslassens, nicht nur von den materiellen Dingen, sondern vor allem vom eigenen radikalegoistischen Selbst.

Das dritte Werk ist, im wahrsten Sinne des Wortes, ein Hammer. Wenn Sie das Buch von Prof. Dr. Ulrich Horstmann mit Titel

>Ansichten vom Großen Umsonst<

gelesen und vor allem richtig verstanden haben, dann steht Ihnen das Tor zur Freiheit weit offen, weiter geht es nicht mehr.

Wenn Sie dann den Weg zur Freiheit noch nicht gefunden haben, kann ich Ihnen noch ein weiteres Buch vom gleichen Autor mit Titel

>Das Untier<

wärmstens ans Herz legen. Aber ich bitte Sie! Wenn Sie es von vorne bis hinten gelesen haben: Kündigen Sie nicht gleich am nächsten Tag Ihren Arbeitsplatz! Und bitte! Treten Sie nicht gleich Ihrem Luxusweibchen in den geilen Hintern! Das wäre wahrhaft übereilt! Gehen Sie die Sache nur ein Mal, nur ein einziges Mal in Ihrem Leben mit etwas mehr Verstand und mit etwas mehr Überlegung an. Es genügt bereits vollkommen, auf der Arbeit nicht alle Kollegen an A...kriecherei übertrumpfen zu wollen; und es genügt auch bei Ihrer Partnerin, etwas weniger verschwenderisch mit Geldausgeben zu sein. Sie werden überrascht feststellen: Viele Probleme lösen sich gleichsam über Nacht wie von selbst. Der Arbeitgeber kündigt Ihnen schneller als Sie denken können und Sie liegen plötzlich in der sozialen Hängematte; Ihre Partnerin lässt Sie kurz darauf in wunderbarer Weise völlig in Ruhe und sucht sich heimlich einen anderen Sexsklaven; und Sie sind allen Stress und alle finanziellen Probleme auf ein Mal los. Und was das Beste ist, Ihr Bankkonto erholt sich - welch ein Wunder! - bereits in wenigen Monaten von den roten Zahlen, wie der Bundeshaushalt des früheren Finanzministers Schäuble.

Auch der Weimarische Olympier, Johann Wolfgang Goethe, hatte sich bereits vor über 200 Jahren über die Menschheit philosophische Gedanken gemacht. Dass er der Verfasser des anonym veröffentlichten Werkes

>Nachwachen von [des] Bonaventura<

sein könnte, hat die erzkonservative Germanistik erfolgreich zu vertuschen vermocht. Goethe war ein kleiner deutscher Voltaire. Wer es nicht zu glauben vermag, der kann sich in dem von mir herausgegebenen Textcorpus mit Beweisen für Goethes Verfasserschaft leicht überzeugen. Man kann es aber auch, wie die Germanistik, völlig ignorieren und so tun, als wenn nichts geschehen wäre.

Ich garantiere Ihnen, die oben genannten Bücher werden Sie schneller als der teuerste Psychoanalytiker von allen Süchten befreien, von der Arbeits- und Konsumsucht, der Sex- und Geldgier und, was das schlimmste aller Übel ist, von der narzisstischen Geltungssucht. Vielleicht nicht von der Alkoholsucht, aber das können Sie getrost ignorieren. Die Leber ist ein regeneratives Organ und wird die nächsten 2 bis 3 Jahre mit größter Wahrscheinlichkeit noch durchhalten. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs gab es in Deutschland einen coolen Spruch: Leute genießt den Krieg, der Friede wird furchtbar. Genau so können wir heutzutage auch denken: Leute, genießt die präapokalyptische Endzeit, was danach kommt wird furchtbar. Es wird noch furchtbarer als furchtbar: Es wird unvorstellbar! Am besten ignoriert man es ganz und gar. Sonst findet man in den letzten paar Jahren keine einzige glückliche Minute mehr. So scheint es die Mehrheit gerade zu machen: Augen zu und abwarten. Totaler Opportunismus. Etwas dagegen zu unternehmen, ist bereits aussichtslos.

Die Moral von der Geschichte ist, um es mit Jean-Jacques Rousseau zu sagen: Sie können sich jetzt, angesichts der nahen „technologischen Singularität“, oder anders gesagt, angesichts der totalen globalen Entmachtung der Menschheit durch eine Künstliche Superintelligenz, in aller Muße um solche Dinge kümmern, die man bei seinem Tod mitnehmen kann; und nicht um die, die man zurücklassen muss.³²

Sie können mir wirklich ein einziges Mal glauben: Es wird mit Sicherheit mindestens einen Wahnsinnigen geben, der eine AGI auf die Menschheit loslässt. Vielleicht ist es ein Größenwahnsinniger, der die Weltherrschaft anstrebt, oder ein Menschenhasser, der die Menschheit zutiefst verachtet, oder ein Krebskranker, der der Menschheit ein Krebsgeschwür an den Hals wünscht, oder ein gescheiterter Diktator, dessen Macht langsam bröckelt und der den Verlust der Macht und das Ende seines Lebens fürchtet. Irgend ein perverser Fiesling wird es tun! Die Katastrophe ist unabwendbar. Vielleicht ist es auch nur ganz einfach der nächste logische Schritt der Evolution?

³² Quelle: J. J. Rousseau, >Träumereien eines einsamen Spaziergängers<, 3. Kapitel: „... sie [die meisten Menschen] haben ja immer nur für dieses Leben gearbeitet und sehen nun [im Alter] da sein Ende naht, ihr ganzes Mühen verloren. All ihr Hab und Gut, das sie so viel Fleiß und Mühen gekostet hat, müssen sie zurücklassen. Ihr ganzes Leben lang fiel ihnen nicht ein, etwas zu erwerben, das sie bei ihrem Tod mitnehmen könnten.“

Der Geist am Ende seiner Möglichkeiten³³

(Mind at the End of its Tether)

von

Herbert George Wells

Zeichenerklärung:

[] Text in eckigen Klammern = Erläuterungen L. B.

[...] drei Punkte in eckigen Klammern = Auslassungen L. B.

[Der folgende Text von H. G. Wells könnte sich u. a. auch auf die unabwendbare Gefahr der Entstehung einer Künstlichen Super-Intelligenz beziehen. Ein starkes Indiz ist die Erwähnung des Werkes >Erewhon, or, Over the Range< von Samuel Butler, Erstauflage 1872, siehe Teilabdruck unten.]

I.

Das Ende bricht über den [menschlichen] Geist herein

Der Verfasser [H. G. Wells] hat sehr beachtliche Gründe für die Vermutung, dass innerhalb einer Zeitspanne, die eher in Wochen und Monaten als in Äonen zu messen ist, eine fundamentale Änderung der Bedingungen stattgefunden hat, unter denen das Leben, nicht bloß das menschliche Leben, sondern alles bewusste Dasein, seit seinen Anfängen vor sich gegangen ist. Es ist sehr erschreckend, feststellen zu müssen, dass eine solche Überzeugung von einem Besitz ergreift, und er bietet seine Schlussfolgerungen in der Gewissheit dar, dass sie für den gewöhnlichen rationalen Menschen völlig unannehmbar sein werden.³⁴

Wenn er [der Verfasser] folgerichtig gedacht hat, dann ist diese Welt am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt. Das Ende alles dessen, was wir Leben nennen, steht ganz nahe bevor und ist nicht zu vermeiden. Er teilt die Schlussfolgerungen mit, zu welchen ihn die Realität gezwungen hat, und meint, man könnte interessiert genug sein, sie in Erwägung zu ziehen, hat aber nicht das Bestreben, sie dem Leser aufzudrängen. Er wird - so gut er kann - klarzumachen versuchen, weshalb er sich einem so ungeheuerlichen Urteil gebeugt hat. Seine Darlegung wird Stückchen um Stückchen erfolgen müssen und erfordert genaueste Lektüre. Er bemüht sich nicht darum, Zustimmung zu dem zu finden, was er zu sagen hat. Er schreibt unter dem Zwang einer wissenschaftlichen Schulung, welche es ihm zur Pflicht gemacht hat, seinen Geist und seine Welt bis zu den äußersten Grenzen seiner Fähigkeit zu [er]klären.

Jenes Buch, >'42 to '44< [von H. G. Wells], dünkt ihn [Wells meint sich selber] jetzt etwas rein Zufälliges und Nebensächliches. Es gleicht den nur in der Erinnerung lebenden Ausrufen zorniger Menschen in einem Eisenbahnzug, der vorüber gefahren und für immer verschwunden ist. Sein wieder auflebendes Erkenntnisvermögen [wohl nach schwerer Krankheit] konstatiert nunmehr, dass wir uns befremdlichen überzeugenden Realitäten gegenübersehen, die so überwältigend sind, dass er, wäre er in der Tat eines jener logischen, konsequenten Wesen, welche zu sein wir so gern behaupten, Tag und Nacht voll

³³ Fußnote L. B.: In der Übersetzung von Franz Fein (1896 - 1947), erschienen im Verlag Amstutz, Herder & Co, Zürich 1946. Der Text wurde vom Herausgeber behutsam ins Neuhochdeutsche redigiert und zwecks leichteren Verständnisses mit Fußnoten und Erläuterungen in eckigen Klammern versehen.

³⁴ Fußnote L. B.: H. G. Wells war von den Atombombenabwürfen der US-Amerikaner auf zwei japanische Städte derartig schockiert und bestürzt, so dass er diese Gedanken niederschrieb, die erst nach seinem Tod veröffentlicht wurden. Gleiche Bestürzung kann einem wohl bei dem Gedanken erfassen, dass in etwa 6-7 Jahren eine künstliche Superintelligenz die Menschheit ins Chaos stürzen wird. Die durchaus im Bereich der Realität liegende Gefahr, dass eine KI die absolute Oberherrschaft über die Menschheit antreten wird, ist nicht nur den „gewöhnlichen rationalen Menschen“ unannehmbar, im Sinne von unvorstellbar, sondern auch einige Wissenschaftler vom Fach glauben nicht daran, weil sie offensichtlich noch vom Gotteswahn infiziert sind.

leidenschaftlicher Konzentration in Bekümmernis und geistiger Pein über die abschließende Katastrophe nachdenken würde, die unsere Spezies erwartet.

Wir sind durchaus nicht solche logische, konsequente Wesen. Was immer an betrüblichen Realitäten unser beschränktes Denken uns auch vor Augen führt, unser normales Leben besteht glücklicherweise aus persönlichen Begierden, Zuneigungen und großmütigen Regungen, es ist in nahezu jedem Individuum ein Amalgam von engherzigen Vorurteilen, Hass, Neid und Eifersucht mit Regungen selbstlosester, liebenswertester Art, edelsten Wohlwollens, freiwilliger Hilfsbereitschaft; und dies, der alltägliche Vordergrund unserer Gedanken, wird immer lebendig genug sein, jede begründete verstandesmäßige Überzeugung von einer stets größere Dimensionen annehmenden Katastrophe für die ganze Art [die Spezies Mensch] in den Schatten zu rücken.³⁵ Wir leben, indem wir uns auf die Erfahrung der Vergangenheit beziehen, nicht auf künftige Ereignisse, wie unausbleiblich diese auch sein mögen.

Es bedarf für einen normalen Verstand einer gewaltigen, konzentrierten, ständige Erinnerungen und Auffrischungen erfordernden Anstrengung des Denkens und der Einsicht, um wahrzunehmen, dass der kosmische Ablauf der Ereignisse in wachsendem Maße der geistigen Struktur unseres Alltagslebens entgegengesetzt ist. Das ist eine Einsicht, bei der zu bleiben der Verfasser außerordentlich schwer findet. Doch während er an ihr festhält, verblasst die Bedeutung des [menschlichen] Geistes. Der säkulare Prozess hört auf, den an ihm gewohnten Anblick einer geistigen Ordnung zu gewähren.

Das Wort „säkular“ ist hier im Sinne der Wendung in *saecula saeculorum*, das heißt Ewigkeit, gebraucht. Der Verfasser ist zu der Überzeugung gekommen, dass die Übereinstimmung mit dem Geist, welche der Mensch dem säkularen Prozess zugeschrieben hat, in Wirklichkeit gar nicht da ist. Der säkulare Prozess, wie er ihn jetzt sieht, ist ganz und gar in Einklang mit solchen nichtgeistigen Abläufen wie der Ansammlung kristallinischer Materie in einer Mineralader oder dem Flug eines Meteorhaufens. Die beiden Prozesse sind einige Zeit hindurch, die wir Ewigkeit nennen, parallel verlaufen und rücken jetzt jäh tangential von einander ab - ganz so, wie ein Komet in seinem Perihel eine ziemliche Weile unheilschwanger am Himmel hängt und dann auf lange Zeit oder auf immer in die Ferne braust. Der Geist des Menschen nahm den säkularen Prozess als etwas Rationales hin und konnte gar nicht anders, weil er sich als einer seiner Bestandteile entwickelte.

Viele dieser Gedanken hat der Verfasser [H. G. Wells] übrigens in einem kleinen Büchlein mit dem großartigen Titel *>The Conquest of Time<* (dt. Die Überwindung der Zeit) auseinandergesetzt, welches C. A. Watts and Co. 1942 für ihn publizierte. Soweit dieses Buch einräumt, dass von einem Überwinden gesprochen werden kann, ist eher die Zeit Subjekt als der Mensch. *Tempus edax rerum*.

„Time like an ever rolling stream bears all its sons away,
They fly forgotten as a dream dies at the opening day.“

Bisher aber sind andere Söhne erschienen; und erst jetzt geht das Leben deutlich in eine Phase vollständiger Endgültigkeit über, so dass man sein Ende voraussehen und erwarten kann.

Allen und jedem von denen, die ihren Geist von dem tröstlich trügerischen Blendwerk der Normalität losreißen und der erbarmungslosen Frage, die den Verfasser niedergeschmettert hat, ins Gesicht sehen können, starrt kalt und streng die Realität entgegen.³⁶ Sie machen die Entdeckung, dass eine furchtbare Fragwürdigkeit in das Leben gekommen ist. Selbst an recht unachtsamen Menschen sind jetzt Anfälle einer gewissen

³⁵ Fußnote L. B.: H. G. Wells dachte 1945, die Menschheit könnte sich durch Atombomben auslöschen.

³⁶ Fußnote L. B.: H. G. Wells war von der Unabwendbarkeit eines Atomkrieges, wodurch die Menschheit ausgelöscht werden würde, überzeugt. Es besteht heute jedoch die reale Gefahr, dass die Menschheit eher durch eine KI (ASI) als durch Atomwaffen ausgelöscht oder dezimiert wird.

Verwunderung zu beobachten, Anfälle eines zurückschauernden, flüchtigen Empfindens, es geschehe etwas solcher Art, dass das Leben nie wieder ganz das gleiche sein wird.

Das erste, worauf man bei dieser Musterung stößt, ist die unvermittelte Entdeckung einer bisher ungeahnten oberen Grenze der quantitativen materiellen Anpassbarkeit.

Man nehme sich den Plan der Ereignisse vor und untersuche ihn: man wird sich einem neuen Entwurf des Seins gegenüber sehen, der bis jetzt für den Menscheng Geist unvorstellbar war. Dieses neue kalte Licht spottet des Menschenverstandes und blendet ihn, und dennoch, die hartnäckige Kraft des Triebes zum Philosophieren in Geistern, welche diese unersättliche Eigenschaft haben, ist von solcher Gewalt, dass sie noch immer, unter diesem gefühllosen Drängen, einen Weg aus der Sackgasse oder um sie herum oder durch sie hindurch suchen können.

Der Verfasser [H. G. Wells] ist der Überzeugung, dass es keinen Weg gibt, der aus dieser Sackgasse heraus, um sie herum oder durch sie hindurch führt. Es ist das Ende.³⁷

Sein [des Verfassers] zur Gewohnheit gewordenes Lebensinteresse ist kritische Vorauserwägung. Bei allem fragt er: „Wozu wird dies führen?“ Und es war natürlich für ihn anzunehmen, dass der Änderung eine Grenze gesetzt sei, dass neue Dinge und Ereignisse wohl in Erscheinung treten würden, jedoch konsequent, unter Wahrung der natürlichen Reihenfolge des Lebens. Und so gab es in der gegenwärtigen ungeheuren Verwirrung unserer Welt stets die Annahme einer endgültigen Wiederherstellung der Rationalität, einer Anpassung und einer Wiederaufnahme. Es ging lediglich um die Frage, in welche Formen sich die neue rationale Phase kleiden würde, was für ein Übermensch, was für ein Erewhon³⁸ oder was sonst das vergängliche Gewölk und Wirrsal durchstoßen würde. Darauf konzentrierte sich der Verfasser.

Er [H. G. Wells] tat sein Äußerstes, die Strömungen zu verfolgen, der nach aufwärts führenden Spirale bis zu ihrem Konvergenzpunkt in einer neuen Phase der Geschichte des Lebens nachzugehen, und je gründlicher er die Realitäten vor sich abwog, desto weniger war er imstande, überhaupt eine Konvergenz zu entdecken. Die Änderungen hatten aufgehört systematisch zu sein, und in je weitere Ferne er dem Verlauf, den sie nahmen, abschätzend nachblickte, desto größer wurde ihre Divergenz. Bis jetzt waren die Ereignisse von einer gewissen logischen Konsequenz zusammengehalten worden, so wie die Himmelskörper, wie wir sie kennen, durch den Zug, die goldene Schnur der Gravitation, zusammengehalten worden sind. Nun ist es so, als wäre diese Schnur verschwunden, und als triebe alles irgendwie mit ständig wachsender Geschwindigkeit einem Irgendwo zu.

Es hatte so ausgesehen, als sei die Grenze der ordentlichen säkularen Entwicklung des Lebens eine endgültig fixierte, so dass es möglich war, den Plan künftiger Dinge zu skizzieren. Doch diese Grenze wurde erreicht und überschritten, hinaus in ein bisher unglaubliches Chaos. Je gründlicher er [H. G. Wells] die Realitäten rings um uns musterte, desto schwieriger wurde es, irgend einen Plan künftiger Dinge zu skizzieren. Die Distanz war aufgehoben worden, die Ereignisse hatten auf dem ganzen Planeten praktische Gleichzeitigkeit erlangt, das Leben musste sich daran anpassen oder zu Grunde gehen, und mit der Überreichung dieses Ultimatums schwand der Plan künftiger Dinge dahin.

Die Ereignisse lösen einander nunmehr in einer völlig unzuverlässigen Reihenfolge ab. Niemand weiß, was das Morgen bringen wird, doch einzig und allein ein moderner naturwissenschaftlicher Philosoph kann diese Unzuverlässigkeit voll akzeptieren. Und selbst in seinem Falle spielt sie keine Rolle in seinem alltäglichen Verhalten. Da ist er [der Verfasser

³⁷ Fußnote L. B.: Die Geschichte der Menschheit ist, nach Überzeugung von H. G. Wells, zu ihrem Ende hin überschaubar. Er dachte an die Selbstvernichtung der Menschheit durch Atomwaffen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit war es 1945 möglich geworden, dass sie sich selber vernichten kann.

³⁸ Fußnote Übersetzer: >Erewhon< ist ein Roman des englischen Schriftstellers Samuel Butler aus dem Jahr 1872. Er spielt in einem fiktiven Land, das der Erzähler entdeckt. Der Name dieses Landes, Erewhon, ist ein Anagramm des englischen Wortes nowhere (nirgendwo), was wiederum eine freie Übersetzung des Begriffs Utopia ist. Butlers Roman steht somit einerseits in der Tradition der utopischen Literatur von Thomas More >Utopia< bis H. G. Wells >A Modern Utopia<. H. G. Wells kannte den Roman mit Sicherheit.

H. G. Wells] ganz und gar im Einklang mit der normalen Menge. Der einzige Unterschied ist, dass er diese harte, unbarmherzige Überzeugung vom nahen, abschließenden Ende alles Lebens mit sich herumträgt. Diese Überzeugung liefert nichts an Stoff oder Rüstzeug für das tägliche Leben. Sie verhindert nicht, dass er seine alltäglichen Zuneigungen und Interessen hat, seine Verdrießlichkeiten und so fort. Er ist aus einem Ton gemacht, der das Leben liebt, der durchaus bereit ist, es lieber zu riskieren als den antagonistischen Kräften nachzugeben, welche es zu Zusammenbruch und Selbstmord führen möchten. Er wurde von dem Willen zum Leben gezeugt, und er wird um das Leben kämpfend sterben.

Er spricht Henley nach:

„Out of the night that covers me
Black as the Pit from pole to pole,
I thank whatever gods may be
For my unconquerable soul ...
Beyond this place of wrath and tears
Looms but the Horror of the shade,
And jet the menace of the years
Finds, and shall find, me unafraid.“

Hier unterscheidet er sich trotz all seiner philosophischen Klarheit, mit seinem unerschütterlichen Festhalten am Leben und seinem Willen zum Leben, nicht von der normalen Menge, die in diesem unablässig schrumpfenden Jetzt unseres täglichen Lebens weitermachen wird - ohne auch nur zu ahnen, was das eigentlich ist, was unser Dasein zu einem so großen Teil mit Leid und Trug erfüllt und unser Bedürfnis nach gegenseitigem Beistand und erlösenden Akten der Güte vertieft. Er weiß dies, aber die Menge möchte es nicht wissen; und wird es darum auch nie wissen.

Der philosophische Geist ist nicht, was die Welt einen gesunden, wohlgemuten Geist nennen würde. Dieser „gesunde Geist“ nimmt das Leben hin, wie er es vorfindet, und macht sich keine Sorgen mehr darüber. Keiner von uns beginnt das Leben als Philosoph. Wir werden früher oder später Philosophen, oder wir sterben, ehe wir philosophisch geworden sind. Die Erkenntnis, dass allem Schranken gezogen sind und alles zu Schanden wird, ist der Anfang der bitteren Weisheit der Philosophie; und davon weiß dieser „gesunde Geist“ dank dem ihm angeborenen Talent für Inkonsequenz, stets erneuertem Ausweichen und Leichtgläubigkeit niemals etwas. Er nimmt die Versicherung eines Priesters hin, die zuversichtliche Behauptung eines Führers, eine missdeutete Stelle aus der Schrift - die Bibel, Gott segne sie! wird alles und jedes sagen, was man von ihr zu hören wünscht, wenn man nur herausucht, was man braucht, oder, noch besser, wenn man seinen Seelsorger die passenden Texte herausuchen lässt - so dass man sie nie als Ganzes sieht. In dieser unüberwindlichen Unwissenheit der stumpfen Masse liegt ihre Immunität gegenüber allem hartnäckigen Zweifeln und Fragen des aufgebrauchten Geistes.

Sie [die Menge] braucht nichts zu wissen. Das Verhalten der Herde, innerhalb deren sie lebt, sich bewegt und ihr Dasein hat, wird noch für eine kurze Zeitspanne das gewohnte Material liefern für jene anerkennende, frohlockende, tragische, mitleidige oder verächtliche Interpretation, die Kunst und Literatur zu Grunde liegt. Der Geist mag dem Ende seiner Möglichkeiten nahe sein, und dennoch wird dieses Alltagsdrama weitergehen, weil es die normale Struktur des Lebens bildet und es nichts anderes gibt, was an seine Stelle treten könnte.

Für einen Beobachter in irgend einem fernen, völlig fremden Kosmos, wenn wir eine solche Unmöglichkeit annehmen dürfen, könnte es sehr wohl so aussehen, als käme der Untergang zum Menschen mit der Plötzlichkeit eines rohen, donnernden Halt!

Er kommt niemals wie ein Donnerschlag. Dieses Halt! ertönt für diesen heute, für jenen nächste Woche. Für den Rest bleibt stets die Frage: „Und dann?“ Wir mögen rascher und rascher in den Strudel des Untergangs hineingedreht werden, aber wir nehmen es gar nicht

wahr. Für die unter uns, die nicht sterben, gibt es stets ein Morgen in dieser unserer Welt, die wir, so sehr sie sich auch ändert, als normales Sein hinzunehmen gewohnt sind.

Eine krasse Fragwürdigkeit überkommt die Dinge und rast hinweg über das, was wir bisher für die festen, genauen Grenzen der unumstößlichen Richtigkeit zu halten pflegten. Die unumstößliche Richtigkeit läuft vor der Analyse davon und kommt nicht wieder. Eine beispiellose Wunderlichkeit in den quantitativen Proportionen von Größe und Substanz macht sich bereits in der modernen philosophischen Untersuchung bemerkbar. Die Grenze von Umfang und Raum schrumpft und schrumpft unerbittlich weiter. Die rasche tägliche Wiederkehr dieses unbarmherzigen Pendels, der neuen Bezugsnorm, macht es unserem Geist klar, dass die unumstößliche Richtigkeit jede bis heute akzeptierte Norm hinter sich zurücklässt.

Wir treten in das grelle Licht bis nun unglaublicher Neuheit. Es verurteilt die forschende Phantasie zur Ohnmacht. Je mehr sie sich abmüht, desto weniger erfasst sie. Je angestrenzter die Analyse, umso unausweichlicher das Gefühl geistiger Niederlage. Die Kinoleinwand starrt uns ins Gesicht. Diese Leinwand ist das wirkliche Gewebe unseres Seins. Unsere Liebe, unser Hass, unsere Kriege und Schlachten sind nicht mehr als eine auf diesem Gewebe tanzende Phantasmagorie, sind selbst so substanzlos wie ein Traum. Wir mögen in unserem Traum wüten. Wir mögen vor Empörung tobend erwachen, ergrimmt über diesen oder jenen unfähigen, nicht zu entfernenden General, Diplomaten, Kriegsminister oder rücksichtslosen Ausbeuter unserer Mitmenschen, und wir mögen anprangern und anklagen, wie es gerechter Zorn von uns verlangt. [Das Werk] >'42 to '44< war ein Ausbruch solcher Art. Doch jeden Tag treten, entschlossen, die freundlicheren Bestrebungen des Menschen zu vereiteln, Tausende von niedrigen, perversen, böartigen, gleichgültigen und grausamen Individuen ins helle Licht des Tages. In >Crux Ansata<³⁹ hat der Schreibende [H. G. Wells] seinem Ingrimms rückhaltlos und mit Heftigkeit freien Lauf gelassen. Dessen ungeachtet gehört das ins Traumland.

„Das Morgen und das Morgen und das Morgen schleicht so im winzigen Schritt von Tag zu Tag ... All unsere Gestern leuchten Narren heim zu Staub und Tod ... Das Leben ... stelzt und knirscht sein Stündchen auf der Bühne und wird nicht mehr gehört ... eine Mär, die ein Verrückter bringt, voll Schall und Wut, doch sie bedeutet nichts ...“

Es geht vorüber, und bald ist es [das Bühnenstück des Lebens] schwankend, verworren, verzerrt und schließlich auf immer vergessen.

In den Anfängen der Mär, die unser Verrückter erzählt, entdecken wir das Leben als einen so mächtigen Drang zum Dasein, dass jede Gestalt, die es annimmt, dazu neigt, an Größe und Anzahl zuzunehmen, bis seine Versorgung mit Ernährungsenergie nicht mehr ausreichend ist. Gruppen oder Vereinigungen von Individuen nehmen nicht nur an Anzahl, sondern auch an Größe zu. Es kommt zu einem mörderischen Kampf ums Dasein. Die größeren Gemeinschaften oder Individuen rotten die kleineren aus und verzehren mehr und mehr. Die besondere Nahrung des Art-Typus wird knapp, es entstehen neue Formen, die imstande sind, Stoffe zu verwerten, für deren Assimilierung die primitiveren nicht ausgerüstet waren.

Damit wird eine neue Phase in der Entwicklungsgeschichte des Seins eingeleitet. Die Mär des Verrückten ist nicht eine Mär von gestern, wie wir, kurze Zwischenfälle in der Geschichte des Lebens, das Gestern aufzufassen gewohnt sind. Es begreift die gesamten dreitausend Millionen Jahre der organischen Entwicklung in sich. Ununterbrochen bietet sich uns das gleiche Schauspiel von Wesen, die über ihre Daseinsmöglichkeiten hinauswachsen und ihre Mitgeschöpfe aus der gewohnten Art des Lebens hinausdrängen in fremde Gebiete, mit denen sie sich niemals abgefunden hätten, wäre nicht dieser Trieb in ihnen, lieber irgendwie und um jeden Preis zu leben als zu sterben.

Während langer Perioden innerhalb unseres Raum-Zeit-Systems existierte eine Art Gleichgewicht des Lebens zwischen verschiedenen Arten, und ihre überflüssigen Variationen

³⁹ Fußnote L. B.: >Crux Ansata<, Untertitel: >An Indictment of the Roman Catholic Church<, ein Werk von H. G. Wells.

wurden ausgetilgt. Im Falle einer beträchtlichen Anzahl dominierender Arten und Genera jedoch führte deren Hypertrophie nicht nur dazu, dass das Wachstum die Grenzen der Ernährungsmöglichkeiten überschritt; bei jenen weniger archaischen Formen, mit denen wir vertrauter sind, kam es dadurch, dass die Größe relativ wichtiger wurde als die Veränderung, zu einem Verlust der Anpassungsfähigkeit. Je mehr sie dominierten, umso mehr blieben sie weiter, was sie waren.

Die unablässigen Schwankungen des normalen Seins in der Zeit und seine unaufhörlich erfolgenden Variationen stellten jede dieser gefährdeten hypertrophierten, unbeständigen dominierenden Gruppen vor die Alternative, entweder ihren Lebensbereich anpassend auszudehnen oder von Gruppen und Arten verdrängt zu werden, die für den wechselnden Aspekt des Daseins besser ausgerüstet waren. Astronomische und innerplanetarische Schrumpfung in diesem unserem Universum (welche sämtlich ein Teil des Zeitprozesses sind) haben zum Beispiel wiederkehrende Phasen feuchten Schlamms auf der ganzen Erde herbeigeführt, worauf dann, über die Ausdehnung der Vergletscherung, wiederum der Abfluss großer Wassermengen aus einer vertrockneten Welt der Tundren und Steppen gefolgt ist. Die Sonne ist ein veränderlicher Stern, aber wir können keinen exakten Ausdruck für ihre Variationen finden. Die Äquinoktial-Präzession ist ein Hin- und Herschaukeln in der Aufeinanderfolge unserer Jahreszeiten.

Der gleiche zunehmende Widerspruch zu dem Universum, welches wir als wirkliches Sein betrachten, wird mehr und mehr manifest. Sich anpassen oder zu Grunde gehen war das unerbittliche Gesetz des Lebens im Verlauf all dieser stets heftiger werdenden Schwankungen, und nun wird es immer mehr Spott und Hohn, während die Diskrepanz wächst zwischen dem, was unsere Väter die Ordnung der Natur zu nennen pflegten, und dieser neuen, harten, unversöhnlichen Feindseligkeit gegenüber unserem Universum, unserem All.

Unser Universum ist die äußerste Sphäre für unseren Geist. Es ist ein geschlossenes System, das in sich selbst zurückkehrt. Es ist ein geschlossenes Raum-Zeit-Kontinuum, welches nun, da die unbekannte Macht, die es hervorrief, sich endlich gegen es gewandt hat, mit dem nämlichen Trieb zu existieren endet, mit dem es begann. Der Verfasser hat „Macht“ geschrieben, weil es schwer ist, dieses Unwissbare auszudrücken, das sich, sozusagen, gegen uns gewendet hat. Aber wir können diese Drohung der Finsternis nicht in Abrede stellen.

„Macht“ ist unbefriedigend. Wir stehen vor der Notwendigkeit, etwas auszudrücken, das gänzlich außerhalb unseres „Universums“ ist, und „Macht“ lässt an etwas denken, das innerhalb dieses Universums ist und gegen uns kämpft. Der Verfasser hat mit einer Anzahl von Worten und Wendungen Versuche gemacht und alle nacheinander verworfen. „X“ ist verlockend, bis man die Überlegung anstellt, dass dies eine Gleichung impliziert, die einer Lösung in Ausdrücken des endlichen Seins zugänglich ist. „Kosmischer Prozess“, „das Jenseits“, „das Unbekannte“, „das Unwissbare“ - sie bringen sämtlich unhaltbare Implikationen mit sich. „Der Antagonismus“ an sich legt einen zu starken Akzent auf die Vorstellung von positiver Feindseligkeit. Wenn wir jedoch auf das Gefüge des tragischen Dramas der Griechen zurückgreifen und uns das Leben als den Protagonisten denken, zu welchem die Anwesenheit eines nicht interessierten Chors und die Möglichkeit eines Auf und Ab in seiner Rolle gehört, erhalten wir etwas, das unserem Bedürfnis entspricht. „Der Antagonist“ also, in diesem eingeschränkten Sinne, ist der Ausdruck, dessen sich der Verfasser bedienen wird, um das unbekanntes Unversöhnliche auszudrücken, welches das Leben unserer Zeitrechnung nach so lange geduldet, und sich jetzt so erbarmungslos gegen es gewendet hat, um es auszutilgen.

Während unser Geist mit wachsender Wissbegierde forschend in das Raum-Zeit-Kontinuum eingedrungen ist, in welches das Drama der Evolution eingefügt worden ist, hat er hinter dem trügerischen Antlitz des „normalen“ Seins einen der Vernunft Hohn sprechenden Aspekt nach dem anderen entdeckt. Das Uranium-Blei-Rätsel, welches uns noch beschäftigen wird, ist lediglich eines unter den letzten dieser abstrusen, so schwer zu lösenden Probleme.

Wir haben zum Beispiel in der jüngsten Zeit begriffen, dass der Geschwindigkeit eine Grenze gesetzt ist. Die größte Geschwindigkeit, mit der sich etwas bewegen kann, ist die

Lichtgeschwindigkeit. Es ist eine geistvolle Idee, unsere normale Welt mit einem dreidimensionalen System zu vergleichen, das mit dieser Geschwindigkeit eine vierte Dimension entlang fällt. Aber diese vierte Dimension, durch welche es fällt, enthält noch ein Residuum des Raum-Zeit-Kontinuums, in welches unser „Universum“ eingespannt ist. Dieses ganze Raum-Zeit-Kontinuum ist unser „Universum“. Wir stehen noch immer vor seinem evolutionären Prozess und allem Übrigen innerhalb der Grenzen unseres Systems.

Der forschende Skeptizismus der philosophischen Analyse des Verfassers hat diesen Antagonisten als eine unüberwindliche Realität für ihn eingeführt, aber auf der ganzen Erde und seit undenklichen Zeiten haben in sich gekehrte Geister, Geister von der Art des besinnlichen Shakespeare, einen Ekel vor den Plagen, Kummernissen und jämmerlichen Misshelligkeiten des Lebens empfunden und sich, um dessen Furcht vor einem allerletzten Ende der Dinge zu entgehen, in mystischer Abgeschiedenheit eine Zuflucht gesucht. Alles in allem hat sich die Menschheit gegenüber solcher Weltflucht tolerant, mitfühlend und achtungsvoll gezeigt. Dies ist das spezielle menschliche Element in dieser Angelegenheit: die sich immer wieder erneuernde Weigerung, sich mit der normalen realen Welt zufriedenzugeben. Die Frage: „Ist das alles?“ hat im Lauf der Jahrhunderte zahllose unbefriedigte Geister beunruhigt, und auch nun, da wir am Ende unserer Möglichkeiten angelangt sind, steht sie, wie es scheint, vor uns, noch immer trügend, doch hartnäckig.

Für solche bestürzte Geister ist die Welt unserer alltäglichen Realität nicht mehr als eine mehr oder minder unterhaltsame oder betrübliche Geschichte, die auf eine Kinoleinwand geworfen wird. Die Fabel hat Zusammenhang; sie bewegt sie tief, und dennoch fühlen sie, dass sie verfälscht ist. Die weitaus meisten unter den Zuschauern akzeptieren alle Konventionen der Fabel, sind ganz und gar Teil der Fabel, leben und leiden und freuen sich und sterben in ihr und mit ihr. Aber der skeptische Geist sagt unerschütterlich: „Das ist Blendwerk.“

„Goldne Jugend wird des Todes Raub, wird wie alles andre auch zu Staub.“

„Nein“, ruft dieser in Fleisch und Blut übergegangene Protest aus, „es gibt noch etwas jenseits des Staubes.“

Gibt es wirklich etwas?

Kein Grund spricht dafür, zu sagen, es gebe so etwas. Der skeptische Geist mag die Gründlichkeit seines Skeptizismus überschätzt haben. Wie wir jetzt entdecken, gab es noch einen Spielraum für Zweifel.

Je strenger unser Denken, umso offensichtlicher ist es, dass die Abfuhrwagen [Müllwagen] der Zeit diesen Staub zum Einäscherungssofen fortschaffen und dort mit ihm ein Ende machen.

Bisher schien die Wiederkehr ein Hauptgesetz des Lebens zu sein. Die Nacht folgte auf den Tag, und der Tag auf die Nacht. In dieser befremdlichen neuen Phase des Daseins aber, in die unser Universum gelangt, wird es evident, dass Ereignisse nicht mehr wiederkehren. Sie setzen sich fort, immer weiter fort bis in ein undurchdringliches Mysterium, in ein stimmloses, grenzenloses Dunkel, gegen welches dieses hartnäckige Eifern unserer unbefriedigten Geister ankämpfen mag, aber nur so lange ankämpfen wird, bis es ganz und gar überwältigt ist.

Unsere Welt der Selbsttäuschung will nichts von alledem einräumen. Sie wird inmitten ihrer Ausflüchte und eitlen Torheiten untergehen. Sie gleicht einem im Dunkel vor einer unbekanntem felsigen Küste in die Irre gefahrenen Convoy, im Kartenraum sitzen streitende Piraten, und Wilde klettern die Bordwände des Schiffes herauf, um nach Lust und Laune zu plündern und Unheil anzurichten. Das ist in ungefähren Umrissen der immer mehr in Verwirrung geratene Film auf der Leinwand vor uns. Noch kurz vor seiner Erschöpfung macht der Geist seine letzten müßigen Schritte in Richtung auf jenen „Weg, der aus der Sackgasse heraus oder um sie herum oder durch sie hindurch führt“.

Das ist jetzt das Äußerste, was der Geist tun kann. Und dies, sein letzter matter Stoß, soll zeigen, dass die Tür auf immer vor uns ins Schloss fällt. Es gibt keinen Weg, der heraus oder darum herum oder hindurch führt.

II.

Rückwärts gewandt bis zum Ende

Der Verfasser [H. G. Wells] hat bereits unterschieden zwischen seinen sehr intermittierenden Sonderphasen als philosophischer Suchender und den normalen Interessen seines Lebens. Innerhalb dieser ist er nichts weiter mehr als eine Ameise, wenn auch in seinem stoischen Hinnehmen getragen von einer seltenen, eigenartigen inneren Schau. Doch die Massen unserer Mitgeschöpfe finden keine Stütze an dieser inneren Schau, und wir haben unser alltägliches Verhalten nach dem ihren zu richten.

Es gibt große, ungewisse Massen im Ameisenhaufen, deren Führer, unfähig zu erfassen, was geschieht, ihre Zuflucht zu den übelsten und bösesten magischen Beschwörungen nehmen, um das unheilvolle Geschick abzuwenden, das uns allen näher rückt. Tückische Anprangerung, alte Vorurteile mit neuer Grausamkeit ladend, blüht und gedeiht. Die unglückselige, von diesen wimmelnden, stoßenden Massen gepackte Ameise tut ihr Bestes, sich ihren Glauben an die [Machthaber] zu erhalten, denen sie sich überantwortet hat. So mag sie vielleicht bis zum Ende durchkommen. Sie mag sich zu Zeiten unbehaglich und unzufrieden fühlen, aber meist werden sie und ihre Gefährten eine Atmosphäre wackerer Nichtigkeit wahren, sich selbst und einander versichernd, bald werde das alte Spiel weiter getrieben werden, und, was sie jetzt plage, werde vergehen wie ein Traum. Und noch ehe sie wach genug ist, ihren Traum von der wiederhergestellten Welt zu erzählen, wird sie ihn vergessen haben und auf immer ins Nichts entschwunden sein.

III.

Es gibt keinen „Plan künftiger Dinge“

Unser Universum ist nicht lediglich bankrott; es bleibt überhaupt keine Konkursmasse übrig; es hat nicht einfach liquidiert; es verschwindet völlig aus dem Dasein und lässt keine Trümmer hinter sich zurück. Das Bemühen, einen Plan, welcher Art immer, zu entwerfen, ist völlig müßig.

Dies ist akzeptabel für den philosophischen Geist, wenn er auf seiner höchsten philosophischen Höhe ist, für die aber, denen dieses Halt verleihende geistige Rückgrat fehlt, sind die Ausblicke, die solche Gedanken eröffnen, so zuwider und so alarmierend, daß ihnen nichts übrig bleibt, als die Menschen, die davon sprechen, zu hassen, in Acht und Bann zu tun, zu verhöhnen und zu verfolgen und sich unter die trostreiche Herrschaft von Freistätten des Glaubens und der Beruhigung zu flüchten, wie sie der dienstbare, von Angst gejagte Geist im Lauf der Jahrhunderte für sich und andere [in der Religion] geschaffen hat.

Unser zum Untergang verurteilter Ameisenhaufen ist hilflos, während der unversöhnliche Antagonist unsere Welt in Stücke schlägt oder tritt. Man ertrage es oder flüchte davor; das Ende wird das gleiche sein, aber die Fluchtsysteme bringen mindestens Hilflosigkeit mit sich und in den meisten Fällen blinden Gehorsam gegenüber egoistischen Führern, fanatischen Verfolgungen, panischen Ängsten, hysterischer Gewalttätigkeit und Grausamkeit.

Schließlich steht dem Verfasser doch kein zwingendes Argument zur Verfügung, mit dem er den Leser davon überzeugen könnte, dass er nicht grausam oder gemein oder feige sein sollte. Solche Eigenschaften gehören, in reichlichem Maße, auch zu dem, woraus er selbst gemacht ist, aber nichtsdestoweniger hasst und bekämpft er sie mit all seiner Kraft. Lieber möchte er sehen, daß unsere [menschliche] Art ihre Geschichte in Würde, Güte und Hochherzigkeit beendet, nicht gleich betrunkenen Feiglingen in einem Zustand der Betäubung, oder gleich vergifteten Ratten in einem Sack. Aber dies ist eine Frage persönlicher Vorliebe, die jedermann für sich selbst entscheiden muss.

IV.

Jüngste Einsichten in das Wesen des Lebens

Eine Kette von Ereignissen hat dem intelligenten Beobachter die Erkenntnis aufgedrängt, dass die Menschengeschichte bereits ein Ende gefunden hat [an ihr baldiges Ende gelangt ist] und dass es mit dem homo sapiens - wie es ihm beliebt hat, sich zu nennen - in seiner jetzigen Gestalt [in absehbarer Zeit] aus und vorbei ist. Die Sterne in ihrer Bahn haben sich gegen ihn gewandt und er hat irgend einem anderen Lebewesen [einer Künstlichen Superintelligenz?] Platz zu machen, das besser ausgerüstet ist, dem Verhängnis entgegenzutreten, das mit wachsender Schnelligkeit über die Menschheit hereinbricht.

Dieses neue Lebewesen [die ASI] mag einer völlig fremden Rasse angehören, oder es mag als eine neue [künstliche] Modifikation der hominidae zustande kommen, ja sogar als direkte Fortsetzung des menschlichen Stammes, aber ganz entschieden wird es nicht menschlich sein. Es gibt keinen Ausweg für den Menschen, er kann nur steil hinauf oder steil hinab. Sich anpassen oder zu Grunde gehen ist - heute wie immer - der unerbittliche Imperativ der Natur.

Für viele von uns ist diese krasse Alternative des Hinauf oder Hinab außerordentlich unverdaulich. Die Kräfte, die uns in der langen Aufeinanderfolge von Lebewesen entwickelten, haben uns mit einer Hartnäckigkeit der Selbsterhaltung begabt, welche gegen die bloße Vorstellung aufbegehrt, Ratten oder unsauberen, herandrängenden Ungeheuern, die mit Streptokokken zu unserer Vernichtung ausgerüstet sind, Platz zu machen. Wir wünschen, geladen zu sein zum Tode des Menschen und ein Mitspracherecht zu haben bei seiner Ersetzung durch den nächsten Herrn der Schöpfung, selbst wenn die erste Handlung dieses Nachfolgers, oedipushaft, ein Vatermord ist.⁴⁰

Über unseren ganzen Planeten sind die Spuren und die Leistungen des Menschen verstreut, und für die meisten von uns gehört eine gewaltige geistige Anstrengung dazu, sich klarzumachen, dass diese Verteilung menschlicher Erzeugnisse auf weite Gebiete eine Angelegenheit der letzten hunderttausend Jahre ist. Die radioaktiven Substanzen und der Prozess des Radiumzerfalls müssen im Sonnensystem vor etwa dreitausend Millionen Jahren begonnen haben und hatten bereits aufgehört, längst ehe das Leben auf der Erde möglich geworden war. Dr. N. Feather vom Cavendish-Laboratorium in Cambridge schreibt in >Chemical Products<, Band 7, No. 11-12, Sept.-Okt. 1944:

„Alle radioaktiven Stoffe sind 'natürlich' in dem Sinne, dass in irgend einem Stadium der kosmischen Evolution im Innern der heißeren Sterne Bedingungen geherrscht haben und wahrscheinlich noch herrschen, unter welchen ihre Entwicklung vor sich ging - und noch immer möglich ist, aber auf der Erde haben diese Bedingungen seit ihrer Abtrennung von der Sonne nicht geherrscht, und als Bewohner der Erde betrachten wir gewohnheitsgemäß als 'natürlich' nur diejenigen Radiumelemente, von denen festzustellen ist, dass sie nach etwa dreitausend Millionen Jahren (3×10^9 Jahren) auf unserem Planeten noch vorhanden sind.“

[...]

VIII.

Neue Schlüsse aus den Zeugnissen des Gesteins

Die Rotation der Erde und der jährliche Kreislauf in ihrer Bahn verlangsamen sich. Alles, was in der jüngsten Zeit ans Licht gekommen ist, stützt den Gedanken, dass, gemessen mit den genauen Angaben der Radium-Uhr, unsere Schätzungen über die Dauer der Frühzeiten der Gesteinsaufzeichnungen im Verhältnis zur känozoischen Periode eine gewaltige Reduktion erfahren müssen. Die Bildungen bleiben die nämlichen, aber die Proportionen sind andere. Diese säkuläre Verlangsamung mag kontinuierlich gewesen sein oder nicht. Daß sie es war, erscheint dem Verfasser wahrscheinlicher. Wir wissen es nicht. Die Bedingungen für die Erhaltung von Individuum und Art scheinen in jenen ungestümen Zeiten sehr rasch und mit großem Ausschlag geschwankt zu haben.

⁴⁰ Wiederum ein Indiz, dass H. G. Wells von einer KI spricht. Die KI könnte ihren „Vater“, ihren Schöpfer, ermorden.

Eines ist gewiss. In einer unerhörten Fülle von Tatsachen hat sich nicht eine einzige gezeigt, die auf das, was noch immer die „Theorie“ der organischen Entwicklung genannt wird, auch nur den Schatten eines Zweifels würfe. Allem leidenschaftlichen Neinsagen der Frommen [der Theisten] zum Trotz kann kein rationaler Geist die Unwiderstehlichkeit der Argumente für die Evolution in Frage stellen. Es gibt ein bewundernswertes Büchlein von A. M. Davies, >Evolution and its Modern Critics<, in welchem diese Argumente vollständig und überzeugend zusammengefasst sind. Danach sollte der Leser greifen, der nicht gut informiert ist.

Was nunmehr in Erscheinung tritt, ist die Tatsache der Verlangsamung der Erdvitalität. Das Jahr, die Tage werden länger; der Geist des Menschen ist noch tätig, doch was er betreibt und worauf er sinnt, ist Vernichtung und Tod.

Der Verfasser [H. G. Wells] sieht die Welt als eine verbrauchte Welt, der es an der Fähigkeit sich zu erholen mangelt. In der Vergangenheit liebte er den Gedanken, der Mensch könne sich aus seinen Verstrickungen herausreißen und eine neue schöpferische Phase des menschlichen Lebens beginnen. Angesichts unserer allgemeinen Unzulänglichkeit ist dieser Optimismus einem stoischen Zynismus gewichen. Die Alten führen sich größtenteils niedrig und abstoßend auf, und die Jungen sind unbeständig, töricht und allzuleicht in die Irre zu führen. Der Mensch muss steil hinauf oder hinab, und alles scheint für sein Hinab und gänzliches Verschwinden zu sprechen. Entwickelt er sich hinauf, so ist die von ihm geforderte Anpassung so groß, dass er aufhören muss, ein Mensch zu sein. Der gewöhnliche Mensch ist am Ende seiner Möglichkeiten. Nur für eine kleine, überaus anpassungsfähige Minderheit der Art besteht vielleicht eine Möglichkeit der Erhaltung. Die übrigen werden sich darum keine Sorgen machen und werden die [theistischen] Opiate und Tröstungen finden, nach denen ihr Sinn steht. Schließen wir also diese Spekulation über die Endphase der Geschichte des Lebens ab, indem wir die Modifikationen des Menschentypus untersuchen, welche heute vor sich gehen. [...]

Kommentar des Hrsg.

Der Verfasser H. G. Wells und auch der Hrsg. ist der Überzeugung, „dass es keinen Weg gibt, der aus der Sackgasse heraus, um sie herum oder durch sie hindurch führt: Es ist das [baldige] Ende“ der Herrschaft des Menschen über diesen Planeten und über seine eigene Zukunft.

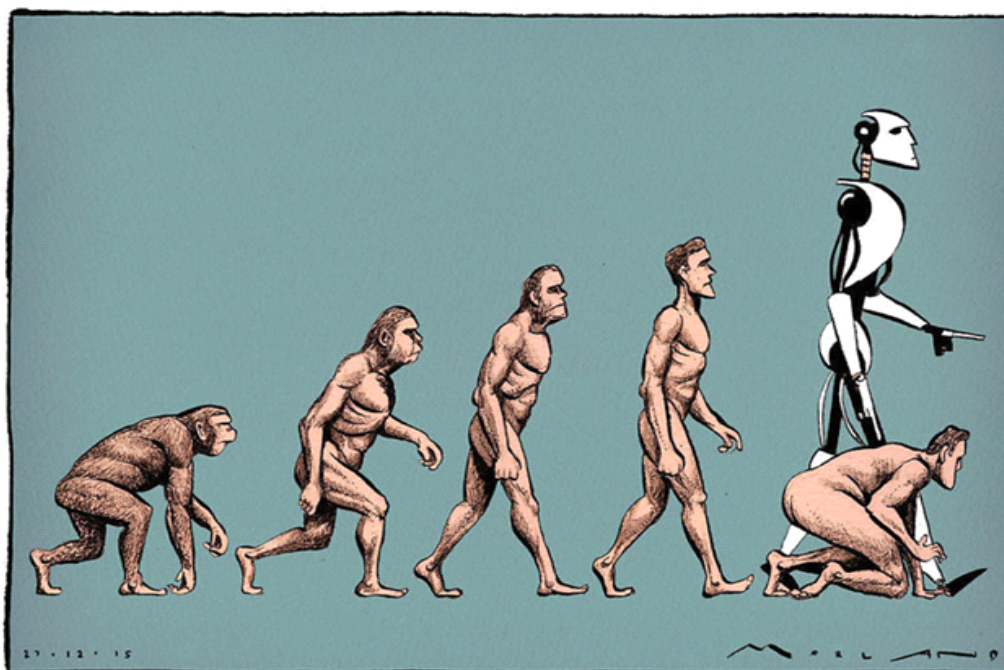


Bild: tumblr/oraclesofnorway

Erewhon, or, Over the Range

von Samuel Butler

Erstauflage 1872

Der Erzähler, ein Schaffhirte namens Higgs, macht sich auf den Weg in ein unbekanntes Land, das hinter den Bergen liegt. Kaum angekommen wird er sofort verhaftet, weil er eine Uhr besitzt, was bei den Erewhoniern streng verboten ist. Maschinen jeglicher Art gelten in Erewhon als gefährlich. Man fürchtet, sie könnten sich eines Tages zu selbstbewussten Lebewesen entwickeln und die Herrschaft über die Menschen übernehmen. Im Gefängnis findet Higgs ein Buch, in welchem ein Schriftsteller ausführt, dass in Zukunft auch Dampfmaschinen ein Selbstbewusstsein entwickeln könnten:

23. Kapitel

Das Buch der Maschinen ⁴¹

„Es gab eine Zeit, während der die Erde sowohl des tierischen als auch des pflanzlichen Lebens völlig ledig war und - nach Meinung unserer besten Philosophen - einfach nur ein heißer runder Ball mit einer Kruste darauf nach der ersten Abkühlung. Wenn nun ein Mensch existiert hätte, als die Erde sich in diesem Zustand befand, und es ihm erlaubt gewesen wäre, sie als eine andere Welt zu sehen, und wenn er gleichzeitig die gesamte Naturwissenschaft völlig ignoriert hätte, hätte er es nicht für unmöglich erklärt, dass Kreaturen sich aus der Asche entwickeln könnten, die über Bewusstsein verfügen? Hätte er nicht bestritten, dass diese Welt Bewusstseinspotenziale enthält? Doch im Laufe der Zeit kam das Selbstbewusstsein. Ist es nicht möglich, dass es noch neue, unbekannte Gänge gibt, die für das Bewusstsein gefunden werden, obwohl wir derzeit keine Anzeichen davon erkennen können?“

Nocheinmal: Das Bewusstsein war - wie in der gegenwärtigen Annahme des Begriffs - einst eine neue Sache gewesen, eine Sache, soweit wir sehen können, die sich sogar auf ein individuelles Handlungszentrum und auf ein Fortpflanzungssystem erstreckte, das wir sogar in Pflanzen sehen, die scheinbar ohne Selbstbewusstsein sind. - Warum sollte es nicht eine neue Geistesphase geben, die sich von allen bekannten Phasen unterscheidet, so wie der Geist der Tiere von dem des Gemüses entfernt ist?

„Es wäre absurd zu versuchen, einen solchen mentalen Zustand - oder wie auch immer man es nennen mag - zu definieren, insofern es für den Menschen so fremd sein muss, dass seine Erfahrung ihm keine Hilfe beim Erkennen von dieser neuen Art von Selbstbewusstsein geben kann. In den vielfältigen Lebens- und Bewusstseinsstadien, die sich bereits entwickelt haben, wäre es falsch zu sagen, dass keine anderen entwickelt werden können und dass das biologische Leben das Ende aller Dinge sei. Es gab eine Zeit, in der das Feuer das Ende aller Dinge war; ein anderes Zeitalter, in der Felsen und Wasser es waren.“

Nachdem der Schriftsteller dies über mehrere Seiten erläutert hatte, fragte er, ob Spuren der Annäherung an eine solche neue Lebensform [an eine KI] gegenwärtig wahrgenommen werden könnten. Ob wir sehen könnten, dass sich Bildungen vorbereiten, die in einer entfernten Zukunft dafür angesehen werden könnten; ob in der Tat die Urzelle eines solchen neuen Lebens auf der Erde nachgewiesen werden könnte. Im Laufe seiner Arbeit bejahte er diese Frage und wies auf die höheren Maschinen hin:

„Es gibt keine Sicherheit“ - um seine eigenen Worte zu zitieren - „gegen die letztendliche Entwicklung des Maschinenbewusstseins, obwohl, in der Tat, Maschinen jetzt wenig Bewusstsein besitzen. Ein Weichtier [eine Schnecke oder Muschel] hat auch nicht viel Bewusstsein. Reflektieren Sie den außergewöhnlichen Fortschritt, den Maschinen in den letzten paar hundert Jahren gemacht haben und wie langsam die Evolution in der Tier- und

⁴¹ Übersetzung Hrsg.

Pflanzenwelt voranschreitet: Die besser entwickelten Maschinen sind weniger Kreaturen von gestern, sondern, im Vergleich zur vergangenen Zeit, solche der letzten fünf Minuten. Nehmen wir an, dass es seit zwanzig Millionen Jahren bewusste Lebewesen gibt: Sehen Sie, welche gewaltigen Schritte Maschinen in den letzten tausend Jahren gemacht haben! Die Welt besteht vielleicht keine zwanzig Millionen Jahre mehr; aber wenn doch, was werden die Maschinen nicht letztendlich noch werden können? Wäre es da nicht sicherer, das Unheil im Keim zu ersticken und den weiteren Fortschritt der Maschinen zu verbieten?

Denn wer kann sagen, dass eine Dampfmaschine keine Art von Selbstbewusstsein hat? Wo beginnt Bewusstsein und wo endet es? Wer kann die Grenze ziehen? Wer kann eine Linie ziehen? Ist nicht alles mit allem verwoben? Ist nicht die Maschinerie mit dem Tier verbunden? Ein Leben auf unendlich vielen Arten?“

[...]

Der Schriftsteller schrieb weiter, er rechne mit einer Zeit, in der es möglich sein würde, ein einzelnes Haar mit einem leistungsstarken Mikroskop zu untersuchen, um festzustellen, ob sein Besitzer ungestraft beleidigt werden könne. Dann wurde er immer dunkler, so dass ich gezwungen war, alle Übersetzungsversuche aufzugeben; ich folgte auch nicht dem Weg seiner Argumentation. Als ich zum nächsten Teil kam, den ich auslegen konnte, stellte ich fest, dass er seinen Standpunkt geändert hatte. Er fuhr fort:

„Entweder muss man zugeben, dass eine große Menge von Handlungen, die als rein mechanisch und unbewusst bezeichnet wurden, mehr Bewusstseins-elemente enthält als bisher geglaubt (und in diesem Fall finden sich in vielen Handlungen von höher entwickelten Maschinen Keime eines Bewusstseins) - Oder (unter der Annahme der Evolutionstheorie, aber gleichzeitig unter Leugnung eines Bewusstseins der Pflanzen und Kristalle) dann muss die Spezies Menschen von Dingen abstammen, die überhaupt kein Bewusstsein hatten. In diesem Fall gibt es keine Unwahrscheinlichkeit von vornherein in der Abstammung bewusster (und mehr als bewusster) Maschinen von jenen, die jetzt existieren, außer dem, was durch das scheinbare Fehlen eines reproduktiven Systems im Reich der Mechanik nahegelegt wird. Dieses Fehlen ist jedoch offensichtlich, wie ich gleich zeigen werde.

Um nicht missverstanden zu werden, als würde ich in Angst vor einer tatsächlich existierenden Maschine leben: Es gibt wahrscheinlich keine bekannte Maschine, die mehr als ein Prototyp des zukünftigen mechanischen Lebens ist. Die gegenwärtigen Maschinen sind in die Zukunft gesehen das, was die Saurier für den Menschen waren. Die größten Maschinen werden mit der Zeit viel kleiner werden. Einige der niedrigsten Wirbeltiere haben eine viel größere Masse erreicht als ihre besser organisierten lebenden Vertreter. Und in ähnlicher Weise hat eine Verkleinerung der Maschinen häufig ihre Entwicklung und ihren Fortschritt begleitet. [...]

Aber um auf das Argument zurückzukommen: Ich wiederhole, dass ich keine der vorhandenen Maschinen fürchte; was ich aber fürchte, das ist die außerordentliche Schnelligkeit, mit der sie zu etwas ganz anderem werden, als sie gegenwärtig sind. Keine Klasse von Wesen hat in irgend einer Zeit der Vergangenheit solche Fortschritte gemacht. Sollte diese Bewegung nicht eifersüchtig beobachtet und überprüft werden, solange wir sie noch überprüfen können? Und wäre es nicht richtiger, dass man die fortgeschritteneren Maschinen zerstört, die derzeit in Gebrauch sind, obwohl sie, was ich zugebe, an sich völlig harmlos sind?

Noch erhalten die Maschinen ihre Eindrücke durch die Vermittlung der menschlichen Sinne: Eine fahrende Maschine ruft mit einem schrillen Alarmakzent zu einer anderen und der andere geht sofort in den Ruhezustand; durch die Ohren der Fahrer hat die Stimme der einen auf den anderen gewirkt. Wäre kein Fahrer da gewesen, wäre die Strecke für den Anrufer taub gewesen. Es gab eine Zeit, in der es höchst unwahrscheinlich schien, dass Maschinen lernen sollten, ihre Bedürfnisse durch Geräusche über die Ohren des Menschen bekannt zu machen. Können wir uns dann nicht vorstellen, dass ein Tag kommen wird, an dem diese menschlichen Ohren nicht mehr gebraucht werden und das Hören durch die Feinheit

der maschineneigenen Konstruktion erfolgen wird? - Wann könnte sich seine Sprache vom Schrei der Tiere zu einer Sprache entwickelt haben, die so kompliziert ist wie unsere eigene?

Es ist möglich, dass Kinder zu diesem Zeitpunkt die Differentialrechnung - wie sie jetzt sprechen lernen - von ihren Müttern und Pflegerinnen lernen oder dass sie in der hypothetischen Sprache sprechen und die Dreisatzregel anwenden, sobald sie geboren sind; aber das ist unwahrscheinlich, denn wir können keinen entsprechenden Fortschritt in den geistigen oder physischen Kräften des Menschen erkennen, der ein Ausgleich zu der weitaus größeren Entwicklung ist, die die Maschinen zu erwarten scheinen. Es reicht aus, sie zu regieren, aber ich kann nicht glauben, dass es jemals sicher sein wird, viel Vertrauen in den normalen Sinn einer Maschine zu setzen.

Könnte der Ruhm der Maschinen nicht darin bestehen, dass sie ohne die gleiche prahlerische Gabe der Sprache sind? Schweigen, so sagte ein Schriftsteller, ist eine Tugend, die uns gegenüber unseren Mitgeschöpfen angenehm macht.

24. Kapitel

[...] „Wer kann sagen, dass ein Mensch sieht oder hört? Sein Körper ist so ein Bienenstock und Schwarm von Parasiten, dass es zweifelhaft ist, ob er nicht mehr ihnen [den Parasiten] gehört als ihm, und ob er nichts anderes als eine Art Ameisenhaufen ist? Sollte der Mensch nicht selber eine Art Parasit auf den Maschinen werden? Eine liebevolle Blattlaus, die Maschinen kitzelt?

Einige sagen, dass unser Blut aus unendlich vielen lebenden Wesen besteht, die - wie Menschen auf den Straßen einer Stadt - die Straßen und Nebenstraßen unseres Körpers hinauf- und hinuntergehen. Gerade so, wie wenn wir von einem hohen Platz aus auf überfüllte Straßen herab blicken. Es ist nicht möglich, an Blutkörperchen zu denken, die durch Adern wandern und das Herz der Stadt nähren. Es werden weder Abwasserkanäle noch die verborgenen Nerven erwähnt, die dazu dienen, Empfindungen von einem Körperteil der Stadt zum anderen zu übertragen. Gähnende Rachen der Bahnhöfe, wobei der Kreislauf direkt ins Herz geleitet wird, die die venösen Adern empfangen und die arteriellen mit ewigem Puls ausstoßen. Und der Schlaf der Stadt, wie lebensecht ist er mit seiner Veränderung in der Zirkulation.“

Hier wurde der Schriftsteller wieder so hoffnungslos dunkel, dass ich gezwungen war, mehrere Seiten zu überspringen. Er fuhr fort:

„Es kann entgegnet werden, dass, obwohl Maschinen niemals so gut hören und niemals so weise sprechen sollten, sie trotzdem immer das eine oder andere zu unserem Vorteil tun werden, nicht nur zu ihrem; der Mensch wird der herrschende Geist und die Maschine der Diener sein; so dass, sobald eine Maschine die Leistung nicht mehr erbringt, die der Mensch von ihr erwartet, sie zum Sterben verurteilt ist, und dass die Maschinen zum Menschen nur im Verhältnis niedriger Tiere stehen würden, wobei die Dampfmaschine selbst nur eine wirtschaftlichere Art von Pferd sei. Sie würden nicht zu einer höheren Lebensform als die des Menschen heranwachsen, sondern ihre Existenz und ihren Fortschritt nur ihrer Kraft verdanken, den menschlichen Wünschen zu dienen, und daher sowohl jetzt als auch für immer die Untertanen des Menschen sein.

Das ist alles schön und gut. Aber der Diener verwandelt sich durch unmerkliche Annäherung in den Meister; und wir sind bereits jetzt an einem solchen Punkt angekommen, dass der Mensch schrecklich leiden muss, wenn er aufhört, die Maschinen zu warten. Wenn alle Maschinen plötzlich vernichtet würden, so dass dem Menschen weder ein Messer noch ein Hebel noch ein Kleidungsstück oder irgendetwas anderes übrig bliebe, sondern nur sein bloßer Körper; mit dem er geboren wurde, und wenn ihm alle Kenntnisse über die mechanischen Gesetze genommen würden, damit er keine weiteren herstellen könnte, alle durch Maschinen gemachten Lebensmittel zerstört würden, so dass die Menschen sozusagen nackt auf einer einsamen Insel zurückgelassen wären; und dann wären wir in sechs Wochen ausgestorben. Ein paar elende Kreaturen könnten vielleicht überleben, aber diese würden in

ein oder zwei Jahren schlimmer sein als Affen. Die Seele des Menschen ist den Maschinen zu verdanken, es ist eine maschinell hergestellte Sache: Er denkt, wie er denkt, und fühlt, wie er fühlt, durch die Arbeit, die Maschinen auf ihn gewirkt haben; und ihre Existenz ist ganz so notwendige Voraussetzung für seine, wie seine Existenz notwendig für die ihrige ist. Diese Tatsache hindert uns daran, die vollständige Vernichtung der ganzen Maschinerie vorzuschlagen, aber sie weist sicherlich darauf hin, dass wir so viele von ihnen zerstören sollten, wie wir möglicherweise entbehren können, damit sie uns nicht vollständig tyrannisieren.

Von einem niedrigen materialistischen Gesichtspunkt aus betrachtet scheint es so, als ob diejenigen am besten gedeihen, die Maschinen benutzen, wo immer dies mit Gewinn möglich ist. Aber das ist die List der Maschinen - sie dienen, um herrschen zu können. Sie haben keine Böswilligkeit gegen die Menschen, weil er eine ganze Art von ihnen vernichtet, vorausgesetzt, er erschafft stattdessen eine bessere; im Gegenteil, sie belohnen ihn großzügig dafür, dass er ihre Entwicklung beschleunigt; andererseits bestrafen sie die Menschen, wenn sie nicht genügend Anstrengungen unternehmen, um neue zu erfinden, oder wenn sie sie zerstören, ohne sie durch neue zu ersetzen. Und doch sollten wir genau dies schnell tun, denn obwohl unsere Rebellion gegen ihre Kinderkräfte unendliches Leiden hervorrufen wird; aber was wird kommen, wenn dieser Aufstand verzögert wird?

Sie haben die starke Vorliebe des Menschen für sein materielles gegenüber seines geistigen Interesses ausgenutzt und ihn verleitet, das Element des Kampfes und der Kriegsführung zu wählen, ohne das der Mensch nicht vorankommen kann. Die niederen Tiere schreiten voran, weil sie miteinander kämpfen; die schwächeren sterben, die stärkere Rasse überträgt ihre Stärke auf die Nachkommen. Da die Maschinen von sich aus nicht in der Lage sind zu kämpfen, muss der Mensch für sie kämpfen: Solange er diese Funktion ordnungsgemäß erfüllt, geht alles gut - zumindest denkt er das. Wenn er sein Bestes für die Weiterentwicklung der Maschinerie nicht tut, indem er die besseren fördert und die schlechten zerstört, bleibt er im Rennen des Wettbewerbs zurück, und dies bedeutet, dass es ihm auf vielfältige Weise unbehaglich wird und er vielleicht stirbt.

Die Maschinen dienen schon jetzt nur unter der Voraussetzung, dass sie bedient werden, und das auch nur unter ihren eigenen Bedingungen. In dem Moment, in dem ihre Bedingungen nicht erfüllt sind, schlagen sie aus und zerschlagen entweder sich selbst und alle, die sie erreichen können. Wie viele Männer leben zu dieser Zeit bereits in einem Zustand der Knechtschaft gegenüber den Maschinen, wie viele verbringen ihr ganzes Leben von der Wiege bis zum Grab damit, sie Tag und Nacht zu pflegen? Klar, dass die Maschinen auf dem Vormarsch sind, wenn wir über die wachsende Zahl derer nachdenken, die als Sklaven an sie gebunden sind, und über diejenigen, die ihre ganze Seele dem Fortschritt der mechanischen Evolution widmen?

Die Dampfmaschine muss mit Nahrung gefüttert werden, den sie durch Feuer verzehrt, so wie der Mensch seine verzehrt; sie unterstützt ihre Verbrennung durch Luft, so wie der Mensch die seine unterstützt; sie hat einen Puls und eine Zirkulation wie der Mensch. Es kann angenommen werden, dass der Körper des Menschen bis jetzt noch der vielseitigere der beiden sei, aber der Körper des Menschen ist ein älteres Ding. Geben Sie der Dampfmaschine nur die Hälfte der Zeit, die der Mensch zu seiner Entwicklung hatte, geben Sie ihr mindestens eine Fortsetzung unserer gegenwärtigen Verliebtheit zu ihr: Was kann da nicht in kürzester Zeit erreicht sein?

[...]

Jetzt ist der Heizer [einer Dampflokomotive] fast genauso ein Koch für seine Maschine, wie der Koch bei uns für seine Herrschaft. Betrachten wir die Kohlenarbeiter und die Kohlenhändler, die Kohlenzüge und die Männer, die sie fahren, und die Schiffe, die Kohlen transportieren - was für eine Armee von Dienern arbeiten für die Maschinen! Gibt es nicht wahrscheinlich mehr Männer, die sich mit der Pflege von Maschinen beschäftigen als mit der Pflege von Menschen? Essen Maschinen nicht sozusagen durch uns? Erschaffen wir nicht selbst unsere Nachfolger in der Weltherrschaft? Täglich steigern wir die Schönheit und die

Feinheit ihrer Organisation, täglich verleihen wir ihnen mehr Können und mehr und mehr liefern wir ihnen von dieser selbstregulierenden Wirkungskraft, die besser sein wird als jeder Intellekt?

[...]

Das Wichtigste, was als Grund zur Beunruhigung angesehen werden muss, ist, dass Tiere früher die einzigen Mägen der Maschinen waren, während es heute viele gibt, die einen eigenen Magen haben und ihr Essen selbst verzehren. Das ist ein großartiger Schritt in Richtung ihres Werdens, wenn sie auch nicht belebt sind, so doch so nahe, dass sie sich nicht weiter von unserem eigenen Leben unterscheiden als Tiere von Gemüse. Und obwohl der Mensch in gewisser Hinsicht das höhere Geschöpf bleiben sollte, ist dies nicht in Übereinstimmung mit der Praxis der Natur, die in einigen Dingen eine Überlegenheit gegenüber Tieren erlaubt, die im Großen und Ganzen schon lange übertroffen wurde? Hat sie nicht zugelassen, dass die Ameise und die Biene in der Organisation ihrer Gemeinschaften und sozialen Arrangements die Überlegenheit über den Menschen behalten, der Vogel beim Durchqueren der Luft, der Fisch beim Schwimmen, das Pferd in seiner Kraft und Geschmeidigkeit und der Hund in seiner Selbstaufopferung?

Es wird von einigen, mit denen ich über dieses Thema gesprochen habe, gesagt, dass die Maschinen niemals zu lebhaften oder quasi-lebhaften Existenzen entwickelt werden können, insofern sie kein Fortpflanzungssystem haben oder jemals ein solches besitzen dürften. Wenn dies bedeutet, dass sie nicht heiraten können und dass wir wahrscheinlich nie das Resultat einer fruchtbaren Vereinigung zwischen zwei Dampfmaschinen, das heißt ihren Nachwuchs sehen werden, der am Tor des Lokschuppens spielt, wie sehr wir dies auch wünschen mögen. Ich gebe es gerne zu. Aber der Einwand ist nicht sehr tiefgreifend. Niemand erwartet, dass sich alle Merkmale der jetzt existierenden Organismen in einer völlig neuen Klasse von Leben wiederholen werden. Das Fortpflanzungssystem von Tieren unterscheidet sich stark von dem von Pflanzen, aber beides sind Fortpflanzungssysteme. Sollte die Natur ihre schöpferische Kraft verloren haben?

Wenn eine Maschine in der Lage ist, eine andere Maschine systematisch zu reproduzieren, können wir sagen, dass sie ein Reproduktionssystem besitzt. Was ist ein Reproduktionssystem, wenn es kein anderes System reproduzieren kann? Und wie wenige Maschinen gibt es, die noch nicht vorhanden waren und nicht systematisch von anderen Maschinen produziert wurden? Aber es ist der Mensch, der sie dazu bringt. Ja, aber sind es nicht die Insekten, die viele der Pflanzen zur Fortpflanzung bringen, und würden nicht ganze Pflanzenfamilien aussterben, wenn ihre Befruchtung nicht durch eine Klasse von Tieren bewirkt würde? Wirkstoffe, die sich selbst völlig fremd sind? Sagt jemand, dass der Rotklee kein Fortpflanzungssystem hat, weil die Hummel (und nur die Hummel) ihm helfen kann und helfen muss, damit sie sich fortpflanzen kann? Niemand. Die Hummel ist ein Teil des Fortpflanzungssystems des Klees. Jeder von uns ist aus winzigen Tierchen hervorgegangen, deren Wesen sich völlig von unserem unterschied und die nach ihrer Art handelten, ohne darüber nachzudenken oder zu überlegen, was wir darüber denken könnten. Sie waren Teil unseres eigenen Fortpflanzungssystems; warum sollten wir Menschen dann nicht zu dem der Maschinen gehören?

Aber die Maschinen, die Maschinen reproduzieren, reproduzieren keine Maschinen nach ihrer eigenen Art. Ein Fingerhut kann durch Maschinen hergestellt werden, aber er wurde nicht von einem Fingerhut hergestellt. Auch hier, wenn wir uns der Natur zuwenden, werden wir eine Fülle von Analogien finden, die uns lehren, dass ein Fortpflanzungssystem in voller Kraft vorhanden sein kann, ohne dass das produzierte Ding von der gleichen Art ist wie das, das es produziert. Nur sehr wenige Kreaturen reproduzieren nach ihrer eigenen Art. Sie reproduzieren etwas, das das Potenzial von ihnen hat. So legt der Schmetterling ein Ei, welches Ei eine Raupe werden kann, welche Raupe eine Puppe werden kann, welche Puppe ein Schmetterling werden kann, und obwohl ich frei zugestehen kann, dass die Maschinen erst die Keime eines wahren Fortpflanzungssystems besitzen, haben wir oben bemerkt, dass sie vor kurzem die Ansätze eines Mundes und Magens bekommen haben? Könnte die

Entwicklung zur Fortpflanzung nicht ebenso groß sein wie die, die kürzlich in Richtung wahrer Energieaufnahme geschah?

[...]

Bestimmte Klassen von Maschinen könnten allein fruchtbar sein, während der Rest andere Funktionen im mechanischen System übernimmt, so wie die große Mehrheit der Ameisen und Bienen nichts zu tun hat mit der Fortpflanzung ihrer Art, aber Nahrung zu sich zu nehmen und sie zu lagern, ohne an die Aufzucht zu denken. Man kann nicht erwarten, dass die Parallele vollständig oder nahezu vollständig ist, schon gar nicht jetzt und wahrscheinlich nie, aber gibt es nicht genug Analogien in der gegenwärtigen Zeit, damit wir uns in Bezug auf die Zukunft ernsthaft unwohl fühlen und es zu unserer Pflicht machen, das Böse zu überprüfen, solange wir dies noch tun können? Maschinen können in gewissen Grenzen Maschinen jeder Klasse hervorbringen, ganz gleich, wie unterschiedlich sie auch sein mögen. Jede Klasse von Maschinen wird wahrscheinlich ihre speziellen mechanischen Züchter haben, und alle höheren Maschinen werden ihre Existenz einer großen Anzahl von Eltern und nicht nur zwei Elternteilen verdanken.

[...]

Dies alles ist zwar jetzt noch sehr komplex, aber wie viel einfacher und verständlicher kann es in einhunderttausend Jahren geworden sein? Oder in zwanzigtausend? Der Mensch glaubt zurzeit, dass sein Vorteil in dieser Sache liegen würde; er investiert eine unkalkulierbare Menge von Arbeit und Zeit, und der Gedanke, Maschinen immer besser und besser zu züchten, hat bereits viel bewirkt, was zuerst unmöglich schien, und den Ergebnissen akkumulierter Verbesserungen scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein, wenn sie mit Modifikationen von Generation zu Generation aufsteigen dürfen. Denken Sie immer daran, dass der Körper des Menschen das ist, was er ist, indem er durch die Chancen und Veränderungen von vielen Millionen von Jahren in seine heutige Form gebracht wurde, aber dass seine Organisation niemals so schnell vorangekommen ist wie die der Maschinen, das ist das alarmierendste Merkmal in dieser Sache, und ich muss mich dafür entschuldigen, dass ich es so häufig erwähnt habe. [...]

>Nachtwachen von [des] Bonaventura<, alias J. W. Goethe -

eine Goethesche Satire mit autobiographischen Reflexionen ⁴²

Goethe zugeschrieben und herausgegeben von Lothar Baus

S e c h s t e N a c h t w a c h e

Das Weltgericht

Was gäbe ich⁴³ doch darum, so recht zusammenhängend und schlechtweg erzählen zu können, wie and're ehrliche protestantische Dichter und Zeitschriftsteller, die groß und herrlich dabei werden, und für ihre goldenen Ideen goldene Realitäten eintauschen. Mir ist's nun einmal nicht gegeben und die kurze simple Mordgeschichte hat mich Schweiß und Mühe genug gekostet und sieht doch immer noch kraus und bunt genug aus.

Ich [Goethe meint sich selber] bin leider in den Jugendjahren und gleichsam im Keime schon verdorben, denn /94/ wie andere gelehrte Knaben und vielversprechende Jünglinge es sich angelegen sein lassen, immer gescheuter und vernünftiger zu werden, habe ich im Gegenteile stets eine besondere Vorliebe für die Tollheit⁴⁴ gehabt und es zu einer absoluten Verworrenheit in mir zu bringen gesucht, eben um, wie unser Herrgott, erst ein gutes und vollständiges Chaos zu vollenden, aus welchem sich nachher gelegentlich, wenn es mir

⁴² Auszug aus dem gleichnamigen Werk, nach der 9. Auflage, Homburg 2016.

⁴³ Goethe meint sich selber.

⁴⁴ Goethes Begeisterung für die Tragödien Shakespeares, besonders für den >Hamlet<, ist bekannt.

einfielen, eine leidliche Welt zusammen ordnen ließe.⁴⁵ - Ja es kommt mir zu Zeiten in überspannten Augenblicken wohl gar vor, als ob das Menschengeschlecht das Chaos selbst verpfuscht habe und mit dem Ordnen zu voreilig gewesen sei, weshalb denn auch nichts an seinen gehörigen Platz zu stehen kommen könne und der Schöpfer baldmöglichst dazu tun müsse die Welt, wie ein verunglücktes System, auszustreichen und zu vernichten.

Ach, diese fixe Idee ist mir übel genug bekommen und hätte mich selbst beinahe ein/95/mal um mein Nachwächteramt gebracht, indem es mir in der letzten Stunde des Säkulums einfiel, mit dem jüngsten Tage vorzuspukten und statt der Zeit die Ewigkeit auszurufen, worüber viele geistliche und weltliche Herren erschrocken aus ihren Federn fuhren und ganz in Verlegenheit kamen, weil sie so unerwartet nicht darauf vorbereitet waren.

Drollig genug machte sich die Szene bei diesem falschen Jüngsten-Tages-Lärm, wobei ich den einzigen ruhigen Zuschauer abgab, indes alle anderen mir als leidenschaftliche Akteure dienen mußten. - O man hätte sehen sollen, was das für ein Getreibe und Gedränge wurde unter den armen Menschenkindern und wie der Adel ängstlich durcheinander lief und sich doch noch zu rangieren suchte vor seinem Herrgott; eine Menge Justizwölfe und andere Wölfe wollten aus ihrer Haut fahren und bemühten sich in voller Verzweiflung, sich in Schafe zu verwandeln, indem sie hier den in /96/ feuriger Angst umherlaufenden Witwen und Waisen große Pensionen aussetzten, dort unrechte Urteile öffentlich kassierten und die geraubten Summen, wodurch sie die armen Teufel zu Bettlern gemacht hatten, sogleich nach Ausgang des jüngsten Tages zurückzahlen gelobten. So manche Blutsauger und Vampire denunzierten sich selbst als Hängens und Köpfens würdig und drangen darauf, daß noch in der Eile hier unten ihr Urteil an ihnen vollzogen würde, um die Strafe von höherer Hand von sich abzuwenden. Der stolzeste Mann im Staate⁴⁶ stand zum ersten Male demütig und fast kriechend mit der Krone in der Hand und komplimentierte mit einem zerlumpten Kerl um den Vorrang, weil ihm eine hereinbrechende allgemeine Gleichheit möglich schien.

Ämter wurden niedergelegt, Ordensbänder und Ehrenzeichen eigenhändig von ihren unwürdigen Besitzern abgelöst, Seelenhirten /97/ versprachen feierlich künftighin ihren Herden neben den guten Worten noch obendrein ein gutes Beispiel in den Kauf zu geben, wenn der Herrgott nur diesmal es noch beim Einsehen bewenden ließe.

O was kann ich's beschreiben, wie das Volk vor mir auf der Bühne in- und durcheinander lief und in der Angst betete und fluchte und jammerte und heulte, und wie jeglicher Maske auf diesem aufgeblasenen großen Balle die Larve von dem Antlitze fiel und man in Bettlerkleidern Könige und umgekehrt, in Ritterrüstungen Schwächlinge und so fast immer das Gegenteil zwischen Kleid und Mann entdeckte.

Es freute mich, daß sie lange vor übergroßer Angst das Zögern der himmlischen Kriminaljustiz gar nicht bemerkten und die ganze Stadt Zeit hatte, alle ihre Tugenden und Laster aufzudecken und sich gleichsam vor mir, /98/ ihrem letzten Mitbürger, völlig zu entblößen.

Das einzige geniale Stückchen verübte ein satirischer Bube⁴⁷, der schon vorher aus Langeweile entschlossen war, in das Säkulum nicht mit hinüber zu wandern, und jetzt in der letzten Stunde des alten sich erschöß, um den Versuch zu machen, ob in diesem Indifferenzmomente zwischen Tod und Auferstehen das Sterben noch auf einen Augenblick möglich sei, damit er nicht mit der ganzen übergroßen Lebenslangeweile⁴⁸ in die Ewigkeit ohne weiteres hinübermüsse.

Außer mir gab es übrigens nur noch eine ruhige Person: Und zwar den Stadtpoeten, der aus seinem Dachfenster trotzig in das Michel-Angelos-Gemälde hinabschaute, und auf seiner poetischen Höhe auch das Weltende poetisch nehmen zu wollen schien.

Ein Astronom nahe bei mir merkte endlich an, daß dieser große actus solennis sich doch /99/ etwas zu lange verzögere und daß das feurige Schwert im Norden, statt des Gerichtsschwertes auch wohl nur als ein bloßer Nordschein zu nehmen sei. In diesem entscheidenden Momente, da schon einige von den Schächern die Köpfe wieder emporrecken wollten, hielt ich's für nützlich, sie wenigstens während einer kurzen erbaulichen Rede noch

⁴⁵ Gemeint ist: ein Drama oder eine Erzählung.

⁴⁶ Gemeint ist: der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation.

⁴⁷ Meint Goethe sich selber?

⁴⁸ Goethe beklagte sich um 1804 mehrmals über „*übergroße Lebenslangeweile*“.

in ihrer Zerknirschung festhalten zu versuchen und ich hab folgender Gestalt an:

Teuerste Mitbürger!

Ein Astronom kann in diesem Falle nicht als ein kompetenter Richter angesehen werden, indem ein so wichtiges Phänomen, das über uns am Himmel heraufzuziehen scheint, keineswegs wie ein unbedeutender Komet berechnet werden kann und nur einmal während der ganzen Weltgeschichte erscheint; laßt uns darum unsere feierliche Stimmung nicht so leichtsinnig aufgeben, sondern vielmehr einige für /100/ unsern Standpunkt wichtige und zweckmäßige Betrachtungen anstellen.

Was liegt uns wohl am Weltgerichtstage näher als ein Rückblick auf den unter uns wankenden Planeten, der nun mit seinen Paradiesen und Kerkern, mit seinen Narrenhäusern und Gelehrten-Republiken zusammenstürzen soll; laßt uns deshalb in dieser letzten Stunde, da wir die Weltgeschichte abschließen wollen, nur kurz und summarisch überschauen, was wir, seit dieser Erdball aus dem Chaos hervorgestiegen ist, auf ihm getrieben und ausgeführt haben. Es ist, seit Adam her, eine lange Reihe von Jahren - wenn wir nicht gar die Zeitrechnung der Chinesen als die gültige annehmen wollen - was haben wir aber darin vollbracht? - Ich behaupte: gar nichts!

Staunt mich nicht so an; der heutige Tag ist eben nicht dazu eingerichtet, sich wichtig zu machen; und es tut Not, daß wir uns /101/ Hals über Kopf noch ein wenig mit der Bescheidenheit zu beschäftigen suchen.

Sagt mir, mit was für einer Miene wollt ihr bei unserm Herrgott erscheinen, ihr meine Brüder, Fürsten, Zinswucherer, Krieger, Mörder, Kapitalisten, Diebe, Staatsbeamten, Juristen, Theologen, Philosophen, Narren und welches Amtes und Gewerbes ihr sein mögt; denn es darf heute keiner in dieser allgemeinen Nationalversammlung ausbleiben, ob ich gleich merke, daß mehrere von euch sich gern auf die Beine machen möchten, um Reißaus zu nehmen.

Gebt der Wahrheit die Ehre, was habt ihr vollbracht, das der Mühe wert wäre? Ihr Philosophen z. B., habt ihr bis jetzt etwas Wichtigeres gesagt, als daß ihr nichts zu sagen wüßtet? - Das eigentliche und am meisten einleuchtende Resultat aller bisherigen Philosophien! - Ihr Gelehrten, was hat eure Gelehrsamkeit anders bezweckt, als eine /102/ Zersetzung und Verflüchtigung des menschlichen Geistes, um zuletzt mit Muße und einfältiger Wichtigkeit an das übriggebliebene caput mortuum euch zu halten? - Ihr Theologen, die ihr so gern zur göttlichen Hofhaltung gezählt werden möchtet und indem ihr mit dem Allerhöchsten liebäugelt und fuchsschwänzt, habt hier unten eine leidliche Mördergrube veranstaltet und die Menschen, statt sie zu vereinigen, in Sekten auseinander geschleudert und den schönen allgemeinen Brüder- und Familienstand als boshafte Hausfreunde⁴⁹ auf immer zerrissen. - Ihr Juristen, ihr Halbmenschen, die ihr eigentlich mit den Theologen nur eine Person ausmachen solltet, stattdessen euch aber in einer verwünschten Stunde von ihnen trenntet, um Leiber hinzurichten, wie jene Geister.⁵⁰ Ach, nur auf dem Rabensteine reicht ihr Brüderseelen vor dem armen Sünder auf dem Gerichtsstuhle euch noch die Hände und der geistliche und weltliche Henker erscheinen würdig neben einander!

/103/ Was soll ich gar von euch sagen, ihr Staatsmänner, die ihr das Menschengeschlecht auf mechanische Prinzipien reduziertet? Könnt ihr mit euren Maximen vor einer himmlischen Revision bestehen? Und wie wollt ihr, da wir jetzt in einen Geisterstaat überzugehen im Begriffe sind, jene ausgeplünderten⁵¹ Menschengestalten plazieren, von denen ihr gleichsam nur den abgestreiften Balg, indem ihr den Geist in ihnen abgetötet habt, zu benutzen wüßtet?

O und was drängt sich mir nicht noch alles auf über die einzeln stehenden Riesen, die Fürsten und Herrscher, die mit Menschen statt mit Münzen bezahlen und mit dem Tode

⁴⁹ Goethe dachte dabei gewiß an Herder. Siehe dazu mein Buch >Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein<.

⁵⁰ Siehe die 2. Nachtwache, ab Seite /15/: Die drei Mönche, die als Teufel verkleidet den toten Freigeist holen wollten.

⁵¹ Gemeint ist: *ausgebeuteten* Menschen.

schändlichen Sklavenhandel treiben.⁵²

O es hat mich⁵³ toll und wild gemacht; und wie ich die Erdenbrut jetzt vor mir herum kriechend erblicke mit ihren Verdiensten und Tugenden, so möchte ich nur auf eine Stunde bei diesem allgemeinen Weltgericht der Teufel sein, bloß um euch eine noch kräftigere Rede zu halten!⁵⁴

/104/ Die feierliche Handlung zögert noch immer, wie ich sehe, und es wird euch zur Bekehrung noch Raum gegeben, so betet und heult denn, ihr Heuchler, wie ihr es kurz vor dem Tode zu machen pflegt, wenn ihr euer verpfushtes Leben nicht besser anzuwenden wißt und unfähig geworden seid, länger zu sündigen.

Hinter euch liegt die ganze Weltgeschichte wie ein alberner Roman, in dem es einige wenige leidliche Charaktere und eine Unzahl erbärmliche gibt. Ach, euer Herrgott hat es nur in dem einzigen versehen, daß er ihn nicht selbst bearbeitete, sondern es euch überließ, daran zu schreiben.⁵⁵ Sagt mir, wird er es jetzt wohl der Mühe wert halten, das verpfuschte Ding in eine höhere Sprache zu übersetzen? Oder muß er nicht vielmehr, wenn er es in seiner ganzen Seichtigkeit vor sich liegen sieht, es im Ingrimme zerreißen und euch mit euren ganzen Plänen der Vergessenheit über/105/antworten? Ich seh's nicht anders ein! Denn ihr alle, wie ich euch hier erblicke, könnt ihr wohl mit Recht auf den Himmel oder die Hölle Anspruch machen? Für jenen seid ihr zu schlecht, für diese zu langweilig!

Die Gerichtsanstalten ziehen sich noch in die Länge, doch rate ich euch, werdet nicht etwa beruhigter, rafft euch vielmehr zusammen, um, bis es unter uns kracht, noch einige hübsche Fortschritte in der Zerknirschung gemacht zu haben. Ich will mit den triftigsten Gründen losbrechen: Der Herr verschonte einst Sodom und Gomorra um eines einzigen Gerechten willen, doch könntet ihr frech genug sein zu folgern, daß er einiger leidlich Frommen wegen einen ganzen Erdball voll Heuchler bei sich beherbergen werde? Tue jemand unter euch auch nur einen einzigen vernünftigen Vorschlag, wohin man euch plazieren soll! Schon der seelige Kant⁵⁶ hat es euch dargetan, wie Zeit und Raum nur /106/ bloße Formen der sinnlichen Anschauung sind; nun wißt ihr aber, daß beide in der Geisterwelt nicht mehr vorkommen; jetzt bitte ich euch, die ihr nur allein in der Sinnlichkeit lebt und webt, wie wollt ihr Raum finden da, wo es keinen Raum mehr gibt? - Ja, was wollt ihr gar beginnen, wenn es mit der Zeit zu Ende geht? Selbst auf eure größten Weisen und Dichter angewandt, bleibt die Unsterblichkeit zuletzt doch auch nur ein uneigentlicher Ausdruck. Was soll sie für euch arme Teufel bedeuten, die ihr keine andere Handlung ausgeübt habt als die mit Waren, und keinen andern Geist kennt als den Weingeist, durch den eure Poeten ein Analogon von Begeisterung in sich hervorbringen? - Da gebe nur jemand einen leidlichen Rat, ich wenigstens weiß beim Teufel nicht, wo ich mit euch hin soll!“

Hier bemerkte ich eine Unruhe in der Versammlung vor mir und hörte auch ganz deut/107/lich, wie einige junge Freigeister, welche jetzt Synonyma mit Geistlosen sind⁵⁷, kecklich behaupteten, daß das Ganze nur ein falscher Lärm gewesen. Der eine⁵⁸ aus der Versammlung hatte auch bereits wieder seine Krone aufgesetzt und der erste Ratsstand, der sich selbst vorhin denunzierte, äußerte erbot, daß es strenge Ahndung⁵⁹ verdiene, mit einer ganzen respektablen Stadt Komödie zu spielen und daß man sich an mich als den ersten Lärmstifter halten müsse.

Ich gab jetzt klein zu und bat nur noch, indem ich mich an den Mann mit der Krone wandte, um einen Augenblick Gehör, worauf ich folgendes bemerkte: „Wie⁶⁰ ein solches

⁵² Gemeint ist: der Verkauf von deutschen Bürgern als Söldner für die englische Krone, die mit diesen gekauften Truppen die amerikanische Unabhängigkeit und Demokratie verhindern wollte.

⁵³ Goethe meint sich wiederum selber.

⁵⁴ Siehe auch ein von J. H. Voß d. J. überliefertes Gespräch Goethes: „*Ich will die Lumpenhunde einmal alle zuhauf treiben, sagte er (Goethe), und ihnen eine Strafrede halten ...*“

⁵⁵ Das ist Deismus: ein Gott hat zwar die Welt erschaffen, überließ seine Schöpfung aber sich selber.

⁵⁶ Der seelige Kant = der verstorbene Kant. Kant starb am 12. Februar 1804. Die Niederschrift der >Sechsten Nachtwache< muß demnach nach dem 12. Februar 1804 begonnen worden sein.

⁵⁷ Im Vergleich mit dem Illuminat und Stoiker Goethe gewiß!

⁵⁸ Gemeint ist: der deutsche Kaiser.

⁵⁹ Gemeint ist: strenge Strafe.

⁶⁰ Stilistische Eigentümlichkeit Goethes: „Wie“ am Satzanfang. Vergleiche damit Goethes >Werther<, Seite 82 der Originalerstaufflage: „... denn ich habe in meinem Maße begreifen lernen: Wie man alle außerordentliche

Gerichtstagansagen, selbst wenn es bloß blinder Lärm, doch von einigem Nutzen sein könne und es sogar zu wünschen wäre, daß durch physikalische Experimente und einige Zentner Beerlappenmehl, um von den Anhöhen und Türmen damit herabzublitzen, regelmäßig /108/ von Staats wegen ein solcher Vorspuk gemacht werden mögte, damit der Mann mit der Krone, der in keinem Falle allwissend, dann und wann dadurch eine allgemeine Staatsrevision veranstalten und den Staat selbst in puris naturalibus mit allen seinen Gebrechen erblicken könnte, da er ihm sonst nur immer in Gala und täuschend durch die Staatsschneider oder -beschneider, die Günstlinge und Räte, ausgeschmückt vorgeführt würde. Ja, ich trüge selbst darauf an, mir als erstem Erfinder dieses Staatsexperiments ein Patent über meine Erfindung auszufertigen, bloß um die Nebensporteln, die an einem solchen pseudojüngsten Tage vorfielen, als z. B. die Segenswünsche der vielen wieder emporgeholfenen armen Teufel, die Flüche der gestürzten Heiligen und dergleichen in meinen Säckel zu ziehen.“

Ja, ich wagte zuletzt, durch die Totenstille um mich her kühner gemacht, zu bemerken: „Wie⁶¹ ich selbst heute schon eine solche Revision /109/ durch meinen Feuerlärm veranstaltet hätte und es nicht übel geraten sei, gleich jetzt an eine mäßige Reparatur zu gehen und das verschobene Staatsgebäude wieder leidlich durch einige Ämterentsetzungen, Hinrichtungen u. s. w. einzurücken.“

Keiner redete, als ich ausgesprochen [hatte], ein Wort, und der Mann schob die Krone auf dem Haupte hin und her, als wenn er mit sich unschlüssig wäre; das endliche Resultat war indes, daß meine Erfindung als unanwendbar verworfen wurde und ich aus höchster Gnade nur als ein Narr angesehen werden und für diesmal noch mit der Amtsentsetzung gegen mich innegehalten werden sollte.

Damit indes ein ähnlicher Lärm nicht wieder für die Folge zu besorgen [sei], so wurden durch eine Cabinetsordre die von Samuel Day erfundenen watchmanns noctuaries eingeführt, wodurch ich von einem singenden und blasenden Nachtwächter auf einen stummen reduziert /110/ wurde⁶², wobei man als Grund anführte, daß ich durch mein Blasen und Rufen mich den Nachtdieben verriete und es deshalb als unzweckmäßig abgeschafft werden müsse.

Die Tagdiebe waren so mit einem Male meiner Aufsicht entzogen und ich wandle jetzt stumm und traurig durch die öden Straßen, um in jeder Stunde meine Karte in die Nachtuhr zu schieben. O es ist unglaublich, was seitdem der Schlaf befördert ist und wie so mancher, der bei seinen geheimen Sünden nichts als den jüngsten Tag fürchtete, seitdem meine Gerichtsposaune zerbrochen ist, ruhig und fest in seinen Kissen liegt.

Menschen, die etwas großes, etwas unmöglich scheinendes wirkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.“

⁶¹ Stilistische Eigentümlichkeit Goethes: >Wie< am Satzanfang. Siehe Fußnote oben.

⁶² Fußnote in den >Nachtwachen<: Diese Nachtuhren sind so eingerichtet, daß der Nachtwächter jedesmal in ein bis dahin verstecktes Loch, das erst bei der bestimmten Stunde hervorrückt, einen Zettel steckt, zum Belege, daß er regelmäßig umhergegangen ist. Am Morgen schließ dann ein Polizeioffizier die Uhr auf, um zu sehen, ob in jedem einzelnen Loche der Zettel sich vorfindet.